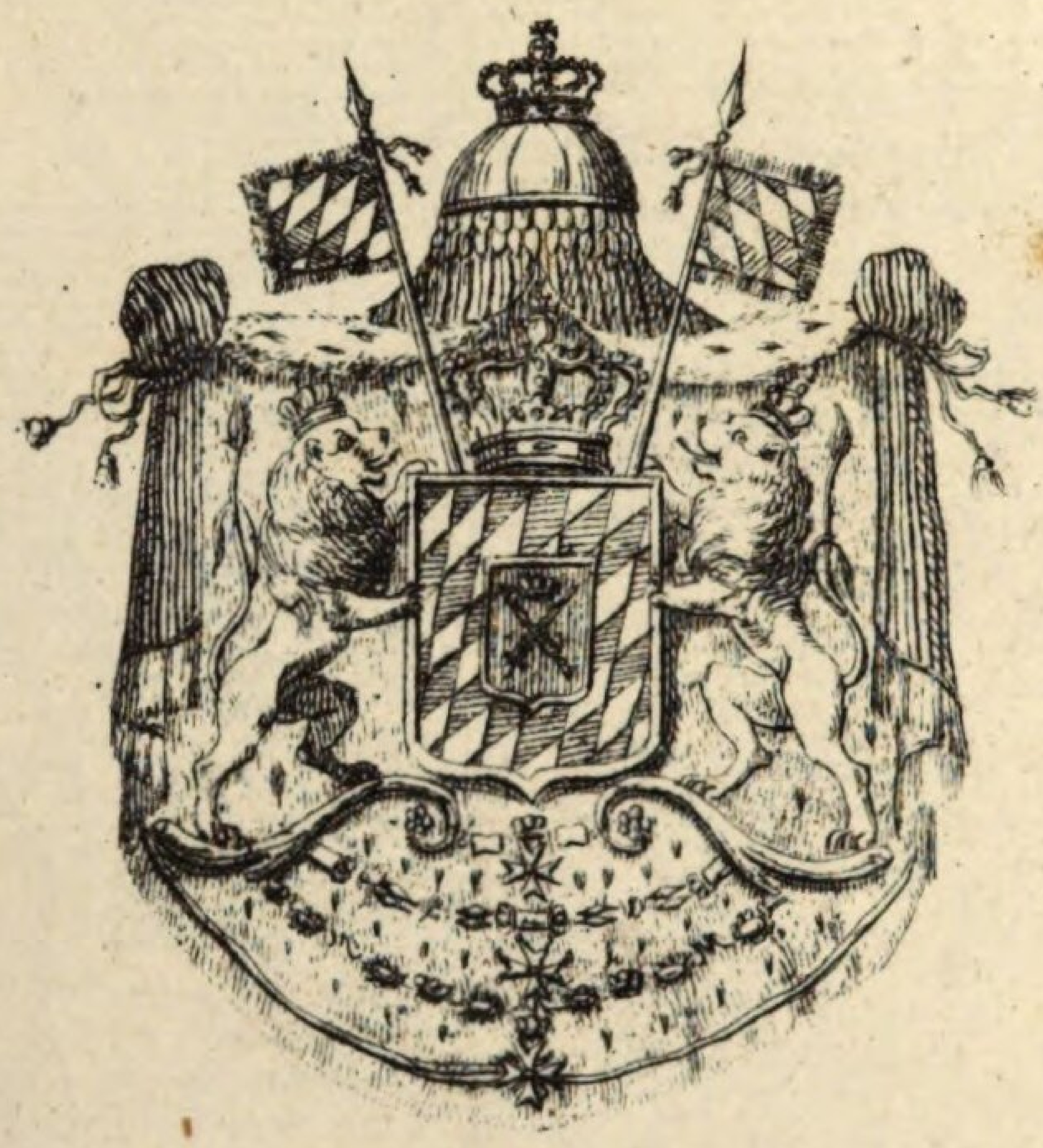
P.o.germ.
800
d

P.O. Germ.
800d



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Glitt

und

seine Freunde.

Roman

von

Friedrich Laun.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag,
1816.

100. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erstes Kapitel.

Verwünschter Mammon! rief der Flötenspieler Glitt, das Geld überzählend, womit das Konzert, welches er und seine Frau, die Sängerin, am Abende zuvor gegeben, das Paar wieder einmal reichlich versehen hatte. Klingen diese Scherben nicht gerade so schlecht, als der Beifall, der sich nach meinen besten Tönen so keck vernehmen ließ? —

Ein Fenster, das in diesem Augenblicke im Hause gegen über aufging, schien mehr Melodie für sein Ohr zu haben; denn sogleich verließ er das verhaßte Geschäft, um hinter den zugezogenen Vorhängen zu lauschen. Wirklich war es wieder die reizende Frau, deren dunkle Augen recht oft von diesem Fenster aus, die Vorübergehenden musterten.

Liebenswürdiger hatte sie nie ausgesehen. Ausser Augen und Haar, alles weiß und roth, ein Garten gleichsam, von Lilien und Rosen, einladend für jeden, der Sinn und Kraft in sich trug. Der Schnee ihrer Morgenkleidung erzitterte vor der Fülle und Gediegenheit des herrlichen Körpers.

Des Musikers Blick sog gleichsam dieses alles lange in sich hinein, hielt dann die Hand vor die Augen und verließ den Platz mit lautem Seufzer.

Nun — fragte die eintretende Gattin diesen vernehmend — ich glaube gar, du bist nicht zufrieden mit der gestrigen starken Einnahme.

Ach — erwiederte er — ich bin mit allem zufrieden, nur nicht mit mir und mit der Welt!

Da liegt auch — fuhr sie fort — die Frau drüben schon wieder im Fenster. Zugleich fällt mir ein, ob wir uns nicht von ihrem Manne könnten malen lassen, uns und unsern Kleinen auf Ein Bild; er soll ein überaus geschickter Maler seyn.

Ja, Kind — antwortete Glitt frohlockend — das ist einer deiner köstlichsten Einfälle. Da setze dich, und zähle den Plunder vollends, ich eile, deine Wünsche auszurichten.

Drauf machte er sich zum Ausgehen geschickt und sprang davon.

Zweites Kapitel.

Ach — rief Lionella, die Gegenüberwohnende, als er eintrat, Glitten entgegen — Sie sind ja wohl der Tonkünstler, der uns alle gestern Abend so entzückte? Willkommen in unserer Behausung. Leider ist mein Mann, den Sie vermuthlich suchen, nicht zugegen, in seinem Namen aber kann ich Ihnen doch sogleich eine Bitte vortragen. Er wünscht mit rechter Sehnsucht die Bekanntschaft eines so würdigen Künstlerpaares, wie Sie und Frau Glitt.

Dieses Zuvorkommen von Seiten der schönen Frau überraschte den Flötenspieler dergestalt, daß seine Worte mit dem Ausdrucke

des Wohlwollens für sie, davonliefen, ehe sein Verstand sie zu ordnen vermochte. Um so besser konnte Lionella daraus den tiefen Eindruck abnehmen, den sie auf ihn hervorgebracht hatte; ein Umstand, der ihrem beiderseitigen Wunsche der Annäherung ungemeinen Vorschub that. —

Ihr Gatte, wahrlich, wie er leibt und lebt! rief Glitt vor einem Bilde im offenen Nebenzimmer, das noch auf der Staffelei stand, dieser Scherz um die Lippe, diese Heiterkeit der Züge, alles ganz wiedergegeben, wie er selbst es von Ihnen empfieng! —

Von mir? fragte sie verwundert.

Freilich von Ihnen! Zwei Morgen- und Glückssterne, wie Ihre Augen müssen ihn ja wohl auch herrlich durch diese dunkle Welt leuchten! — Doch verzeihen Sie, wenn in meinem Munde die Wahrheit so plump wird, daß jeder sie für die ungeschliffenste Schmeichelei halten könnte, der nicht das Glück hat, wie ich, sich durch den Augenschein davon zu überzeugen. Ueberhaupt dürften Sie sich an

ein gewisses Maas von Geradheit zu gewöhnen haben, wenn Ihnen mein künftiger Umgang nicht höchst verdrüßlich fallen soll.

Eben kam Herz, der Maler. Sein Unwille über einen fruchtlos gemachten Gang verlor sich mit dem Erkennen des Anwesenden. Er ließ Flaschen herbei holen, die neue Bekanntschaft zu reifen.

Lionella zog sich bei Zeiten zurück, doch mußte sie, auf Glitts Antrag, wieder herbei, als die Gläser erklangen und der Freundschaftsbund im süßen Dufte köstlichen Rheinweins geschlossen wurden. —

Drittes Kapitel.

Biondina war bei ihres Gatten Rückkehr nicht in der glänzendsten Laune, wahrscheinlich wegen der unverkennbaren Glut seines Gesichts, bei einem etwas allzuritterlichen Auftreten. Ein einziger Blick von ihrem Stickrahmen nach ihm hinüber, schien ihr den ganzen Zustand der Dinge verrathen zu haben.

Als er auf sie zukam, um sie mit einem Kusse zu begrüßen, wendete sie sich nicht ohne sichtbaren Widerwillen aus seinem Arme und sagte:

Mein Gott, wie oft soll ich's wiederholen, daß Berauschte mir äusserst zuwider sind! —

Nun, nun! versetzte er, dafür sollst du auch heute Nachmittag eine neue Bekanntschaft machen.

Unfehlbar die Frau des Malers? rief sie forschenden Blickes.

Und ihren Gatten dazu.

Dann sey es — antwortete Biondina — er gefällt mir nicht übel. Überhaupt fuhr sie — wie es schien, um seine Eifersucht zu erregen, also fort — überhaupt habe ich heute Glück in neuen Bekanntschaften. Eben ist erst ein junger Mann fort, der sich wahrlich messen könnte mit jener Gefallsüchtigen. Vermuthlich ein Dichter, wenn sein ganzes Benehmen nicht gelogen hat und dabei ein

überaus artiges Wesen. Er wird morgen wieder kommen. —

Für diesmal schien Glitt der Eifersucht ganz unzugänglich. Das schon mochte die Sängerin verdrießen. Aber sie schmollte gar, als sie auf ihre Nachfrage, welche Verabredung er wegen des Bildes mit dem Maler genommen, hören mußte, daß von diesem ganzen vorgeblichen Zwecke seines Besuches im Hause gegenüber, während der langen Zeit, die er dort zugebracht, auch nicht einmal die Rede gewesen war.

Dies Betragen zog sich bis über den Mittag hinaus und vergällte Glitten Speisen und Getränke.

Gott Lob! sprach er, als endlich ein Schrei aus der Kinderstube sie hinwegrief; denn die Dumpfheit, in der sie ihm gegenüber saß, war ihm ganz unerträglich gewesen.

So sind die Weiber — sagte er — in zehn Männer verlieben sie sich auf Einmal, während sie dem rechtmäsigen ihrigen Gesichter schneiden, daß er einer einzigen ein wenig

den Hof macht. Manchmal geht freilich dies Hofmachen weiter, als ihre zehn Liebhabereien zusammen. Doch liegt das in Umständen und Herkommen und sie sollten wohl erwägen, daß ihr unseliges Schmollen nur allzuoft es allein ist, was den Mann aus Verzweiflung in die Arme der Nebenbuhlerin treibt, an deren Anschauen er sich vielleicht ausserdem Jahrelang begnügt hätte! —

Viertes Kapitel.

Glitt's Athem fieng an zu stocken, als Lianella am Arme des Gatten hereintrat. Ihre Reize waren in der That ganz zauberisch. Das feine, weiße Kleid floß wie Schaum um die, Frischheit und reiches Leben athmenden, Glieder, die noch gleichsam der Heiligenglanz der Jungfräulichkeit umleuchtete. Nur das Auge schien dem Stande der Jungfrau vorausgegangen, doch keinesweges über die Grenze der strengsten Sitte.

Biondina vergaß in dem wohlthuenden Anblicke der schönen Frau, daß sie ihretwegen mit ihrem Manne geschmollt hatte und schloß die neue Bekannte herzlich an ihre Brust.

Zu Glitts großem Leidwesen hatte sie auch gar nicht Ursache, diese Herzlichkeit im mindesten zu bereuen. Denn bald ergab sich's zur Gnüge, daß seine unablässigen Huldigungen auch auf gar nichts bei Lionellen, als eine glatte Artigkeit trafen, die er darum verabscheute, weil es von ihr aus durchaus keinen Weg zu einem innigern Verhältnisse zu geben schien.

Der schöne Herbsttag lockte die neuen Bekannten späterhin in einen benachbarten, angenehmen Garten. Das Wohlgefallen der beiden Frauen an einander befestigte sich immer mehr. Wenn auch Lionella an innerm Gehalt Biondinen überwiegen mochte, so waren doch beider Naturen nicht so verschieden, um freundliche Mittheilungen zu verhindern. Zudem stand auch im Äussern die Sängerin der Andern nicht so sehr nach, daß eine Ver-

gleichung unmöglich gewesen wäre. Zwar behaupteten Kenner, ein einziges Wochenbette habe Manches von ihrem Jugendglanze abgestreift, doch hatte sie sich seitdem wieder so gut erholt, daß die blonde Frau mit den köstlichen, blauen Augen noch immer auf einen Platz unter den Schönheiten Anspruch machen konnte.

Wie die Frauen, so gesellten sich auch die Männer. Beide Theile vertieften sich in Gespräche, und trafen nur dann und wann in einem Gange des Gartens auf einander, um ihre Unterhaltung baldmöglichst in der frühern, abgesonderten Art fortzusetzen.

Als Herz und Glitt schon manchen Gegenstand abgehandelt und gefunden hatten, daß sie recht viele Ansichten mit einander theilten, da sagte Glitt:

Ich denke, Freund, im Allgemeinen kennen wir uns nun so gut, als ob wir schon mehr als ein Scheffelchen Salz zusammen verspeiset hätten. Eben darum aber halte ich's

für Pflicht, Euch zu gestehen, daß lediglich das Wohlgefallen Eurer Frau mich diesen Morgen, wie bei den Haaren, in Euer Haus zog. — Lacht mir um Gottes Willen nicht, Mann, denn ich wollte sie Euch im ganzen Ernste wegfischen, oder doch wenigstens etwas nach mir herüberwenden! — Euer Kopfschütteln ist ganz richtig, ein Kerl, garstig, wie ich, sollte dergleichen nimmermehr sich einfallen lassen. Das aber kommt gewissen Personen manchmal so über den Hals, daß, und wenn es ihn kosten sollte, sie doch nicht ausweichen können. —

Mein Kopfschütteln, lieber Glitt — versetzte der Maler — galt nicht Euerm Äussern, es galt nur dem Gelingen jedes Anschlags auf meine Frau. Die schönsten Männer — ich weiß es gewiß — haben vergebens ihr zu Füßen gelegen um die kleinste Gunst und ich zweifle, daß es je einem Liebhaber gelingen möchte, seine Wünsche bei ihr durchzusetzen. —

Bei dieser Ueberzeugung sprach Glitt in

die Hände schlagend, müßt Ihr, warlich, der glücklichste Mann unter der Sonne seyn!

Nichts weniger als das! antwortete der Maler — auf den ersten Blick sollte man freilich glauben, ich sey der einzige Punkt ihres ganzen Strebens. Aber keineswegs. Zwar wäre es das schreiendste Unrecht, wenn ich ihr Abneigung gegen mich Schuld gäbe. Vielmehr ist der ganze Charakter unsers Bündnisses die innigste Freundschaft, aber auch, warlich, nicht viel weiter, und, ihrem Willen nach, gar nichts weiter. — Unser Verhältnis hat ein so verständiges Spießbürgerwesen, daß ich Anfangs darüber verzweifeln wollte. Keine der mannichfachen, holden Thorheiten der Liebe darf sich unter die Augen meiner Frau wagen. Alles muß Maas und Ziel haben vor ihr, so daß man bei einer solchen Pedantin zu Eis würde, wenn sie nicht in ihrem ganzen Wesen so anmuthig und liebenswürdig wäre. Wollte Gott, daß es einmal irgend einem gelänge, sie ein wenig aus ihrem schnurgraden Gleise zu bringen!

gen! Wäre ihr allzustrenger Sinn nur Einmal gebogen, so könnte das wohl auch auf mich von heilsamen Folgen seyn. —

Dem Flötenspieler entschlüpfte kein Wort von diesem allen. Seine schon ziemlich verschwunden gewesenen Hoffnungen dämmerten von Neuem herauf. Bei so großer Unerklärbarkeit der Frau konnte das, was der Schönheit nicht auf sie gelungen war, vielleicht einem Manne vorbehalten seyn, der, wenn nicht grade von Häßlichkeit ganz erdrückt war, doch keinesweges besondere Reize an seinem Körper trug. —

Am Abend als Glitt zu Hause mit Biondinen wieder allein war, konnte diese nicht satt werden, die neue Freundin zu rühmen.

Gemach — sprach er — schon jetzt steckt mir die Frau etwas im Kopfe, wer weiß wozu dein Lobpreisen mich bringen könnte? — Oder wolltest du mir mit dieser ein näheres Verhältnis gestatten?

Ja, mein Freund, lachte sie, bei der mag dir der Versuch gestattet seyn. —

Fünftes Kapitel.

Nun — fragte am folgenden Morgen beim Frühstück Biondina ihren Gatten — auf welche Weise soll unser Porträt von Herzen ausgeführt werden?

Lebensgroß denke ich — erwiederte Glitt — mit seinem Willen muß man sich niemals verkleinern lassen. —

Hm! sagte sie, verdrüßlich über den angehängten Spaß. — Lebensgröße setzte ich voraus, welche Handlung aber soll der Gruppe von drei Figuren zum Grunde liegen? —

Wo möglich eine recht freundliche. Eine Schmoll- oder Zankszene aus unserm häuslichen Wandel würde gar zu prosaisch herauskommen.

Nur, lieber Glitt, möchte ich bitten, keine allzuhohe Idee und auch etwas allgemein Verständliches.

So mag Herz darstellen, wie du dem

Kleinen die Nase putzest und ich mir die Nägel abschneide; eine wahre Kernidee, mitten aus der fleischigsten Wirklichkeit. Zudem spricht sich darin Alles von selbst aus. Daß dem Ganzen die Einheit abgeht, ist zugleich ein leises Hindeuten auf manche Momente unserer Ehe. Doch kann, wenn wir Andere nicht so tief wollen in die Karte sehen lassen, diese Einheit durch einen schmachtenden Blick zwischen uns beiden wieder hergestellt werden.

Die schmachtenden Blicke, lachte Biondina, passen wohl schwerlich mehr für unsern Verein. — Aber nur ernsthaft einmal, lieber Glitt, da ja doch von ernsten Dingen die Rede ist. Dergleichen Blicke kann ich sogleich recht gut in ein ordentliches Gespräch mit hinüber nehmen. Sie sind es gerade, wogegen ich sprechen will, weil die Maler solche auf Familiendarstellungen recht zum Eckel oft angebracht haben. Sie und der Himmel mit Sternen, nach denen solche

Blicke häufig sich hinrichten, das ist mir Alles recht in der Seele zuwider.

Als etwas blos Übersinnliches vielleicht? fiel Glitt ein.

Biondina ging über seinen Scherz hin und sagte: Allerdings. Die Malerei hat es zunächst mit der Sinnenwelt zu thun und wird niemals alle schönen Erscheinungen darin erschöpfen, statt daß sie, wo sie allzugeistig seyn will, gewiß immer nur flach und gemein werden muß. —

Bravo! — rief Herz, der kurz zuvor, von der Sprecherin unbemerkt, hereingetreten war und eben einen Stuhl herbeinahm, um sich zwischen das Paar an den Tisch zu sezzen. Sie haben aus meiner Seele gesprochen, schöne Freundin. Nur ein Luftspringer kann es allenfalls versuchen, die Grenzen seiner Kunst zu überspringen, alle andere Künstler aber müssen sorgfältig erwägen, was in sie hineingeht und was nicht. So sind der Malerei schon gewisse Naturerscheinungen nicht wohl anzumuthen und es

verdrießt mich allezeit, wo ein wackerer Landschafter auf die Idee gerathen ist, in einem buntausgeführten Gemälde die Sonnenscheibe vom blauen Himmel leuchten lassen zu wollen. Der Glanz, den er beabsichtigt, wird immer nur ein böser Flecken in der schönen Landschaft werden. Am Verwünschtesten aber unter Allem sind für mich die ledernen Allegorien mit ihrer unendlichen Menge superfeiner Beziehungen, welche heutzutage sehr im Schwange gehen. Ein Gemälde, aus Künstlergeist und Künstlerhand hervorgegangen, muß nicht erst eines Marktschreiers bedürfen, der ihm seine Worte leiht. Es muß aus seiner scheinbaren Stummheit von selbst heraustreten, wenigstens vor dem sinnigen Beschauer. Doch, meine Freunde, wie sind Sie auf diesen Text gerathen, der so ganz in meine Sphäre gehört?

Biondine entdeckte es ihm und ward recht unwillig, als nun sich offenbarte, daß Glitt, während des ganzen gestrigen Tages auch

noch kein Wort über das Porträt mit Herz gesprochen hatte.

Kind — sagte der Flötenspieler zu ihr — ich dächte, du erließest mir den Platz auf dem Bilde. Du und das Kind, ihr seyd völlig genug. Die Natur machte in Hinsicht auf Gestaltung die Stiefmutter an mir und es hieße ihr allzuviel Ehre erzeigen, wenn ich mir beigehen ließe, diese ärmliche Figur nachbilden zu lassen. Auch muß man der Kunst nicht jede Häßlichkeit aufbürden wollen.

Lieber Freund — sagte Herz — hier habt Ihr Unrecht. Nicht für Kunstsäle ist Euer Bild bestimmt, sondern für das Familienzimmer, für Eure Nachkommen. Die Natur hätte noch viel schlimmer an Euch handeln können. Wäre das aber auch der Fall gewesen, Eure Enkel wünschen doch gewiß einmal die Züge des Familienhauptes kennen zu lernen, mögen sie seyn, wie sie wollen. Ja, selbst dem Theile der Kunstwelt, welcher Eure schönen Konzerte entbehren mußte, ist dran gelegen, zu wissen, wie der Musi-

ker aussieht, dessen Töne so viele Herzen ergriffen und entzückten. Mit Einem Worte, Ihr gehört zu dem Familienbilde und dürft nicht fehlen, wenn es vollständig werden soll.

Pfui Henker! rief Glitt, als er jetzt eben vor einen Spiegel gerieth. Mit tausend Freuden könnte ich, ob ich schon weiß, wie's dem armen Teufel erging, der ein Gleiches that *) mein Spiegelbild selber dem Ersten, Besten abtreten und doch soll ich es nun gar noch in feste Farben bringen lassen! —

Warum ich so früh schon erscheine — sagte der Maler — ist, weil meiner Frauen Schwester, die ebenfalls meine Kunst, und zwar mit schönem Erfolg betreibt, heute noch in dieser Stadt eintreffen wird. Besondere Gründe lassen uns wünschen, daß sie baldmöglichst einen Theil der hiesigen Frauen kennen lerne. Das Herbstfest, das

*) Wer hätte die trefflichen Hoffmannschen Phantasiestücke nicht gelesen, wohin dieses Beispiel gehört!

morgen in der Ressource mit einem Balle gefeiert wird, bietet Gelegenheit dazu und es würde mir und hauptsächlich auch meiner Frau sehr angenehm seyn, wenn ihre neue Freundin ebenfalls daran Theil nehmen und wo möglich noch einige weibliche Bekannte etwa dazu mitbringen wollte. —

Biondina ganz beifällig für die Sache wie es schien, richtete ihr Auge auf Glitt, um diesen zur Erklärung hierüber zu veranlassen. —

Freund — sagte er — Ihr wollt uns da zu einer wahren Grausamkeit verleiten. Geflissen sollen wir die Damen auf dem Balle vermehren, da doch unsere, wie die Bälle fast aller Städte, nicht viel weiter als eine blose Damengallerie zu nennen sind? Wahrlich schon manchmal stand meine, selten tanzlustige, Seele in Begriff, sich des Tanzes zu unterziehen, um nur eine oder die andere, von des Tantalus Qualen gefolterte Schönheit hineinzureissen in den ta-

benden Wirbel, als noch zu rechter Zeit das Bedenken eintrat, daß ich doch höchstens immer nur einer einzigen von der Schaar feuriger Tänzerinnen, das, in mancher Hinsicht beschwerliche, Sitzenbleiben ersparen könne. Mich wundert nur, woher die armen oft nach Wochenlanger Putzvorbereitung, so hart Gepeinigten noch zuweilen die heitern Gesichterchen für die unverantwortlich faulen Herren hernehmen, die, nachdem sie, vornehmer Weise, den ersten Tanz auch ihren letzten seyn lassen, doch noch keck genug sind, den Sitzenden bisweilen den Hof zu machen. Und wäre kein Funke von Seele in so manchem holden Mädchenleibe, welcher hier weder schläft, noch ruht, noch genießt, sondern im unerfreulichsten Verlangen nach Lust und Umschwung, fast eine ganze Nacht seines jungen, frischen Morgenglanzes zusetzt, und die wenigen Sonnen beneidet, die sich vom Zufalle begünstigt, auf und ab in erwünschten Bahnen drehen, man könnte doch immer nicht ohne Mitleid Zeuge

werden von einem so bedauernswürdigen Daseyn.

Lieber Glitt — rief Biondina lachend — das heißt doch wieder einmal die, dir ganz fremden, Wünsche sittsamer, weiblicher Jugend, nach dem Mase der eigenen Sinnlichkeit messen und bemitleiden. Wenigstens einigemal in meinem Jungfrauenstande, habe ich die Lage armer Tänzerinnen, die nicht zum Zwecke der Ballnacht gelangten, ebenfalls empfunden, von einer Folter aber, wie du sie schilderst, nie etwas gelitten. Darum will ich auch die Grausamkeit, welche du von dir ablehnst, selber begehen und einige junge Freundinnen zu dem Balle mitbringen. Ich kenne, glaube ich, die Mädchennatur, und daß jede, den ihr sehr entbehrlichen Schlaf einer Nacht, gern vergißt, wenn sie auch blos dazu kommt, ein hübsches Figürchen und einen wohlgeordneten Anzug zu zeigen. Mit diesen beiden Stücken hat sie dann das ihrige gethan, und, so zu sagen, ihrem Gewissen Genüge geleistet. Das

Übrige ist Sache des Glücks und jedermann weiß, daß das mehr Launen hat, als sogar die Männer.

Sechstes Kapitel.

Glitt eilte nach dem Fenster, um der Herz sein Aufmerken zu beweisen, die eben wieder ihre gewöhnliche Morgenmusterung der Strasse begonnen hatte. Biondina scherzte darüber leise mit dem Maler, welcher, als komme es nur auf sie an, eine Regreßnehmung zu gestatten, die Hand der schönen Sängerin zur Lippe zog. Daß sie der Bedeutung, welche er wirklich hineinlegte, keiner Aufmerksamkeit würdigte, erhitzte den Maler noch mehr. Er faßte eine ihrer Lokken und sprach:

Ich habe viel unternommen für meine Kräfte mit dem Gemälde, von dem vorhin die Rede war. Wie will meine arme Kunst nur den Glanz dieses köstlichen Goldes her-

ausbringen? Der Augen nicht zu gedenken, deren süsse Seele selbst Rafaels Pinsel schwer erfassen würde! —

Biondina stand auf, verbeugte sich mit freundlicher Schalkheit und sagte dann: das Haar, worüber Sie spotten, erinnert mich zu rechter Zeit, daß ihm seine Ordnung wiederfahren muß, da wir diesen Morgen Besuch erwarten.

Es müßte — versetzte Herz — ein höchst unbedeutender Besuch seyn, der bei diesem Haar auf die besondere Sorgfalt der Form sehen könnte.

Aber Biondina — seine Rede überhörend, stellte sich vor den Spiegel, das Werk zu verrichten. Und morgen Abend, sagte sie dann, das Gesicht herumwendend, bringe ich Ihnen, wenigstens ein Paar, stattliche Tänzerinnen zum Balle.

Herz nahm diese Worte für eine Abfertigung und empfahl sich. —

Der Poet — sagte Glitt nach einiger Zeit — der uns diesen Morgen besuchen

will, muß wahrlich nicht unbedeutend seyn. Denn so lange währte deine Toilette kaum an unserm Hochzeittage! —

Deine Eroberung — lachte Biondina — war damals aber auch schon längst gemacht, doch der Poet soll erst heute meinen Reizen unterliegen.

Wirklich ordnete sie diesmal am Anzuge so lange und berücksichtigte so mancherlei, daß Glitts Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit erhielt. —

Die bald darauf erfolgende Ankunft des Dichters bestätigte sie vollends. Der junge, schlanke Sonnengott schien es selbst zu seyn. Er hatte Proben von Glitts bedeutenden Talenten in Komposizion leichter Lieder gehört und nahm dieses Talent mit einer Bitte in Anspruch.

Glitt's Miene zeigte großes Wohlgefallen an den Liedern, welche ihm überreicht wurden. Sogleich beim ersten Durchlesen schien die Melodie ihm auf die Lippen zu schweben und sich den Versen anzuschmiegen.

Morgen — sagte der Musiker — soll alles in Ordnung seyn. Ich habe nicht leicht Verse gefunden, welchen meine Töne so freundlich entgegen gekommen wären, als diese. Drum denke ich Ihnen auch etwas Tüchtiges zusagen zu können. Nur das innigste Umarmen von Poesie und Musik drückt dem Liede der Vollendung Siegel auf. Das Gedicht ist am Liede die Zeichnung, die Musik die Farbe. Letztere muß die erste bis in ihre kleinsten Nüancen durchdringen. Sie müssen selbst Eins mit einander werden, wenn sie den Hörer nicht mit sich entzweien sollen. Daher ist mir denn auch in der Regel nichts verhaßter, als die beliebte Manier, die seelenvollsten Melodien durch Unterlegung ganz fremdartiger Texte, um ihren eigenthümlichen Zaubergeist zu bestehlen. Auch kann das einzig durch Menschen geschehen, welche die Liebe zur Tonkunst nur im Munde, nicht im Herzen tragen, wo doch alle ächte Liebe ihren Sitz haben muß. —

Frauenhold bezeigte sein Bedauern, daß

er erst am Tage zuvor angekommen war und sonach das überall gerühmte, vorgestrige Konzert versäumt hatte.

Das können Sie alles noch hören, wenn Sie eine Zeitlang hier in der Stadt verweilen, die wir zu unserm festen Wohnsitze nun aufgeschlagen haben! sagte Glitt.

Biondina veranlaßte letztern zum Vortrage einiger Sachen, sang auch hierauf verschiedene Stücke, mit so vielem Gefühl, daß der Dichter sich in eine höhere Welt entrückt fühlte und ausrief: Meine geringe Fähigkeit hat die damit verbundenen Vorzüge nie so innig empfunden, als heute, wenn sie jemals hoffen darf, einen Gedanken, den sie aus mir hervorgerufen, durch solche Silberlaute verherrlicht zu hören! Dank, herzlichen Dank für das, was Sie mir schon jetzt gaben, wie für das im Voraus, was ich noch von Ihnen zu hoffen habe. —

Hm, hm, hm! trällerte Glitt, unwillkührlich nach seiner Stirne zufahrend; denn

dieser Enthusiasmus und die Hast, womit der junge Mann der Sängerin Hand ergriff, dazu die sichtbar gütige Aufnahme der Erröthenden, schien ihm allerlei Skrupel zu erregen.

Biondina ladete Frauenholden zu dem Herbstfeste ein. Jedoch er schlug es aus. Seine durch geistige Anstrengung geschwächte Gesundheit, sagte er, verstatte ihm nicht wohl, sich der Nachtruhe zu entziehen. —

Nun, nun — sprach Glitt, als der junge Mann fort war — nur nicht so ungehalten, liebe Frau, über die fehlgeschlagene Hoffnung auf morgen Nacht. Rom, weißt du ja, ward auch nicht in Einem Tage gebaut; eben so wenig fällt ein so kräftiger Baum der Unschuld auf den ersten Schlag. —

Biondinens Unwille braußte in die Höhe. Nur der selbst Schuldige — sagte sie — kann in jedem schuldlosen Worte Schuld erblicken. Der Dichter gefällt mir, darum hätte ich ihn gern beim Balle gesehen. Muß aber deshalb sogleich Pflichtvergessenheit

gearg=

geargwohnt werden? Solcher auf nichts, gar nichts gegründete, Argwohn, der ewig wiederkehrt bei dir, möchte mich meiner Seits warlich auf jeden deiner Schritte und Blicke mistrauisch machen! —

Es war ja so böse nicht gemeint! sprach Glitt.

Ei — erwiederte sie — ich mag auch von der besten Meinung nichts wissen, die sich in so bösen, beleidigenden Worten äusfert! —

Glitt wollte ihre Hand abbittend zum Munde ziehen, aber sie entzog ihm die Hand. Doch war, als sie zu Tische giengen, der häusliche Friede völlig hergestellt. —

Frauenholds Lieder beschäftigten Glitten den ganzen Nachmittag. Wenn er auch die Ideen zu seiner Komposizion schon beim Durchlesen auf Einmal gefaßt hatte, so fand sich doch wie gewöhnlich im Niederschreiben mancher kleine Anstand, zumal da Biondina ihn oft mit der Frage störte, ob die Sache noch immer nicht so weit sey, daß

sie eins dieser Lieder versuchen könne. Als er nur das erste bis dahin hatte, so kamen die beiden andern auch bald zu Stande.

Über dieser Beschäftigung war beiden die Ankunft Heliodorens, der Schwester Lionellens entgangen, von welcher der bereits abgepackte Reisewagen am Hause gegenüber zeugte. —

Siebentes Kapitel.

Als es schon dunkel war, erschien ganz unerwartet der Dichter noch einmal. Er fand ein sehr freudiges Willkommen; denn Glitt brannte vor Verlangen, ihm seine Kompositionen durch Biondinen vortragen zu lassen, deren Stimme gerade einen ganz köstlichen Tag hatte.

Nun — sagte Glitt — da sind Ihre und meine Lieder. Wenn sie auch in Ihres Herzens Grunde entstanden sind, so fanden sie doch — so viel darf mein Künstlerstolz be-

haupten — erst in dem meinigen den begleitenden Wohllaut, der ihnen vorhin noch abgieng. Doch Ihr Auge soll ihn nicht dem armseligen Skelett mühsam abgewinnen. Meine Frau wird sich damit sogleich an Ihr Ohr zu wenden wissen. —

Glitts Töne, durch Biondinens herrliche Stimme vorgetragen, sprachen Frauenholden so vertraulich an, als waren sie aus seiner eigenen Brust hervorgequollen.

Da rief der Dichter, hochentzückt die Hände des Ehepaars erfassend: Freunde! — denn das seyd Ihr mir, durch den hier so sichtbar gewordenen Zusammenhang unserer Gedanken und Gefühle — nimmer hätten glücklichere Melodien sich an meine Worte fügen, nimmer eine andere Stimme Wort und Melodie so in eins verschmelzen können! — Und nun noch Etwas: Ich hätte wohl Lust, dem morgenden Balle beizuwohnen, nur wünschte ich das, aus Gründen, in weiblichem Anzuge.

Gut! — sagte Biondina, in die Hände

klatschend — und was die Kleider anlangt, so würden die meinigen ziemlich passen.

Nur möchte ich — versetzte Frauenhold — deren Schnitt nicht so ganz nach moderner leichter Grazienweise. Eher etwas Ritterfrauenartiges! —

Auch hierin hoffe ich, dienen zu können. Wir Sängerinnen müssen gemeiniglich neben dem Hauptstudium auch darauf mit denken, dem Auge unserer Zuhörer Abwechselung zu gewähren; denn es giebt kein veränderlicheres Völkchen als diese. So habe ich denn nach und nach einen Kleidervorrath zusammengebracht, der Ihnen einige Wahl gestattet. —

Darauf führte sie ihn zu dem Kleiderschranke.

Köstlich! rief er bei dem Anblick des Anzuges, auf den sie ihn aufmerksam machte.

Hier ist auch eine Person, die Ihnen das Kleid anversuchen kann! sprach Biondina, öffnete eine Stube, in der sich ihre bejahrte

Dienerin aufhielt, übergab dieser den Anzug und gieng dann zu ihrem Manne zurück. —

Die Sängerin unterdrückte ihr Lachen, als Frauenhold, ihr Kleid auf dem Leibe, ins Zimmer trat.

Recht amazonenartig! rief Glitt.

Wirklich? fragte der Dichter schnell und freudig.

Übrigens — erläuterte der Musiker — soll das eben kein Kompliment seyn. —

Darnach trage ich auch kein Verlangen! versetzte Frauenhold lächelnd und fuhr dann fort:

Nun aber noch die Bitte um strenge Verheimlichung der Sache. Mehrere Ursachen lassen mich dies wünschen.

Ei — rief Biondina, als sie wieder allein war mit ihrem Gatten — sollte man nicht solchen Masken gegenüber auf sein Bischen Weiblichkeit sich etwas einbilden? Der hübsche Mensch, wie er sich auch gar nicht gleichsah in dem verwünschten Anzuge, der ihm doch fast besser paßte, als mir, weil er

mir ein wenig zu lang ist! Wahrlich, der wird wohlthun, wenn er vom Anfange sogleich den heroischen Entschluß faßt, nicht zu tanzen, denn qualifizirt sich Eine Dame zum Sitzenbleiben, so ist er's gewiß.

Übrigens lachte Biondina den ganzen Abend viel und war sehr guter Dinge. Daß er den Ball doch noch besuchen wollte, schrieb sie der Anmuth zu, mit der sie seine Lieder gesungen hatte und selbst sein Einfall, in Frauenkleidung zu erscheinen, behagte ihr, troz dem ungünstigen Licht, worein er dadurch gesetzt wurde, ausserordentlich. Ihr Antheil an seiner Person war nicht gering und der Mitempfinderinnen seiner Wohlgestalt, als Mann, fanden sich, allem Vermuthen nach, zu viele auf dem Balle. Zwar verdiente die Sängerin den Vorwurf durchaus nicht, der ihr, wie schon erwähnt worden, von ihrem Manne wiederfuhr. Allein selbst das reine, von aller tadelnswerthen Absicht freie, Wohlwollen vieler Frauen kann die Nebenbuhlerin nicht wohl vertragen und

sucht sich, wo es möglich ist, in den ausschließenden Besitz des Gegenstandes desselben zu setzen.

Achtes Kapitel.

Am folgenden Morgen führte Lionella ihre Schwester in Glitts Hause ein, ebenfalls eine herrliche Figur mit dunkelm Auge. Glitts ganzes Wesen schien aus seinen Blicken zu lodern. Besonders gefiel ihm Heliodorens gefühlvoller Vortrag auf dem Pianoforte, von dem sie sogleich angezogen wurde. Bei der Gleichgültigkeit aber, womit sie seine kleinen Aufmerksamkeiten aufnahm, beschränkten sich diese gar bald wieder allein auf Lionella. Auch drückte er sich, als späterhin seine Frau der Neuangekommenen ein Gemälde im Nebenzimmer zeigte, und Lionella sein Urtheil über ihre Schwester begehrte, offenherzig also aus: Eine schöne, liebreitzende Gestalt. Aber doch wohl gedrückt von ihrer eigenen

Schwere, so wenig diese auch nach dem Fleischergewichte betragen möchte. Entweder ist sie mit einem Liebhaber zerfallen oder sie hat noch keinen! Jedenfalls würde der Arm eines solchen ihr und ihrem unstäten Blicke mehr Sicherheit und Richtung verschaffen. — Sie staunen, schöne Frau, daß der neue Bekannte so frei herausredet. Das ist nun Einmal mein Charakter. Jedem, der mir die Ehre anthut, mich um etwas zu fragen, pflege ich reinen Wein einzuschenken, und bei Ihnen, die ich vor so vielen Andern verehre, würde ich doch von dem guten Grundsatze nicht abweichen sollen? —

Das verlange ich auch keinesweges — antwortete Lionella — dafür aber muß ich Ihnen eben so aufrichtig gestehen, daß Sie bei meiner Schwester ganz fehlgeschossen haren. Sie ist Künstlerin, wie Sie wissen, und weder ein Liebhaber, noch der Mangel eines dergleichen Geschöpfs, sondern ein Kunstgegenstand hat ihr Wesen jetzt in einen, ihr sonst gänzlich unbekannten Unfrieden ge-

bracht. — Sollte Sie nicht vielleicht auch einmal eine Melodie, die Ihnen dunkel vorschwebte, aber lange nicht recht klar werden wollte, mit sich selbst auf einige Zeit entzweit haben? Ich wenigstens, ob ich schon nicht das Glück habe, der Kunst im eigentlichen Sinne zu dienen, ich kann mir vorstellen, wie dergleichen dem wahren Künstler die reine Tiefe des innersten Lebens erschüttern muß! —

Allerdings, schöne Frau, nicht Ein- sondern tausendmal bin ich an meinen Kräften verzweifelt und Verzweiflung ist immer der unseligste Zustand. —

Wenn nun — sprach Lionella — meine Schwester bei einem historischen Gemälde, das sie eben vor hat, mit dem Hauptcharakter nicht aufs Reine kommen könnte? — Und so verhält es sich. Überhaupt ist meiner Schwester Liebe für immer allein auf ihre Kunst gerichtet. Die besten, vortheilhaftesten Heirathsanträge hat sie bereits abgelehnt, festentschlossen, sich von aller männlichen Gewalt unabhängig zu erhalten. —

Wahrlich — rief Glitt — ein heroischer Entschluß für eine so frische, bedeutende Rosenknospe! Sie wird kein leichtes Spiel haben, den glühenden Kelch dem flinken Volke der Zephyre immer zu rechter Zeit zu verschließen! —

Seiner Gattin Rückkehr mit Heliodoren band ihn den lächelnden Mund. Letztere ersuchte Biondinen etwas zu singen und diese wählte die Lieder, welche Glitt erst am Tage zuvor mit Melodien versehen hatte.

Die junge Malerin war ganz berauscht von Worten und Tönen. Sängerin, Tonsetzer und Dichter empfingen ihr Lob zu gleichen Theilen. Sie las die Lieder, las sie von Neuem und bat dann um den Namen des Verfassers. Sie begriff nicht, daß, wenn jemals schon etwas von ihm öffentlich bekannt worden, dieser Dichter nicht bereits in Aller Mund und Herzen lebte, da jede Zeile besondere Eingebung der Götter verrathe. Auch konnte sie sich nicht enthalten, eine Abschrift des Textes und der Noten zu begehren. —

Beim Fortgehen der beiden Damen, zog Glitt Lionellen ein wenig abwärts und sagte ihr in's Ohr: Freundin, Ihrer Schwester hochmüthigen Vorsatz in Ehren! Aber ihr Wohlgefallen an diesen Liebespoesien macht mich doch irre an demselben. Nicht das Gedicht, sondern das liebende Gemüth, welches in der stillen Glut des Wortes waltet, hat das schöne Kind so kräftig angesprochen. Ob sie nicht auch noch werden sollte, wie unsereins? —

Durch den Enthusiasmus Heliodorens für Frauenholds Verse, schien sie in Biondinens Gunst etwas verloren zu haben. Ich hasse alle Übertreibung, sprach die Sängerin und fand ihre Beschuldigung des Übertreibens bestätigt, als Glitt Lionellens Äusserungen über das Mädchen ihr mitgetheilt hatte.

Neuntes Kapitel.

Das Herbstfest, welches Nachmittags, zu Ehren der gefeierten Jahreszeit, im Freien begann, war still und eintönig, ob schon ein milder, blauer Himmel alles that, den Garten, worin man sich befand, erfreulich zu überglänzen. Man war zu sehr auf den Ball eingerichtet, daher blieb die Mehrheit lieber ruhig auf ihren Plätzen, als daß sie sich in die Gefahr begeben hätte, beim Spazierengehen unter den herrlich bunten Blätterwölbungen Staub auf die Tanzschuhe zu bekommen.

Treffliche Kauze, die Menschen! flüsterte Glitt Herzen zu, Arm in Arm mit ihm auf- und abgehend. Die Vorspiegelung, die Natur vor ihrem alljährlichen Schlafengehen noch einmal zu begrüßen, führt sie zusammen und nun sie mitten in ihr sind und diese Natur ihnen das lieblichste Lebewohl! zuruft, nun wünschten sie die Freundliche lieber da-

hin, wo der Pfeffer wächst. Da lobe ich mir unsere Frauen, die erkennen durch ihr Zurückbleiben bis zum Abende, den leidigen Ball doch ohne Weiteres für die Hauptsache an.

Als der hellerleuchtete Saal, aus dem die fröhliche Musik erscholl, schon eine Zeitlang wie ein prachtvolles Gestirn den dunkeln Abend erleuchtet hatte, da erst erschien Biondina nebst drei andern Damen, unter welchen sich auch der Dichter befand, der mit ihr übereingekommen war, sich für ihre nahe Verwandte auszugeben und das trauliche Du zu gebrauchen.

Fast wäre Glitt, der in der Gegend der Saalthüre ihrer harrte, Anfangs ein wenig argwöhnisch bei diesem, dem Ohre des Ehemannes auffallenden Klange geworden, zumal da seine Gattin, wegen Frauenholds gewissermassen nothgedrungenen Entschlusses, nicht zu tanzen, sich zu gleicher Unthätigkeit entschloß, sie, die doch Tänzerin mit Leib und Seele war.

Bald aber bemerkte er, wie jedem, mög-

lichen, Leichtsinne von ihrer Seite des jungen Mannes Betragen wohl die rechte Gränze vorschreiben mußte. Als er nämlich mit den jetzt ankommenden beiden Damen, Lionella und Heliodora, zusammentraf, zeigte sich sein hohes Interesse an der letztern auf die unzweideutigste Weise in seinem ganzen Thun. Auch Heliodora schien nicht satt zu werden, ihn zu betrachten und das mit solchem Erfolg, daß der Zug von innerer Unruhe, der ihrem reizenden Gesichte gestern ein wenig geschadet hatte, gänzlich verschwunden war und ein wahrhaft himmlischer Friede aus ihrem Blicke leuchtete.

Biondinen mußte das unangenehm seyn. Wenn sie schon gewiß keine unerlaubten Hoffnungen genährt hatte, so mochte sie doch gedacht haben, als Entschädigung für die Entsagung der Theilnahme am Tanze, des Anschauens des jungen Mannes und dessen günstiger Blicke recht froh zu werden. Allein nun ward ihre Eitelkeit so weit gekränkt, daß

er über Heliodoren seine schöne Wirthin völlig ausser Acht ließ!

Herzlich beseufzte Biondina die Menge trefflicher Tänzer, welche sie zurückgewiesen. Ihre einzige Wohlthat wäre eine recht wilde Jagd durch die Tanzreihen gewesen. Allein um dem Tanze auszuweichen, hatte sie über körperliche Unpäßlichkeit schon so sehr geklagt, daß sie, wenn sie nun noch sich zu tanzen entschloß, dem Verdachte der Ziererei, oder — was ihr am empfindlichsten gewesen wäre — des Verdrusses, der sie eben peinigte, schwerlich entgehen konnte. Um nur wenigstens dem verkleideten Undankbaren nicht immer zur Seite zu seyn, erneuerte sie ringsum im Saale eine Menge zeither oft vernachlässigter Freund- und Schwesterschaften, kam aber gerade zurück, wie Heliodora, in der Voraussetzung, daß er ihres Geschlechts sei, Frauenholden ersuchte, sich von ihr malen zu lassen und er ihr zusagte, den folgenden Morgen hierzu in ihrer Wohnung zu erscheinen.

Allerliebst — rief Biondina, deren Hitze den Scherz dieser Anrede Lügen strafte — habe ich doch Euch Porträtmalerinnen immer in Verdacht gehabt, daß Ihr die Kunst, hauptsächlich der Natur zu gefallen, ergreift und anwendet! Denn so offenbar und ohne alle Umwege, kann wohl keine andere Künstlerin einen schönen Mann um die Zugestehung eines Tete á tete ansprechen! —

Heliodora wußte nicht, wie ihr geschah. Doch schien es Ahndung des Sinnes dieser Rede, was mit Einem Male den schönen Stral der Fröhlichkeit völlig wieder aus ihrem Auge nahm.

Worauf deutet Ihre sonderbare Rede? sprach sie, die Sängerin auf die Seite ziehend.

Liebe Heliodora — versetzte die Erhitzte — Ihr sichtbares Erschrecken zeugt nur zu sehr von dem richtigen Errathen der Bedeutung meiner Worte. Oder wollen Sie mir, mitten aus Ihrer Bestürzung über meinen — vielleicht zu unvorsichtigen — Scherz, noch versichern, daß Sie die Einzige im Saale sind,

welche

welche nicht weiß, daß die Dame, der Sie jenen Antrag machten, eben — keine Dame ist? —

Heliodora hielt sich kaum auf den Füssen, so erstarrte sie vor der Nachricht, von deren Wahrheit sie nur allzubald durch mehrere Gespräche der Nachbarinnen überzeugt wurde, auf welche Biondina sie aufmerksam machte. Biondinens Dienerin war mit dem Geheimnisse der Verkleidung so wenig gewissenhaft umgegangen, daß es bald im Saale das allgemeine Gespräch wurde. Die Aufmerksamkeit auf den Dichter, ging daher nun auch so weit, daß dieser nun selbst für das Beste hielt, sich zu entfernen und in männlichem Anzuge zurückzukehren.

Heliodora war fort, als er wiederkam. Doch kaum bemerkte Herz den Verwandelten, so eilte er auf ihn zu:

Mein Herr — fing er an — meine Schwägerin ist so erschrocken über die Unvorsichtigkeit, in welche Ihre vorige Kleidung das arme Mädchen ganz schuldlos hineinzog,

daß sie den Ball hat verlassen müssen. In ihrem Namen soll ich Ihnen mehr Aufschluß über die Sache geben. Der Gedanke eines vornehmen Kunstfreundes, die Szene zwischen Johannen und Lionell aus Schillers Jungfrau von Orleans von ihr darstellen zu lassen, beschäftigte sie schon seit einiger Zeit. Leider, ist sie zeither fruchtlos bemüht gewesen, den Charakter dieser Heldenjungfrau zu ihrer Zufriedenheit aufzufassen. Ganz trostlos darüber glaubte sie, neue Studien dazu machen zu müssen, kam auch dieserhalb in die hiesige Residenz, wo sie noch nie gewesen war. Unser heutiger Ball schien mir die beste Gelegenheit, ihr zugleich eine Menge Frauengestalten vorzuzeigen. Der Zufall will, daß sie in Ihnen zum Erstenmale den ächten Charakter einer Jungfrau von Orleans zu erblicken glaubt und über diese Entdeckung ganz ausser sich gerāth, vor Freude. Entschuldigen Sie die durch Frau Glitts Äusserungen nur allzu Beschämte, welche wahrlich zuvor nicht im min=

dessen geargwohnt hat, was ihr, leider, später als vielen Andern bekannt worden ist. —

Frauenhold gab mit seinem Bedauern auch seine Freude zu erkennen und sagte, daß er den Augenblick, wo sie sich zum Malen seines Gesichts erboten, für den köstlichsten seines zeitherigen Lebens achte. —

Biondina bereute tausendmal, den Dichter mit auf den Ball genommen zu haben. Wenn er nur nunmehr wenigstens für die Unterhaltung der Beleidigten gesorgt hätte! Aber er zeigte sich als den langweiligsten Gesellen. Sein Groll über ihr Benehmen gegen die Malerin brachte ihn dahin und beiden schien die Nacht von ewiger Länge.

Herz gleichfalls vegetirte nur. Ein jauchzendes Ballleben war es wenigstens nicht, was er führte. Diese und jene Schönheit musternd, kam er doch nur selten dazu, einer etwas Artiges zu sagen. Die Damen, welche in der Reihe standen, waren zu sehr in die geliebte Tanzfreude versunken, um viel Ohr für einen zu haben, der keinen

Schritt tanzte. Ja, auch der hübsche Theil der nicht Aufgezogenen wendete lieber seine Blicke nach den Tanzenden, als nach ihm und seines Gleichen hin. Denn selbst der wohlgestaltetste Nichttänzer in einem Ballsaale — zumal wenn man ihn verehelicht weiß — wird von der weiblichen Tanzjugend doch nur für einen verlornen Menschen geachtet. —

Desto wohler befand sich Glitt. Obschon kein ausgezeichneter Priester Terpsychore's, auch sonst nur ein sparsamer Tänzer überhaupt, versäumte er diesmal keinen Tanz, sagte zuweilen ein leichtes: pfui! wenn seine nachläßig gekleidete Figur in Pausen bei einem Spiegel vorüberkam und stellte sich sogleich wieder in die Reihe, um nur desto stürmischer hindurchzufliegen. Mit Lionellen tanzte er mehreremal. Ich weiß, sagte er beim ersten Tanze zu ihr, daß viel Thorheit dazu gehört, meine abgeschmackte Gestalt und Bewegungen neben den Ihrigen zu versuchen. Aber wo will man hin mit der

Thorheit, wenn sie einem nun eigen ist? Der Kontrast, den ich veranlaßte, tröstet mich noch am besten. So trostlos er auch für meine Eigenliebe ist, so tröstlich ist er meiner Liebe zu Ihnen. Die hohe Schönheit des Erzengels Michael auf dem Bilde, das ich von Ihrem Manne neulich gemalt sah, würde weit weniger leuchten, stünde der häßliche Drache nicht daneben. —

Biondina konnte endlich die Augen nicht mehr auf-, den Mund nicht mehr zuhalten, so daß sie auch ihren, eben wieder tanzfertigen, Gatten zupfte und bat, den Ball diesmal zu beschließen.

Recht gern, liebes Kind! antwortete er, und würde, wenn es schicklich gewesen, seine Tänzerin vielleicht gar stehen gelassen haben, weil er sah, daß Lionella so eben mit ihrem Gatten den Saal verließ. —

Ein herrliches Weib, diese Lionella! rief er aus, als er nachher mit seiner Frau dem Wagen zueilte. — Ihr langes Stummseyn sagte ihm erst, daß sein Ausruf keine gute

Frucht getragen hatte. Er ruhte jedoch nicht eher zu Hause mit Bitten, als bis Biondina ihm lächelnd die Hand zur Versöhnung reichte. —

Vergebens schien am Morgen die Sonne schon längst auf ihre Betten, um ihnen anzudeuten, daß es nun wohl endlich Zeit sei, das Leben von Neuem zu versuchen. Da sagte der Bediente den Maler Herz an. Glitt sprang auf, in den Schlafrock, der schon bereit gehalten wurde, und taumelte nur halb noch nach, in's Nebenzimmer zu dem Harrenden.

Billig — begann Herz spaßhaft — sollte ich mich mit Euch schlagen, denn meine Frau hört nicht auf, von Euern tollen Einfällen zu reden. Bei jeder Andern wüßte ich, was das zu bedeuten hätte. Da ich sie jedoch kenne, so mag es Euch beiden so hingehen. Auch jage ich Euch blos wegen Eures Dichters aus dem Bette. Wo wohnt der Mensch?

Glitt sagte es ihm und der Maler fuhr fort:

Ich muß meine Schwägerin nochmals bei ihm entschuldigen. Noch ganz ausser sich über ihre gestrige Zudringlichkeit gegen ihn, befindet sie sich, mit Einem Worte, ausser Stande, ihn heute zu sehen. An's Malen vollends kein Gedanke. Das arme Ding thut mir leid und ich danke Gott, daß ich ein Mann geworden bin. Eine wirklich zurückgewiesene Zudringlichkeit würde meinen Humor gewiß nicht so verderben, als ihre eingebildete und zudem aufs Beste aufgenommene. —

Zehntes Kapitel.

Schon beim Balle hatten Glitts versprochen, den folgenden Abend in Herzens Hause zuzubringen. Sie gingen zeitig dahin.

Sie werden mir mit jedem Tage werther, mein guter Glitt, sagte Lionella, als er tausend kleiner Bemühungen sich unterzog, bald der von den Dienstleuten bisweilen vergesse=

nen Kaminflamme nachhalf, bald der Wirthin im Theeeinschenken beistand, bald etwas Ähnliches verrichtete, das auf die Bequemlichkeit der ziemlich starken Gesellschaft sich bezog. Ich liebe die Männer sehr, fuhr sie fort — die auch in diesen, ausser ihrem Kreise liegenden, Fächern zu Hause sind. Es ist gewissermasen ein Herabsteigen von der vornehmen Höhe, worauf sie, als die Stärkern, sich selbst gesetzt haben, ein Herabsteigen, das uns armen Schwachen recht wohl thut. —

Dann — erwiederte Glitt — ist mir's sehr angenehm, daß ich erst jetzt Ihre Bekanntschaft gemacht habe. Vor acht Jahren war ich Ihnen der trägste Mensch unter dem Firmament. Aber die Zeit hat seitdem tüchtig an mir herumgehobelt, wenn es schon meiner Aussenseite niemand abmerken sollte. —

In diesem Momente erschien noch ein Gast, ein Landschaftmaler von einigem Belange, der sich vor Lachen nicht fassen konnte. Er war — wie es sich ergab — vom

Lande hereingekommen und vom Thorschreiber als ein Fremder behandelt und nach Namen und Stande gefragt worden. Er hatte den Namen genennt und sich für einen Künstler angegeben; worauf der Thorschreiber sich höflich erkundigt, ob er vielleicht auf dem Seile zu tanzen oder aus der Tasche zu spielen gedenke.

Alle lachten über den Thorschreiber bis auf Glitt, welcher sagte: Wahrlich ich weiß nicht, womit der arme Narr das Auslachen verdienen soll. Künstler ist doch allerdings ein viel zu allgemeiner Begriff, um es einem, der sich dafür angegeben, sogleich an der Nase anzusehen, zu welchem der so mannichfachen Kunstzweige er sich bekennen möchte. Maler und Kupferstecher haben freilich seit einiger Zeit die Unart, unter dem Namen Künstler blos sich zu verstehen, als ob ihre Kunst die einzige, ächte und aufrichtige in der Welt wäre. Mit vollem Rechte aber nennt sich der Seiltänzer, Luftspringer, Taschenspieler u. s. w. ebenfalls Künstler, denn,

wenn auch Kunstwerke für diese Klassen zu hoch sind, so bringen sie es doch bis zu Kunststücken. Kunst ist immer dabei, wenn schon nicht gerade die von himmlischem Ursprunge. Übrigens ist es nicht mein Zweck, hier ihre Sache besonders zu führen, aber gegen jene Anmasung der Maler möchte wohl etwas gesagt werden, da sie, in ihrem Stolze, selbst Musik und Poesie für keine Künste scheinen gelten zu lassen. —

Glitt hatte es durchaus nicht darauf angelegt, jemand zu beleidigen; er wollte blos auf einen Misbrauch aufmerksam machen, daher sagte er, als der Maler, den man im Thore für einen Tausendkünstler gehalten hatte, ein bis zum Unwillen ernstes Gesicht machte, ihm die Hand bietend: Nichts für ungut, Herr! Sie kennen mich noch nicht. Ich habe nun Einmal die Art, Lächerliches und Ernsthaftes durcheinander zu mengen und werde darüber nicht selten selbst lächerlich; manchmal sogar mit Recht, nur sehe ich's leider, gemeiniglich nicht zur rechten

Zeit ein! — Apropos, bei den mannichfachen Künsten und Künstlern kommt mir ein Silhouetteur in die Gedanken, von dem ich meiner Frau und meinen Freunden wohl schon etwas hätte mittheilen können. Der Mann schlich eines Mittags, ärmlich, wie seine Kunst es mit sich bringt, und ziemlich unbemerkt, zu Berlin im goldenen Adler am Dehnhoffschen Platze, um die Table d'Hote herum, sich die Menschen da anzusehen, und, nach Befinden, ihre Profile in schwarzen Papierausschnitten zu verewigen. Ein Paarmal stampfte er über die, dem Silhouetteur so hinderlichen, großen Damenhüte dergestalt mit dem Fuße, daß einige Herren sich umsahen, und ihm wahrscheinlich die Thüre wäre gewiesen worden, wenn er sich nicht noch beruhigt hätte. Endlich schien er drüber her, eines jungen Elegants Gesicht nach seiner dürftigen Weise, abzukonterfeien, als dieser, vom Nachbar angestoßen, es gewahr wurde und ihm mit den Worten: Du sollst nicht stehlen! in den Arm fiel.

Das thue ich auch keineswegs! flüsterte der Silhouettenmann ihm zu. Was ich hier fertige, ist, beim Lichte besehen, eher noch eine Art von Gesicht im Allgemeinen, als das Ihrige. Es ward mir aufgetragen von jenen Damen dort, und Sie mein Herr haben wahrlich nicht die Physiognomie, einen Menschen, der sich dermalen mit Ausschneiden und Aufschneiden durch die Welt hilft, den kärglichen Bissen Brod vom Munde wegzunehmen. — Der Elegant lachte und ließ ihn gewähren, sah sich den Schattenriß, als er fertig war, an, und lachte wieder. Drauf ging der Künstler zu den Damen und überreichte ihnen das Kunstwerk. Der Herr folgte ihm auf dem Fuße, that, als wisse er kein Wort von der Bestellung und bat um Vergebung, daß der Mann so thörig gewesen, sein schlechtes Gesicht unter die Scheere zu nehmen und dann gar noch solchen Grazien es zu präsentiren. Die Dämchen, der Verschwiegenheit des Silhouetteurs mißtrauend, wurden feuerroth und wußten

vor Verlegenheit wenig zu antworten, brachten am Ende aber doch so viel heraus, daß des Herrn Gesichtsabriß ihnen darum sehr gelegen komme, weil er einem ihrer Verwandten überaus ähnlich sähe, dessen Frau sie damit angenehm zu überraschen gedächten. — Der Elegant würde diesen Namen nicht verdient haben, wenn er sich nicht wenigstens die Silhouetten der beiden Damen dafür ausgebeten und bestellt hätte. Diese mißlangen jedoch dergestalt, daß der Besteller viel Unwillen darüber ausließ, ein Paar — seinem Ausdrucke nach — so höchstreizende Gesichter in solcher Unvollkommenheit wieder gegeben zu sehen.

Ja, mein Herr, sprach der Ausschneider, ein Anderes ist Ihr Gesicht, ein Anderes das Profil zwei so zarter Damen. Durch letztere kann ein Abschilderer meines Schlages, so gut wie ein unglücklicher Anbeter, in Verzweiflung gebracht werden. Ihr Profil hingegen und hauptsächlich die lange Nase daran, ist ein herrlicher Nothnagel für arme

Silhouettirmaschinen, wie ich eine bin. Eben so wurde vor Zeiten, nicht durch seine wahrhaft großen Thaten, sondern durch seine eben so wahrhaft große Nase, Friedrich der Große, eine eigentliche Fundgrube für den Schattenkünstler. Nur klein von Nase hätte er seyn dürfen, der Held, und er wäre meiner schwarzen Kunst ganz verloren gegangen. Hierin unterscheidet sich letztere auch von der eigentlich sogenannten schwarzen Kunst oder Hexerei, daß sie durchaus keine Hexerei ist. Und von der Malerkunst, welche sich hauptsächlich auf Schönheit gründen soll, unterscheidet sie sich wieder dadurch, daß für sie eigentlich die Häßlichkeit zur Grundlage angenommen werden kann. —

Der Elegant schien zu Hause viel Zeit übrig zu haben und daher häufig an langer Weile zu leiden, drum gefiel ihm der Schattenreißer und er dachte vermuthlich, einen Possenreißer aus ihm zu machen. Herr — sagte er zu ihm — ich habe hier in der Nähe meine Güter, dort fehlt mir ein lustiger

Gesellschafter; wollen Sie noch heute mit hinaus? — Für Ihre billigen Bedürfnisse versteht sich, soll gesorgt seyn. —

Nur — versetzte der Eingeladene — muß mir die Gesellschafterei nicht zur Profession werden sollen! Denn es giebt keine einzige Lebensweise, worauf der leidige Dilettantismus so viel Ansprüche hätte, als gerade diese, und auch der Teufel selbst muß von billigen Menschen bei seinen Ansprüchen geschützt werden, so gut als möglich.

Sie sollen nicht zu klagen haben! sagte der Elegant, dem Mann im abgetragenen Rocke freundlich die Hand reichend und ihn in einer Stunde zu sich auf sein Zimmer im Gasthofe bescheidend. —

Als er zur bestimmten Zeit dort erschien, kam ihm Baron Hessen — so hieß der Elegant — mit offenen Armen entgegen. Halt! — sprach der Schattenreißer, als der Freudetrunkene ihn an seine Brust drücken wollte — vornehme Personen, wie Sie, müssen immer ihre besondern Ursachen haben, wenn sie

Leute, wie mich, in ihre Arme schließen. Erst von den Ursachen, damit ich sehe, ob diese auch mir gefallen. —

Ich hoffe! — lachte der Baron. — Wissen Sie wohl, daß ich wahrscheinlich eine der beiden Damen heirathen werde, mit der ich durch Ihre Kunst bekannt worden bin?

Hm, sagte der Silhouetteur, allen Respekt vor den beiden Unbekannten, aber ein rascher Entschluß wäre es gewiß.

Ich liebe dergleichen — sprach Herr von Hessen. Sie hat Geist, Bildung und Güte, wie es scheint und ich bedarf nothwendig einer Frau.

Sehen Sie nun wohl — versetzte der Andere, daß ich Recht hatte, nicht so blindlings an Ihr Herz zu rennen. Sie wollen mir Ihren Dank zu erkennen geben, den lehne ich jedoch ab, bis ich gewiß weiß, ob ich ihn auch verdient habe. —

Ei, zweifeln Sie, daß die Dame, — die jüngere nämlich, denn die andere ist die Mutter von ihr — ? fragte der Baron stutzend.

Gott

Gott behüte, ich zweifle an keiner Dame auf der ganzen Welt. Aber das wünschte ich doch um Ihretwillen, daß sie vor dem wirklichen Bündnisse die Umstände noch etwas prüfen möchten. Schon mancher ähnliche Bund ist durch die Hitze eines Glases Wein gereift, aber eben darum auch gar bald wieder aus einander gefallen.

Basta — sprach der Baron, um so unzufriedener über diese Bedenklichkeiten, je mehr er einsehen mochte, daß sie zu spät kamen. Übrigens — fügte er hinzu — reisen wir bald, wenn Sie wollen. Haben Sie Ihr Gepäck bei der Hand?

Alles! An meiner linken Rocktasche besitze ich den vollständigsten Reisekoffer, der besonders das Vorzügliche hat, daß er keinen Spitzbuben reitzt, ihn abzuschneiden. Die rechte Tasche faßt die Utensilien meiner Kunst.

Treiben Sie diese schon lange?

O ja, heute werden es acht ganze Tage!

Das nennen Sie lange?

Für solch eine Kunst gewiß. Übrigens hat sie mich die Menschheit von einer sehr erfreulichen Seite kennen gelehrt. Als ich vor acht Tagen in einer benachbarten Stadt zum ersten Male, mit ganz ungeübter Hand mein Glück an einem langnäsigen Manne versuchte, so fand sogleich alles mein Werk so treffend ähnlich, daß ich Aufträge über Aufträge erhielt. Und obschon die andern Gesichter kaum wie Gesichtsumrisse aussahen, so schob doch der gutmüthige Menschenschlag die Schuld davon keinesweges auf mich, oder auf meine geringhaltige Kunst, sondern lediglich auf die Natur, weil diese die Urbilder mit zu wenig Auszeichnung behandelt habe. Ein jeder wickelte den schwarzen Fleck, den ich ihm für sein Porträt verkauft hatte, sorgfältig ein, um ihn zu Hause unter Glas und Rahmen zu bringen. Seitdem habe ich mein Gewerbe bis in diese Hauptstadt getragen. Aber ich merke wohl, daß hier die Menschen wenig davon halten, nicht sowohl wegen der geringen Mittel dieser Kunst selbst,

oder wegen der Ungeschicklichkeit des Künstlers, als weil die Mode sich nicht mehr für die Silhouetten verwendet. Selbst die Damen, denen ich Ihre Bekanntschaft verdanke, würden mir schwerlich auf die bewußte Weise dazu verholfen haben, wären sie nicht aus der Provinz gewesen.

Und wie gelangten Sie zu diesem Geschäft? fragte der Baron.

Durch einen überaus günstigen Zufall. Haus und Hof hatte ich verlassen müssen, weil sie durch unaufhörliche Durchmärsche, seit Jahren, zu einer Art von Hauptwache geworden waren, in der mir die unangenehmste Rolle, die eines Generallieferanten aufgedrungen wurde, und das Liefern am Ende meine Kräfte überstieg. Weil ich nun nicht gerade zurückhaltend war mit meinen Urtheilen über diese allerliebste Wirthschaft, so mußte ich mich unsichtbar machen, und man spurte mir auf das Sorgfältigste nach, um mich einzusperren. Da fand sich denn, daß in einem Städtchen am Rheine eben ein

Silhouetteur gestorben war. Man verschafte mir seinen Paß und um desto sicherer auf diesen reisen zu können, ergriff ich zugleich das mir ganz unbekannte Gewerbe des Verstorbenen. Zwar gab es hier und da einigen Aufenthalt, weil Einer meine dunkeln Augen nicht blau, und ein Anderer meinen schmalen Leichnam nicht untersetzt finden wollte, wie solches im Passe bezeichnet war. Allein dem Ersten machte ich glauben, daß vom vielen Sehen auf das schwarze Silhouettenpapier, die Augen sich mir so verdunkelt hätten, dem Andern aber wußte ich auseinanderzusetzen, wie der unablässige Gedanke an meine hohe Kunst mich so tief heruntergebracht habe. So bin ich denn bis hierher ganz glücklich mit dem fremden Passe gekommen. —

Mein Herr — sprach hierauf der Baron achselzuckend und ängstlich — unter so schlimmen Umständen bedaure ich sehr, daß ich das Vergnügen, Sie mit mir zu nehmen, entbehren muß. Auch ich stehe so schlecht

angeschrieben bei meinen bewaffneten Hausfreunden, daß die Verbindung mit einem Manne, der sich auf falsche Päße durch die Welt zu schleichen sucht, mich in die größte Verlegenheit setzen konnte! Nehmen Sie indeß zum Beweise meiner Zuneigung diese zehn Friedrichsd'or. —

Keine Zumuthungen, mein Herr, antwortete der Silhouetteur, sich entfernend, und gehaben Sie Sich wohl.

Als der Schwarzkünstler über die Strasse ging, brach das Feuer ihn aus dem ganzen Gesichte heraus. Dazu war er recht unerschöpflich in lauten Schimpfworten, so daß mehrere Vorübergehende, solche auf sich beziehend, recht vernehmbar murrten, bis endlich einer mit funkelnden Augen ihn geradezu fragte, was das heißen solle?

Geschimpft soll das heißen! antwortete der Künstler; denn glaubt mir, Herr, es giebt Euch nichts dummers auf der Welt als die Dummheit und es ist ein wahres

Labsal, sich gegen sie zuweilen etwas gröblich herauszulassen!

Stutzend trat der Frager einen Schritt zurück; denn bei genauerer Betrachtung fand er Züge, die er diesen Mittag schon gesehen hatte.

Sind Sie nicht der Ausschneider — sprach er — der im goldenen Adler war? —

Gewesen! Ich denke nemlich dieser Kunst von nun an abzusterben und mich auf die Beredsamkeit zu legen, da ich, wie ich sehe, mit ihr so große Eindrücke hervorbringe, daß mich fremde Menschen, wie Euer Hochwohlgeboren, ihretwegen auf der Strasse anreden. Auch muß ich gestehen, daß ich mit Hülfe jener schwarzen Handthierung, noch niemand so gut getroffen habe, als mich selbst so eben mit Redensarten, wenn schon all die kraftvollen Worte, die ich zu Fertigung meines Porträts dem Pöbel entlehnte, nur einen schwachen Gedanken, gleichsam einen ärmlichen Schattenriß, von der Einfalt des Urbildes geben können.

Mein Herr — sprach der Andere — ohne in das Geheimnis dringen zu wollen, welches Sie auf so seltsame Weise gegen Ihre eigene Person wüthen läßt, erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen herzlichen Dank sage. Ihre Ausschneiderei von diesem Mittage hat das hartbedrohte Glück meines Lebens von Neuem befestigt. Wahrlich meine beste Erkenntlichkeit bin ich Ihnen schuldig. —

Dem Silhouetteur fiel die Szene ein, wo er den offenen Armen des Barons ausgewichen war, daher trat er auch jetzt weit zurück, seinen Gesellschafter mit großem Auge sorgfältig bewachend. —

Kommen Sie, kommen Sie! sprach der Andere — auf meinem Zimmer im Adler werden wir ungestörter seyn. —

Der Ausschneider bedurfte jetzt eines angesehenen Freundes um so mehr, weil er eine andere Lebensart anzufangen dachte; daher ging er mit ihm. —

Im Gasthofe rief der Fremde, seines Gastes Neigung verstehend, sogleich nach dem

besten Burgunder. Als sie mit diesem beisammen saßen, erzählte er ihm, daß die Damen, welche diesen Mittag den Schattenriß bei ihm bestellt, eigentlich beide mit ihm nach Berlin gereiset wären, und ganz allein wegen des Barons von Hessen unten an der Wirthstafel ihren Mittag zugebracht hätten. Schon lange habe der Adel und Reichthum dieses Barons die Aufmerksamkeit von Mutter und Tochter erregt. Ihr Anschlag auf den reichen Gutsbesitzer sei gelungen und er, der Erzähler, werde in der nunmehrigen Verlobten des Barons, auf die beste Manier einer Braut entbunden, von deren künftigen Besitze er längst schon kein Glück mehr habe erwarten können. —

Der Künstler lachte laut über die Verschiedenheit des Glückes, welches der Eine in dem Verluste, der Andere in dem Gewinne einer und der nämlichen Braut gefunden hatte. Übrigens bestärkte ihn der Umstand in dem Vorsatze, die Ausschneiderei aufzugeben, weil er meinte, daß ein Künstler

wissentlich nie zurückgehen müsse, durch ihn aber, mit dieser schwarzen Handthierung nicht leicht jemals wieder so viel als dasmal bewirkt werden könne. Sein neuer Freund erwarb sich sein Zutrauen, verschafte ihm auch, mit Hülfe seiner guten Verbindungen, einen Paß als privatisirenden Gelehrten und ich sage in dieser neuen, weitläufigen Sphäre nur so viel von ihm, daß er bald als Schriftsteller, bald als Rezensent, bald als Deklamator, bald als reiner Müssiggänger aufgetreten ist und am Ende mit Hülfe aller dieser Gewerbe eine solche Schuldenlast kontrahirt hatte, daß, wo er nur hinkommen mochte, aus jedem Winkel auch eine Gläubigerkralle sich herausstreckte, welche ihm das Reisen sehr erschwerte. Da führt ihn denn der Zufall einst durch des Baron Hessen Gut. Er sah ihn von weitem und suchte ihm auszuweichen. Umsonst; der Baron erkannte ihn und rief dem Pferde nach, auf dem der Privatgelehrte seinem Gesichtskreise zu entrinnen trachtete. Der längst aufgegebene Name

macht, daß unser Privatisirender, um weiteres Aufsehen zu vermeiden, zu dem Rufenden hinanreitet. — O, mein Freund, rief der Baron rührend aus, wollte Gott, ich hätte damals Ihre Warnung berücksichtigt! — Hierauf erzählte er dem Reiter mit unausstehlich vielen Worten, daß die Frau, welche er der Schattenreißerei verdankte, aufs Undankbarste, ja Entsetzlichste an ihm gehandelt habe; auch jetzt bereits von ihm geschieden sey. — Der Reiter bat ihn ein für allemal, seines frühern Treibens und Namens nicht weiter zu gedenken und flog, als eben der Baron gegangen war, ein Mittagessen für ihn mitzubestellen, auf seiner Rosinante in die weite Welt. —

Endlich da der Reisende merkte, daß man die Verfolgungen, von denen er Anfangs bedroht war, vergessen, suchte er das Flötenspiel wieder hervor, das er nur darum aufgegeben, weil er durch dasselbe wieder erkannt zu werden gefürchtet hatte! — Er machte Bekanntschaft mit dieser Dame hier. —

Mit mir? fiel Biondina naserümpfend ein.

Allerdings! versicherte Glitt. Und er ist dermalen so glücklich, Ihnen insgesamt verkündigen zu können, daß er sich schon seit einiger Zeit als Gatte dieser Dame unter dem Namen Glitt zuweilen wohl, zuweilen auch — weniger wohl befindet, und daß er diese Geschichte seiner Vorzeit ihr nur allzulange vorenthalten hat.

Und nun — sprach Glitt, dem Landschafter freundlich die Hand reichend — nun sehen Sie wohl, daß ich, als vormaliger Silhouetteur, meine guten Ursachen hatte, den Anspruch der Priester ganz unheiliger Kunst auf den Namen Künstler, mit Nachdruck zu verfechten? —

Unbegreiflich, sagte Biondina, daß ich von diesem wunderlichen, achttägigen Kunstlauf heute das erste Wort erfahre. Zeither glaubte ich immer, daß du von deinen ungebetenen Gästen in Uniform, zu ihrem System herumgebracht, seit deiner Flucht vom

Hause bis zu unserer Bekanntwerdung, nichts weiter betrieben habest, als das bequeme Leben der Gastfreundschaft. —

Auch erinnere ich mich — lachte Glitt — daß, um schneller über den Punkt wegzukommen, ich selbst Veranlassung zu diesen deinem Glauben war. Sogar heute ist, ich muß es gestehen, nicht alles rein aus erzählt, was mir seit der Flucht aus meiner Heimath begegnete. Manches Andere wird sich noch gelegentlich finden. —

Eilftes Kapitel.

Heliodora, welche die ganze Zeit über wie vertieft in unruhige Träume dagesessen und daher sich von keiner besondern Seite gezeigt hatte, ward jetzt durch ihren Schwager, der ihr vielleicht auf andere Art zu einigen Gewicht verhelfen wollte, aufgefordert, verschiedene Zeichnungen aus ihrer vorletzten Zeit, herbeizuholen. Es geschah sichtbar nicht

ohne inneres Widerstreben. Der Zustand der Unbemerktheit war ihr gerade noch der leidlichste; sie fürchtete nichts so sehr, als in das allgemeine Gespräch hinein verflochten zu werden.

Letzteres geschah denn auch freilich, nachdem man ihre Zeichnungen betrachtet hatte. Besonders konnte Testi, der Landschafter, ihr seine Bewunderung nicht zurückhalten. Den ganzen Abend ließ er sie nicht wieder los. Einmal aufmerksam auf sie geworden, schien er sowohl an ihrem Kunsttalente, als an der Lieblichkeit ihrer Erscheinung, ein hohes Wohlgefallen zu finden.

Sie verdiente um so mehr beklagt zu werden, da ihre Gutmüthigkeit es nicht über sich gewinnen konnte, dem fortdauernden Eifer des Mannes um ihre Unterhaltung eine freundliche Aufnahme zu versagen.

Lionella beobachtete ihre Schwester sehr genau, nahm dann Biondinen am Arme und sprach in einem entfernten Theile des Zimmers leise also zu ihr: Liebe, ich habe eine große

Bitte an Sie. Ein Scherz von Ihnen in der gestrigen Ballnacht ist hauptsächlich Ursache an einem tiefen Unmuthe meiner Schwester.

Biondina zeigte Erstaunen.

Sie kannten — fuhr Lionella fort — Heliodoren nicht genug, meine Freundin. Schon längst hat das Mädchen sich vorgenommen, das gewöhnliche häusliche Glück der Kunst zu opfern, weil sie durch die Ehe allzutief in die Prosa des Lebens verstrickt zu werden fürchtet. Sie ist Enthusiastin für ihre Kunst, im besten Sinne des Worts. Auch als Schwester darf ich ihr, nach dem, was mein Mann über sie urtheilt, dieses Zeugnis nicht verweigern. — Ganz beglückt durch das Auffinden einer Gestalt, welche ihr zu der langen schmerzlich vermißten, Idee für die Darstellung der Johanna d'Arc verhilft, rissen Sie die Arme durch die Entdeckung, daß Sie einem Manne, nicht einem Mädchen, ihre Huldigung gebracht, aus einem ganz eigentlichen, irdischen Himmel herab. Der Gedanke, in Verdacht der Zudringlichkeit gegen einen Mann, zu ge-

rathen, ist ihr entsetzlich. Auf der andern Seite verlangt Heliodorens Kunst eine Befriedigung, die ihr nicht anders werden kann, als wenn sie sich zum Malen des jungen Dichters entschließt. Darüber ist sie denn dergestalt mit sich selbst zerfallen, daß ich, bei ihrer ausserordentlichen Reizbarkeit, recht sehr für die Arme fürchten muß. —

Mein Gott — rief Biondina gerührt — jetzt fällt mir alles ein. Hätte ich nur im mindesten ahnden können — — Nimmermehr würde ich mich des unvorsichtigen Scherzes schuldig gemacht haben! — Auch erbot sie sich mit Heliodoren selbst zu sprechen, was ihr Lionella jedoch widerrieth.

Was hast du denn da so allein mit der liebenswürdigen Frau? rief jetzt Glitt, nebst dem Wirth hinzutretend. Erst erlaubst du mir, mein Heil bei dem schönen Felsenherzen zu versuchen und dann ziehst du sie fort, wenn mein Versuch gerade im besten Gange ist.

Wirklich, war er das? fragte der Maler spöttisch.

Nur nicht so triumphirend herabgesehen! versezte Glitt. Ich wollte nicht großsprechen. Denn wenn auch mein Versuch im besten Gange war, so steht doch dessen Gelingen wieder auf einem ganz andern Blatte. Übrigens alles in Unschuld und Ehren! —

Da der Abend einen heitern Morgen verkündigte, und von der Jahreszeit im Ganzen wenig mehr zu hoffen war, so ward für den folgenden Vormittag ein Spaziergang in's Freie verabredet. Herz gab einen Wink, daß es ihm lieb sei, wenn auch Frauenhold dabei erscheine und Glitt versprach, das zu veranstalten. —

Zwölftes Kapitel.

Der Verabredung gemäß versammelte sich am folgenden Morgen die Gesellschaft in Glitts Wohnung. Der Himmel hätte nicht günstiger seyn können.

Schon

Schon war der ganze Theezirkel des gestrigen Abends beisammen, auch Frauenhold dabei. Nur Herz und seine Frau fehlten noch. Man wunderte sich darüber besonders, weil sie beide schon viel früher völlig angekleidet vom Fenster herüber gegrüßt hatten. Endlich eilten sie auch herzu; nicht in der besten Laune, welches — so entdeckte Lionella der Glitt — daher rührte, daß Heliodora, als sie von Frauenholds Theilnahme gehört hatte, durchaus nicht zum Mitgehen zu bewegen gewesen war.

Unterweges hielt sich Herz viel abgesondert mit Glitts. Er sprach von dem Starrsinne seiner Schwägerin und meinte, daß er ihr ihn gar nicht zugetrauet habe, da er überzeugt sei, daß ihr ganz ausserordentlich daran liege, Frauenholds Gesicht als Studium zu ihrer Heldenjungfrau zu erlangen.

Endlich schlug noch Biondina vor, er selbst solle den jungen Dichter malen und Heliodoren dann ein Geschenk mit dem Bilde machen.

Da haben Sie Recht! sprach Herz mit einem Schlag auf seine Stirne, weil ihm der so natürliche Gedanke nicht von selbst gekommen war. Er wendete sich auch sogleich heimlich an Frauenhold, mit dem Vorschlage, an seiner Schwägerin Stelle das Malen zu übernehmen. Allein Frauenhold, schon früher auf des Malers Gespräche mit Glitts ein argwöhnisches Auge richtend, war nicht so bereitwillig, als Herz solches sich vorgestellt hatte.

Für's Erste — fieng der Dichter an — sagen Sie mir, ob Sie im Auftrage Ihrer Schwägerin sprechen?

Das nicht, antwortete Herz, aber bei des Mädchens jetziger Unpäßlichkeit würde es ihr unstreitig lieb seyn, wenn ich sie auf diese Weise unterstützte.

Das „unstreitig lieb seyn", versetzte Frauenhold, kann mich noch nicht bewegen, jenes wahrhafte Vergnügen, von ihr, ihr selbst, gemalt zu werden, aufzugeben. Ich bin weit entfernt, mein Herr, Ihrem aner-

kannten Verdienste nicht die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, allein, offenherzig gestanden, war meine Freude über das gütige Anerbieten Ihrer Schwägerin zu groß, um sie nicht bei ihrem Worte zu halten. — Daß ihr gestern auf sehr unfeine Weise die Kenntnis von etwas zugemuthet wurde, was sie gewiß nicht kannte, darf das auf meine Rechnung geschrieben werden? —

Die hohe Glut, welche der, nahe hinter ihnen gehenden, Biondina Gesicht überflog, zeigte klar, daß ihr Frauenholds, in der Hitze allzulaut gesprochene, Worte nicht entgangen waren, sie äusserte indessen keine Silbe darüber. —

Dann aber doch — fuhr Herz, merklich betroffen, fort — wenn meine Schwägerin mir ausdrücklichen Auftrag ertheilt, Ihr Bildnis zu besorgen, dann werden Sie sich diese Veränderung wohl gefallen lassen? —

Ja, wenn Ihre Schwägerin ihr freiwillig gegebenes Versprechen also zurücknehmen könnte! Doch nicht anders, als wenn Sie

ihr das mit geäussert, was ich Ihnen von meiner Freude über Heliodorens Entschluß gesagt habe. Es ist mir hier um kein Kunstwerk, sondern um das Bewustseyn zu thun, von ihr, die ich hochverehre, aus freier Neigung, mein Porträt nach der Natur gefertiget zu wissen.

Herz war während dem größten Theile dieses Spaziergangs verstimmt, wie ziemlich die ganze Gesellschaft. Testi und Frauenhold, beide Heliodorens Abwesenheit heimlich beklagend, sonderten sich, so oft es thunlich war, von den Übrigen ab. Glitt und Lionella schienen die Einzigen, welche im Gespräche mit einander sich wohlbefanden, bis am Ende vielleicht, theils aus Verdruß, theils, um die Eifersucht ihres Gatten zu erregen, Biondina mit ihrer ganzen Anmuth Herzen dergestalt einzunehmen wußte, daß er seine Mislaune vergaß und das frühere Wohlgefallen an der reizenden Biondina in erhöheter Art ihm zusetzte.

Kaum merkte die Sängerin, daß durch ihre Maasregel wirklich Glitts Aufmerksamkeit ein wenig von Lionellen abgezogen wurde, so verdoppelte sie ihr freundliches Wesen gegen Herz, welcher lezteres auf alle Weise zu erwiedern suchte.

Endlich kam Glitt, während Lionella Frauenholden und Testi, die weit voraus waren, nachging, herüber, nahm den Maler bei Seite und sagte: Meister, meine Frau ist das Felsenherz nicht, wie die Eurige, drum kann ich auch Euch nicht die nämliche Erlaubnis auf sie geben, die Ihr mir auf Lionellen gegeben habt. —

Biondina vernahm die leisen Worte und wendete sich hocherglühend zu ihrem Gatten hinüber, um in folgende Worte auszubrechen:

Warlich, es zeugt von Euerm tiefen Verderben, Ihr Männer, daß Ihr uns Frauen immer in den übelsten Verdacht ziehen könnt! Was, Glitt, gab dir, seit unserer Verheirathung, ein Recht, mich für leichtsinnig zu

halten, als meine Neigung zur Geselligkeit? daß Ein Mann mir besser gefällt, als der Andere, ist wohl etwas, das ich mit jeder Frau gemein habe, und wenn man mir's vielleicht mehr, als mancher Andern anmerkt, so weiß ich nicht, ob dies gerade ein großer Fehler seyn möchte. —

Vielmehr — fiel Herz ein — möchte ich es eine wahre Tugend nennen, wie denn Aufrichtigkeit immer der hochachtenswerthe Gegensatz von dem Laster Verstellung ist.

Glitt hatte sich inzwischen seiner Frau freundlich genähert, und sie war gerade zu weich gestimmt, um die Abbitte seines Unrechts zurückzuweisen.

Verzeihe, Kind — sprach er, selbst viel weicher und ernster als gewöhnlich — wenn meine Furcht dich bisweilen beleidigt hat und denke darum nicht schlimmer von mir, als nöthig ist. Seit unserer Verheirathung sind auch meine weiblichen Bekanntschaften die unschuldigsten von der Welt. Nur gelitten will ich seyn von den hübschen Frauen;

wo möglich gern gelitten. — Aber dem hier freilich ist nicht zu trauen, fügte er hinzu, auf den Maler deutend.

Mit Unterschied — versetzte Herz, ihm die Hand drückend — ein Anderes ist eine schöne Frau überhaupt, ein Anderes die schöne Frau eines Freundes. Nunmehr, da ich mit mir selbst aufs Reine gekommen, und meine Phantasien im Reiche der Liebe zu zügeln weiß, wird eine solche nie wegen Mangels an Achtung mich zu verklagen haben. Eben so wenig soll meine Frau mir nachsagen dürfen, unsere gemeinschaftliche Wohnung irgend verunehrt oder ihr auch nur ein anderes Liebchen in die Nähe gebracht zu haben. Allein, einer einzigen Frau mich mit Leib und Seele zu verkaufen, das geht über meine Kräfte. Die Kunst muß die ersten Ansprüche auf den Künstler haben, und wo ich etwas Schönes für sie gefunden, da klopft dann freilich auch bisweilen die Natur an, und ruft Halbpart! — Sollte ich aber, um einer Frau treu zu bleiben, auf-

hören, der Schönheit auf allen ihren Pfaden nachzuspüren? Nein, Kunst und Schönheit sind nur Eins, und ich verdenke es dem bildenden Künstler, der sich nicht in jedem der mannichfachen Stralen ihres holdseligen Daseyns zu begeistern sucht. —

Biondina konnte ihre Misbilligung nicht unterdrücken. Bei einer solchen Frau — sagte sie, sich von ihm losmachend — auch nur solch eine Sprache führen zu können! —

Vielleicht gerade am leichtesten bei einer solchen Frau! antwortete Herz sehr ernsthaft. Wer weiß, ob eine feurigere mich jemals zu dem vorhin ausgesprochenen Grundsatze hätte kommen lassen? Denn auch Grundsätze hängen, leider, nicht selten, etwas mit Fleisch und Blut zusammen. — Wie die Sachen jetzt stehen, so lasse ich meine Frau vom Verlangen nach ihr nur dann etwas inne werden, wenn mich gerade keine ausserhäusliche Herzensangelegenheit beschäftigt. Verschiedene Mal in solchem Falle habe ich freilich schon mich gefragt, wie es nur

möglich sei, diesen Edelstein im Hause über auswärtigen Kieseln zu vernachlässigen und bin dann auf den Schwingen der Sehnsucht zurückgeeilt. Allein je kräftiger letztere sich äusserte, desto mehr erkältete mich Lionella mit ihrem Erstaunen darüber, so daß ich gemeiniglich wieder nach dem verlassenen Asyle zurückeilte, oder mich augenblicklich nach einem neueu umthat. Sie ist auch nie stärker in ihrem zärtlichen Danke gegen mich, als wenn sie mich in einem auswärtigen Bündnisse glücklich weiß. Ein höchstmerkwürdiges Wesen bleibt sie gewiß. So viel kalten Verstand, bei dem lebendigsten Gefühle für alles Gute und Schöne wird man vielleicht nie wieder beisammen finden.

Herz ward immer leiser und leiser. Denn Lionella, weit voraus mit Frauenhold und Testi, kam eben zurück auf ihn zu:

Aus der Stockung im Gespräch, nun ich komme — sagte sie — sollte ich fast vermuthen, daß ich selbst der Gegenstand Eurer

Unterhaltung gewesen bin. Was sagtest du ihnen denn von mir, lieber Mann? —

Laß dir's wiedersagen, antwortete er lächelnd. Es war Lob und Tadel, wie solche das Urtheil über jeden guten Menschen enthalten muß, wenn er auf Gerechtigkeit Anspruch machen will.

So denke ich mir es schon! lachte Lionella. Sicher hat er darüber Beschwerde geführt, daß ich ihm nicht jeden Augenblick um den Hals falle. —

Sie lächelten insgesamt.

Zuweilen — fuhr sie fort — geschieht es denn aber doch! — Dazu bog sie mit unendlicher Grazie den Arm um seinen Nacken, ihm einen Kuß auf die Lippen drückend.

Blondchen! — sagte Glitt auf ein Gleiches bei seiner Gattin rechnend.

Nur keine Zärtlichkeiten auf der Landstraße! antwortete diese lachend.

Das ist immer meine Klage — sprach Herz. Wenn ich so recht darnach geize, geschieht es viel weniger!

Sei nicht ungerecht, Herz! sagte Lionella, und beide Paare gingen so zärtlich mit einander, als wäre eben ihr Hochzeittag. —

Weißt du noch, Blondchen — sprach Glitt — wie rauh unsere Ehe bald nach den Flitterwochen sich anließ?

Und war ich — versetzte sie — die erste Ursache durch mein Benehmen, oder warst du's durch dein unendliches Mistrauen?

Wenigstens haben wir den Trost, daß sie seitdem um Vieles besser geworden ist. —

Das that warlich auch Noth, wenn diese Ehe nicht völlig zerreissen sollte. Gleichwohl zeigtest du mir erst vorhin wieder einmal wenig Zutrauen. —

Ist doch die Liebe immer argwöhnisch und furchtsam! sagte Glitt und sein Blick traf mit dem ihrigen mild zusammen. —

Immer so wie jetzt, Glitt! bat Blondina. —

Ja, Kind — antwortete er — wenn mir's möglich wäre, gewiß. Das Unmögliche aber muß niemand versprechen wollen, und Stürme und Donnerwetter müssen ja auch seyn. Sie reinigen die Luft, die sonst faul und ungesund werden würde. —

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Biondina zeigte, daß sie nicht rachsüchtig war. Ohngeachtet des Dichters Bemerkung über ihre Unart, verwendete sie sich doch bei Heliodoren, nach einer herzlichen Abbitte ihres bösen Scherzes, für Frauenhold. Auch gelang ihr alles dergestalt, daß sie es wagen zu können glaubte, den Dichter der Künstlerin einmal unversehens auf das Zimmer zu bringen. Zwei Tage nach dem Morgenspaziergange geschah es.

Aber Heliodora hatte, bei dem besten Willen, sich durch kein Bedenken weiter irren zu lassen, doch zu wenig Kraft zur Ausführung. Die unglückselige Beschuldigung, daß sie absichtlich des Dichters Geschlecht übersehen habe, hinderte schon bei seinem

Erscheinen den Kreislauf in ihren Adern. Das Wohlgefallen an ihm, welches Heliodora das erste Mal blos für die Folge der Erreichung ihres Wunsches, ein Musterbild zu der immer von ihr verfehlten Darstellung zu erhalten, betrachtet hatte, schien ihr jetzt auf weit tieferm und gefährlicherm Grunde zu beruhen. Noch nie hatte ein Mensch solch einen Eindruck auf sie hervorgebracht und sogleich schwebte ihr auch dunkel der Gedanke vor, daß sie, wenn sie ihn früher gesehen, wohl niemals zu dem nun schon seit einiger Zeit laut ausgesprochenen Grundsatze, fortwährend sich dem Jungfrauenleben zu widmen, hätte gelangen können. Die Kleidung, in der sie ihn zuerst erblickte, mochte wohl ihrem Auge das Geheimnis des eigenen Herzens verschleiert haben. Um so entsetzlicher mußte aber auch der Sinn in Biondinens damaliger Aeusserung jetzt bei dem Anschauen der in der eigenthümlichen Kleidung ungleich schöneren Gestalt auf die Zartfühlende wirken. —

Mein

Mein Herr — so fing sie nach langer, für beide höchstängstlicher Pause an — Sie sind bereits von dem Zwecke unterrichtet, den ich bei Ihrem Bildnisse im Auge habe. Besser aber wäre es gewiß gewesen, wenn Sie den Antrag meines guten Schwagers sich hätten gefallen lassen.

Mein Fräulein — antwortete hierauf der Dichter achselzuckend — ich muß mir den Verlust der Freude, meine Züge aus Ihrer Hand hervorgehen zu sehen, gefallen lassen, wenn Sie sich zur Zurücknahme ihres Versprechens entschließen können.

Nein — sprach Heliodora, denn der Vorwurf, der in seiner Antwort lag, drang tief in ihr Herz. — Ich werde mich der Arbeit unterziehen, nur bitte ich Sie, die Schwäche der Ausführung nicht in meinem Willen oder irgend einer Vernachlässigung, sondern einzig in meiner furchtsamen Hand zu suchen.

Frauenhold zog ihre Rechte dankbar und ehrerbietig an seinen Mund und es war, als ob mit dieser Berührung Heliodorens

Miene und ganzes Wesen plötzlich eine andere, lebendigere Gestalt annehme.

Eine aufgespannte Leinwand, die zu einem andern Gemälde bestimmt war, holte sie aus ihrem eigentlichen Arbeitszimmer herüber in das gemeinschaftliche, richtete, mit Erlaubnis ihrer Schwester, die Fenster zu ihrer Beschäftigung ein, und setzte sich zum Zeichnen des Bildes nieder.

Aber noch war der ganze Umriß nicht fertig, als ihr auch schon die Augen vergingen und das immer zunehmende Zittern ihrer Hand so stark wurde, daß sie die Kreide weglegen mußte.

Mein Herr — sagte sie — der Schwindel, der mich anwandelt, erlaubt mir für diesmal nicht, länger zu arbeiten. Ich bitte Sie daher, sich morgen um dieselbe Zeit einzufinden, wenn Ihnen der morgende Vormittag entbehrlich ist.

Frauenhold bewies den innigsten Antheil an der plötzlichen Unpäßlichkeit, und versprach zur bestimmten Zeit zu erscheinen. —

Biondina und Lionella wollten beide

schon in dem rohen Umrisse den Keim zur künftigen Ähnlichkeit wahrnehmen und als Heliodora widersprach, Herzen, der im Nebenzimmer arbeitete, zum Schiedsrichter herüberholen. Aber die Künstlerin sagte: durchaus nicht. Selbst meine ersten Versuche im Zeichnen haben nicht auf so stümperhaften, zusammengemarterten Linien beruht. Die kann ich keinen Maler sehen lassen, ohne gegen meine geringfügige Geschicklichkeit die erheblichsten Zweifel zu erregen. Auch darf künftig nie ein Mensch das Bild selbst anschauen, wenn ich so wenig damit zufrieden seyn könnte, wie mit diesem Umrisse. Ich würde dies mir selbst schuldig seyn. —

Frauenhold machte, von den beiden andern Damen fortdauernd in Gespräche verwickelt, manche Bemerkung über Kunst und Liebe und wie jedes von diesen beiden zur Verklärung des andern geschaffen sei. Sein Blick fiel oft auf Heliodoren, die nur selten einer wahrhaft marmornen Stille durch das heftige Herauswallen ihres Busens entzogen

wurde und dem Gespräche nicht anders bei-
trat, als wenn sie Antworten zu geben
hatte.

Zweites Kapitel.

Um die Unterhaltung, wo möglich, in's Heitere überzuführen, sagte endlich Lionella lächelnd: Sie haben einen deutunsreichen Namen, lieber Frauenhold. Es giebt Personen, welche dem Zufalle nicht allein die Waltung über die Wahl der Namen zugestehen wollen, vielmehr darin lieber eine gewisse, besondere Schicksalsfügung annehmen möchten. Wenn Ihre Geliebte zu diesen Personen gehörte, müßte ihr da nicht bange werden, vor einem Manne, vom Schicksale selbst dazu verurtheilt, allen Frauen hold zu seyn?

Hold, warum das nicht? versetzte er. Wenigstens die guten und schönen Frauen verdienen es insgesamt. Nur was über das

Holdseyn hinausginge, wäre wohl vom Übel. In anderer Hinsicht aber möchte ich mich über meinen Namen beschweren, da man mir die Ehre anthut, mich einen Dichter zu nennen. Die Namen Frauenhold und Frauenlob sind einander im Klange so ähnlich, daß jeder, der von dem Dichter Frauenhold hört, auch gewiß sogleich an den Dichter Frauenlob erinnert wird. —

Und dessen könnten Sie sich schämen? rief Lionella.

Wenigstens mich sehr von dem ehrwürdigen Namen beschämt fühlen. Es ist wahrlich ein Unglück für jeden, der im Namen viel Gleichheit mit irgend einem großen Manne hat. Abgesehen davon, daß die elendesten Witzlinge, den schon fertigen Witz anzuwenden, selten verschmähen, so fordert ein solcher Name auch die Achtungswerthen auf der Stelle zu nachtheiligen Vergleichungen auf. Welcher Dichter möchte wohl Shakespeare oder Göthe heißen wollen? —

Herz trat herein und schleunigst verwahrte Heliodora das bereits weggestellte Bild. —

Nein — sagte sie, als er verwundert fragte — Sie sollen es jetzt gewiß nicht und vielleicht niemals sehen. Wir Frauen sind ohnehin von Ihrem Geschlechte, bei allen denjenigen Dingen, welche letzteres die Güte hat, sich selbst ausschließend zuzutrauen, so verfolgt, daß keine darin jemals etwas nur halb Gelungenes Euch zeigen sollte, geschweige, wenn das Gelingen ganz ausgeblieben ist.

Haben Sie auch mich schon in den Fehler verfallen sehen, Heliodora, den Sie meinem ganzen Geschlechte schuld geben?

Auch Sie. Noch vor Kurzem, als ich klagte, keine Idee zu einer Heldenjungfrau finden zu können, sagten Sie mir ja, daß dies daher rühre, weil die Frauen in ihren Kunstdarstellungen sich eigentlich blos auf die sanfte Weiblichkeit beschränken sollten. Hieß das nicht unserm Geschlechte die Übersicht des Kunstkreises im Ganzen absprechen

und uns auf einen geringen Theil desselben verweisen, während Ihr Herren Maler, aller, selbst der zartesten Gegenstände mit gleichem Glücke Euch bemächtigen zu können glaubt?

Beste Heliodora — sprach er — meynen Sie, daß der Beweis Ihrer Unfähigkeit zur Darstellung aller schrecklichen Szenen, ja, selbst des Komischen, mir so schwer fallen sollte? Ich würde ihn geradezu von dem Gleichmase, oder der Schönheit der weiblichen Natur hernehmen. —

Glitt kam, um, wie er sagte, zu sehen, wo seine Frau so lange bliebe. Diese hob lächelnd den Finger auf, während er Lionellen seine Ehrfurcht bezeigte. —

Bald hätte ich vergessen, sprach Herz, was mich zu Euch führte. Diese gedruckte Bekanntmachung, die ich eben erhalten, sagt von einer ganzen Deklamatorenfamilie, welche ihre Fertigkeit heute dem großen Publikum zu zeigen denkt. Der Weg zu dem Orte der angekündigten Künste führt noch einmal

durch die Reize der bunten Herbstlandschaft. Am Vorabende des Winters kann man nicht besser thun, als von den letzten freundlichen Blicken der Natur, vor ihrem Erstarren, so viel als möglich aufzufassen und sie in dasselbe zur Stärkung auf die bessere Zukunft mit hinüber zu nehmen.

Den Zweck lasse ich gelten, sagte Glitt, was aber das Deklamiren anlangt, so ist das, meines Erachtens, eine Kunst, bei der die Beobachtung des weder zu viel noch zu wenig, öfter als sonst vernachläßigt wird. Am besten ists noch, wenn zu wenig geschieht und sie sich begnügen, irgend ein schönes Gedicht natürlich vorzulesen. Aber da meynen sie immer, das werde nicht genug seyn, für die Paar Groschen der Zuhörer und spreizen die Beine aus und werfen sich gewaltig in die Brust und lassen die Melodie der schönsten Lieder, Romanzen und Sonette durch gewaltsames Betonen und Vereinzeln der Worte einen langen, schmählichen Tod sterben! Sogar des Malerischen

befleißigen sich manche dergestalt, daß sie bei dem Worte lächelnd wirklich ihr Gesicht zum Lächeln verziehen und das Wort weinend mit einer flennenden Miene zu begleiten suchen. Warlich gegen Eine Hendel, = Schütz und Einen Solbrig giebt es ganze Heere von Deklamateurs und Deklamatricen, welche noch gar nicht einmal die nothwendigsten Nachrichten von den ersten Grundlinien ihrer Kunst eingezogen haben.

Bei der Schütz fällt mir ein — fuhr Herz fort — daß auch Kunstdarstellungen von der Frau und Tochter des heutigen Deklamators versprochen werden.

Gott gebe das gnädig! rief Glitt aus. Heliodora nickte ihm Beifall und sagte:

Nichts zeigt die Kunst jener so ausgezeichneten Künstlerin und wie selten sie verstanden und gewürdigt wird, in einem hellern Lichte, als die strafbare Vermessenheit der meisten ihrer Nachahmerinnen. Jedes Figürchen ohne Ansehen und Geist und Gefühl, meint sich berufen, der Schütz den

Rang abzulaufen, oder doch wenigstens sich neben die Künstlerin stellen zu können. Was einen Scharwl aus einer Hand in die andere zu werfen weiß, ohne ihn auf die Erde fallen zu lassen, und sich selbst vor dem Spiegel gefällt, das meint auch auf Kennerbeifall Anspruch zu haben. Weil die Natur Zeichnung und Farbe hier gegeben hat, so glauben sie, nicht viel weiter, als einige Veränderungen hinzufügen zu dürfen. Hieraus, denke ich, kann auch der Maler lernen, wie viel, ausser der Gestalt und dem Fleische, noch auf eine kunstreiche Anordnung ankommt! —

Wohlgesprochen, Frau Professorin! sagte ihr Schwager. Jetzt aber entschließt Euch, wollen wir Zeugen der Deklamation und der Attitüden werden, oder nicht?

Den Weg dahin — sprach Biondina — könnten wir, dächt' ich, nehmen und das Übrige dem Zufalle überlassen.

Hierin kamen sie überein. Auch Frauen-

hold ward zur Theilnahme eingeladen und sagte solche zu.

Drittes Kapitel.

Bei Glitts versammelte man sich Nachmittags. Doch hatte Heliodora sich nicht mit eingefunden, weil sie durch unvermutheten Besuch abgehalten worden war. —

Der Himmel drohte zur Zeit des Ausgangs schon mit Regen und erfüllte die Drohung ehe der Weg nur zur Hälfte zurückgelegt war. Ein plötzlicher Guß griff der Entscheidung, ob man die Deklamatoren hören solle oder nicht, anmaßend vor, denn vermuthlich mußte die ganze, von der Stadt ziemlich entfernte, Kunstübung auf einen andern Tag verlegt werden.

Das Wirthshaus, worein die Noth die Gesellschaft trieb, bot durchaus keine Unterhaltung dar, und der Regen, welcher allen den verhofften Genuß des milden Herbstta-

ges verkümmerte, hatte den sonst immer in den meisten leicht erregbaren Quell des innern Lebens für den Augenblick erstarrt. Selbst der gut ausgefütterte Wirth schien zu merken, woran es hieng, und fragte, ob vielleicht ein Kartenspiel gefällig sei.

Warum nicht gar? sprach Biondina verdrüßlich. In meinem ganzen Leben ist mir das Kartenspiel zuwider gewesen. Es liegt in der That etwas recht lächerliches darin, zuweilen ganz gescheidte Menschen so nichtssagende Blätter in der Hand halten und damit umgehen zu sehen, als ob es das Wichtigste auf der Welt wäre, was sie eben abhandelten! —

Und — entgegnete der Dichter mit Bescheidenheit — sollte es denn nicht für manchen Augenblick das Wichtigste seyn? Es giebt Zeiten, die wirklich getödtet werden möchten, damit das Leben, welches eben eine Pause zu machen denkt, für eine bessere Zeit desto lebendiger aufsteige. Die Geister sammeln sich bei einem Geschäft, das von

unserm gewöhnlichen abweicht, am leichtesten für das letztere wieder und so oft jene todtzuschlagenden Zeiten eintreten, tadle ich mich, daß ich es nie über mich gewinnen konnte, die Lehrstunden der Kartenspiele zu ertragen, um es in letztern wenigstens bis zur Gesellenschaft zu bringen. —

Ganz recht, lieber Frauenhold — sagte Glitt — Sie haben nicht wohl gethan mit Ihrer Ungelehrigkeit. Eine Handvoll Karten, in die man sieht, bietet überdies tausend Gegenstände dar, die eigentlich nicht zum Spiele gehören. So könnten wir sie heute für ein Surrogat der bunten Herzblätter annehmen und in den bunten Bildern eine sehr große Deklamatorenfamilie bewundern, denen Worte und Betonung derselben in den Mund zu legen wären, wie jeder von uns sie gerade wünscht. —

In diesem Augenblick bemerkte er, daß Herz am Nebentische ein Papier vor sich hatte, darauf mit Bleistift die Anwesenden zeichnete und eben mit ihm beschäftiget war.

Halt! — rief er aus, sein Gesicht mit der Hand bedeckend, wenn wirklich mein unkünstlerisches Aeussere noch, ausser dem Familienbilde, in die Regionen der Kunst eingeschwärzt werden soll, so denke ich gerade wie Freund Frauenhold, nicht ein Mann, sondern eine Frau muß das Wagestück beginnen und wie er an Eure Schwester, so wende ich mich an Eure Gattin. Ich hörte zufällig, daß sie nicht nur die Frau, sondern auch die Tochter eines berühmten Malers ist, daher müßte es arg seyn, wenn sie ihr Bildchen nicht auch hervorbringen könnte. —

Und wirklich ist es so arg! antwortete Lionella lachend. Noch ärger dünkt es Sie vielleicht, wenn Sie hören, daß ich keinen Pinselstrich machen und eben so wenig mit Stift oder Kreide umgehen kann. Schon als Kind ist mir nämlich nichts so zuwider gewesen, als die hochgerühmte Malerkunst. Reinlichkeit und Ordnung wollte sich sogar wenig damit vertragen. Während in unserer Aeltern gemeinschaftlichen Zimmern alles

funkelte und an seiner gehörigen Stelle lag, ja nichts zum Vorscheine kam, was das Auge nur einigermasen übelnehmen konnte, war in des Vaters Arbeitsstube nur Ursauberkeit und Verwirrung zu erblicken. Es schien mir lächerlich, daß er allezeit so sorgsam seine Schuhe säuberte, wenn er von der Strasse in dieselbe kam, auch dem Eintretenden gemeiniglich solches zur Pflicht machte, da er doch auf der andern Seite durchaus keinen reinigenden Besen über seine Schwelle ließ, sondern höchstens zuweilen mit feuchten Tüchern den Staub leise aufzunehmen anordnete. Ein häßlicher Geruch versetzte einem den Athem schon in der Thüre und die vielen Oelflecken des Fußbodens verriethen auch sogleich, wovon er herrührte. Ich bin Zeuge gewesen, daß die Mutter den Vater um Gotteswillen bat, nur einmal diese Flecken mit Thon übergehen lassen zu dürfen. Alles umsonst. Sie gehören zu den Kennzeichen meines Gewerbes, sagte er, und schob die Mutter höflich in ihr Zimmer zurück.

Auch Lappen und Büchsen und Kasten und Blendrahmen überall umher gehörten dazu; schlechterdings durfte niemand sich daran vergreifen. Das Springen in diesem Zimmer verwehrte sich von selbst. Denn so groß es auch war, so war es doch mit Bildern dergestalt versetzt, daß ausser meinem Vater höchstens noch zwei Personen darin Platz fanden. Auch mußte ich schon hinaus, wenn ich nur auf der Stelle, wo ich stand, ein wenig in die Höhe hüpfte. Daher kam es denn bald so weit, daß ich des Vaters Zimmer vermied, wo ich nur konnte.

Das ging aber nicht immer. Als ich heranwuchs, wünschte er mich im Zeichnen zu unterrichten und beschied mich alle Tage eine Stunde zu sich hinein; eine wahre Höllenstunde für mich! Das Spitzen von Bleistift und Kreide brachte mir, bei der geringsten Unachtsamkeit darauf, nicht nur an die Hände, sondern auch an die Kleider Schmuzflecken und die Aussicht auf mein künftiges Oelmalen, mit welcher der gute Vater mir

die

die Last der Anfangsgründe im Zeichnen zu versüßen dachte, wurde mir zur ganz besondern Qual. Ach, wenn ich nun gar noch die schmutzigen Pinsel und Paletten zur Hand nehmen sollte! —

Dahin kam es jedoch glücklicher Weise nicht. Mein Vater verzweifelte gar bald an meiner Lust zur Malerkunst und sprach mich daher vom Zeichnenunterrichte wieder los. — Späterhin erfreute mich zwar manches Gemälde, doch durfte ich nie eins in der Malerstube selbst betrachten, wenn ich mir den Genuß desselben nicht verkümmern wollte. Der Unrath, aus dem es hervorgegangen, mußte erst völlig davon gesondert seyn. — Nichts konnte ich mir aber entsetzlicher denken, als eine sogenannte Künstlerfamilie, weil ich immer meinte, darin müsse jedes Glied fortdauernd einen Bleistift oder Pinsel in der Hand haben und alle Zimmer derselben im Geschmacke des väterlichen und späterhin auch des Zimmers meiner Schwester eingerichtet,

mithin kein Heil im ganzen Hause zu finden seyn. —

Auch mir — versetzte Glitt — sind die eigentlichen Künstlerfamilien zeitlebens zuwider gewesen, nur aus andern Gründen. Die Talente der einzelnen Mitglieder, selbst wenn deren vorhanden sind, verlieren gemeiniglich ihre schöne Individualität. Alles nimmt mehr oder weniger die Fehler des verehrten Familienhauptes an und das Ganze sinkt in der Regel allmählig zu einer niedern Fabrikbetriebsamkeit herunter.

Nichts ohne Ausnahme — versetzte Herz — ich kenne in der That Künstlerfamilien, wo jedes Individuum seinen bestimmten und von den Übrigen abgesonderten Weg zu gehen weiß.

Ei — rief Glitt aus — das in der Regel, dessen ich mich bediente, sagt wohl, daß ich die Ausnahmen gar nicht habe wegläugnen wollen! — Das aber wundert mich, verehrte Frau — so fuhr er, zu Lionellen gerichtet, fort — daß Ihr bei Eurer Abnei-

gung gegen das Entstehen der Bilder, dennoch einen Maler zum Gatten wählen konntet.

Und noch größer — erwiederte sie — würde Ihre Verwunderung seyn, wenn Sie wüßten, wie fest mein Vorsatz war, Falls ich jemals heirathen sollte, doch gewiß nie die Frau eines Malers zu werden. —

Viertes Kapitel.

Alle sahen wechselsweise sie und ihren Gatten an, um Aufschluß darüber zu erhalten. Als er sich nun mit Achselzucken durchzuhelfen suchte, sprach sie lächelnd: Um des von männlicher Unart uns Frauen nur allzuoft aufgebürdeten Mangels an Konsequenz nicht verdächtig zu werden, will ich mich zu Erzählung des Umstands entschließen. — Darf ich?

Die letzte Frage wendete sie an ihren Gatten.

Recht gern erlaube ich's, sagte der. Nur

bitte ich dich, meiner dabei so wenig als möglich zu gedenken.

Gleichwohl — entgegnete sie — spielst du dabei eine höchstehrenvolle Rolle.

Zum Theil auch nicht; ich meine im Eingange! antwortete er. Doch bitte ich, gerade den bessern Theil nicht zu sehr herauszuheben. —

Lionella begann hierauf:

Meine Abneigung vor allem, was ausser Vater und Schwester sich noch mit Malen abgab, war im ganzen Hause bekannt. Nur nicht Künstler sollte er seyn! sagte ich, wenn das Lob eines der Schüler meines Vaters erscholl, von denen einige in der That sehr schöne und artige junge Männer waren. Unstreitig war ein Gewisser der vorzüglichste darunter an Gestalt und Kunstfähigkeit. Den besten Ruf aber hatte er in einer Hinsicht gar nicht. Man sagte, daß er alle Mädchen und Frauen gern umflattre und aus eben dem Grunde die Treue durchaus nicht seine Sache sei. Ich scheute mich

ordentlich vor dem Menschen. Wenn ich um die andern Schüler meines Vaters im Vorbeigehen gemeiniglich einen weiten Umkreis machte, so geschah es, weil die meisten, ihren Anzug wenig beachtend, vielleicht Spuren von Farbe oder Oel an sich haben konnten, welche meine weißen Kleider bedrohten. Herz hingegen trug sich so nett und sorgfältig, wie keiner; ja er war so elegant, daß ich gar nicht begriff, wie dergleichen sich bei seiner Handthierung behaupten ließ. Und doch wich ich ihm weiter, als allen Übrigen aus.

Vielleicht war gerade dieses Ursache, daß er sich nur desto eifriger um meine Gunst bewarb. Seine Geschicklichkeit setzte ihn bei meinem Vater zu sehr in Ansehen, als daß ich seine Artigkeiten hätte mit Frost zurückweisen sollen; was ausserdem wohl geschehen seyn würde.

So verhielten sich die Sachen, als der plötzlich erfolgende väterliche Tod unser ganzes Hauswesen nicht nur erschütterte, son-

dern völlig in Zerrüttung brachte. Seinem ansehnlichen Verdienst nach hatte mein Vater stets für einen reichen Mann gegolten, aber, war es, daß er, wie meine Mutter und ich vermutheten, zu sorglos in den Bescheinigungen seiner ausgeliehenen Gelder gewesen, oder, daß er weit mehr Bedürfnisse gehabt, als man gewußt hatte, genug, es fand sich nicht nur ganz kein Vermögen, sondern es kamen sogar von allen Seiten die Gläubiger, um auf seine Gemälde und unser ganzes Hausgeräth Beschlag zu legen.

Da trat Herz hervor und handelte. Er bewog, unter Verzichtleistung auf sein ganzes künftiges Erbe, wohlhabende Verwandte, sich für uns dergestalt in's Mittel zu schlagen, daß die Forderungen getilgt wurden und wir in all unserm Besitze blieben, ja daß wir auch im Stande waren, unser Leben in der ganzen, zeitherigen Art fortzusetzen.

So schön und fein sein Benehmen bei dieser seltenen Großmuth war, so konnte ich

mich doch eines Schauers nicht erwehren, wenn ich an den Zweck dachte, den ich bei ihm voraussetzen mußte. Er schien von meiner Bangigkeit in seiner Gesellschaft auf meine Furcht zu schließen. Denn als er mich gerade an dem Morgen, wo er meiner Mutter seine Berichtigung unserer Angelegenheiten bekannt gemacht hatte, beim Eintreten in unser gemeinschaftliches Zimmer in Thränen allein fand und bei dem Danke, mit dem ich ihm entgegentrat, zugleich die geheime Furcht, sich unwillkührlich zu erkennen geben mochte, da reichte er mir seine Rechte und sagte: Theure Lionella, fürchten Sie ja nicht, daß ich schlecht genug seyn könnte, meine Neigung und Leidenschaft auf Kosten Ihres Glückes befriedigen zu wollen. Was meiner Seits geschehen ist, für Ihr Haus, ist in Rücksicht auf Ihren verstorbenen Vater geschehen, dessen Schuldner ich ewig bleiben werde. Ihre Hand, ja, sie würde mich beseligen; allein ohne Ihr Herz müßte sie mir nur Höllenqual bereiten! Leben Sie

wohl, Lionella, ein Wink von Ihnen und ich werde dieses Haus nie wieder betreten, ja sogar die Stadt, auf Ihren Wunsch, ohne Weigerung verlassen.

Ich war meiner nicht mächtig. Die heftigsten Bewegungen durchtobten mein Herz. Stromweis stürzten die Thränen aus meinen Augen und als ich wieder zur Besinnung kam, war der edle Mann nicht mehr im Zimmer.

Mein Kind — fiel ihr Gatte ein — sollte zur völligen Erklärung dieses Sturmes in deinem Innern, die Begebenheit vom Tage zuvor nicht mit gehören?

Allerdings! erwiederte sie. Nur eine Begebenheit möchte ich's nicht nennen, eher einen Traum. Die ganze Sache hatte sogar viel Ähnlichkeit von einer bloßen Phantasie. Und doch war sie das gewiß nicht. Noch sehe ich zu bestimmt die Gestalt, wie sie, ehe ich's inne geworden, neben mich getreten, wie in ihrem wunderholden Auge meine eigene Thräne herüber zu glänzen schien. —

Aber verzeihen Sie, wenn meine Bemerkungen der Erzählung des Vorfalls unschicklich vorausgeeilt sind. —

Der kühle Abend, nach brennender Tageshitze, hatte mich in unsern Garten gelockt und der jammervolle Gedanke, daß mit ihm so manche schöne Erinnerung nun bald mir verloren gehen werde, die Betrübte weiter hinaus in das freie Feld getrieben. Der Tag war nämlich auch in anderer Hinsicht sehr heiß für uns gewesen. Mehrmals hatte die, nun auch verstorbene, Mutter, nach langer, stiller Schwermuth trostlos ausgerufen: Was soll aus uns werden? — Das verschiedene Grün der Erde und deren vielfach schöne, blühende Gestalt, die Häuser und Hütten in der Nähe und der Rauch, der aus ihnen emporstieg; dazu die vielen geflügelten kleinen Leben, welche schwirrend aus Gras und Bäumen aufflatterten und in der Luft selig umherschwammen, die Lerchen, so sich jauchzend auf den Stralen der untergehenden Sonne wiegten; das alles zog

meinen Blick hoch empor nach dem klaren Himmel. In sein Anschauen versunken, ging ich immer weiter und weiter. Das lichte Gewölk mit goldenem Saume schien mir jetzt der Thron des Erhabenen, aus dessen mächtiger Hand alles hervorgegangen war. Eine hohe himmlische Trunkenheit bemeisterte sich meiner. Ich fühlte, daß wir, ich und Mutter und Schwester seinem Vaterherzen so nahe lagen, als die Menschen, von deren Heerde die Dankopfer aufstiegen und die Insekten und Lerchen in der durchsichtigen Luft. Als müsse ich dem in seiner Unsichtbarkeit doch allenthalben so sichtbar Waltenden noch näher zu kommen streben, erstieg ich eine benachbarte Anhöhe, und ringsum sah die Gegend mich liebend an, Himmel und Erde, immer mehr in eins verschmelzend, beschworen gemeinschaftlich den Sturm in meiner jungen Brust. Hier klingelten die Heerden munter ihrer Heimath zu, dort pfiff ein Wandersmann ein lustiges Liedchen. Dazwischen tönte die Abendglocke

des nahen Dorfes ein beruhigendes Wort für Alles, was des Tages Last und Hitze getragen hatte. —

Wie losgesprochen von dem ganzen trüben Zusammenhange unseres damaligen häuslichen Verhältnisses gerieth mein Geist durch die in jener Gegend noch erhaltenen vielen Spuren der Vorzeit in diese selbst hinein. Die alte Sage von der Besitzerin einer, jetzt in Ruinen liegenden benachbarten Burg, welche alle männliche Bewerbung zurückgewiesen hatte, weil keiner der vielen Werber ihrem frommen Sinne Genüge that, kam mir in die Gedanken. Meine vormalige Wärterin, eine in der Märchenwelt wohlbewanderte Person, hatte sie dem Kinde oft erzählt, hinzufügend, daß jene Jungfrau endlich doch einmal ein schöner Ritter besucht, der ihr sogleich gefallen. Der aber sei ein Engel gewesen und habe ihr gesagt, ihre Frömmigkeit könne nicht besser belohnt werden, als wenn er sie hinüber zu seines Gleichen hole. Drauf habe das Fräulein die

Hände gefaltet und freudig nach dem Himmel geblickt. — Hierbei pflegte die Wärterin allezeit meine kleinen Hände in dieselbe Lage zu bringen, auch mein Gesicht in die Höhe zu richten. Wunderschön, schloß die gute Alte, hat das zarte Fräulein noch im Sarge ausgesehen, und wie eine Rose geblüht, auch ist, als man sie in die Gruft legte, ein Gesang gehört worden, den man allgemein den himmlischen Heerscharen zugeschrieben.

Es war mir als müsse ich, wie damals, mit Beihülfe der Wärterin, die Hände und Augen emporrichten. Da regt sich etwas mir zur Seite und — seltsam genug! — ist es wirklich eine jugendlich edle Mannsgestalt, jedoch in altritterlicher Kleidung.

Verzeihen Sie — redet der in einiger Entfernung von mir Stehende, mit Ton und Miene der tiefsten Ehrerbietung, mich an und ich erhebe mich sogleich. — Sie sind — fuhr er fort — in hohe himmlische Gefühle verloren. Doch konnte ich mich

nicht enthalten, Ihnen zu nahen. Ohne alle Störung sollte es geschehen; der Fußtritt ward mein Verräther. —

Meinem Munde fehlten alle Worte. Zwar sprach der Ritter ganz nach der heutigen Welt, aber eben darum konnte ich mich des Gedankens seines überirdischen Ursprungs nicht erwehren. Sah nicht sein blondes Haar, wie die Sonne selbst, sein Auge nicht wie der klare Himmel aus? Hatte nicht die ganze Gestalt eine Hoheit und Harmonie, jede seiner Bewegungen nicht zugleich Würde und Anmuth, wie ich sie noch an keinem Sterblichen wahrgenommen?

Lionella — fing er hierauf an — und diese Kenntnis meines Vornamens bestärkte mich in jener Meynung — Ihr jetziges Unglück kann vielleicht mein Glück werden. Es könnte solches nicht, wenn es nicht auch das Ihrige würde. —

Der Blick, mit dem er mich ansah, war wirklich ein Engelblick. Nur die Thräne

darin mochte der Erde gehören, und ich eben darum in ihr meine eigne Thräne wiederfinden. Betäubt starrte ich ihn an. Stimmen, die man den Berg heraufkommen hörte, schienen ihn zum Fortgehen zu bewegen. Doch drückte er zuvor meine Hand an sein Herz und sagte: Ich hoffe, Sie wiederzusehen! —

Als er mir aus dem Gesichte kam, kehrte ich mich mit Verdruß nach den Sprechenden um, die inzwischen sichtbar geworden waren. Ein Liebespaar; mir im Wege, wie ich ihm. Darum stieg ich den Berg auf derselben Seite hinab, wo es heraufgekommen. Lieber hätte ich die andere Seite gewählt. Allein so abentheuerlich auch die Rittererscheinung gewesen, und so wunderbar sie sich besonders auch meinem Nachsinnen über die erzählte Sage anschloß, so hatte mich doch der Glaube, daß der Ritter ein blos überirdisches Wesen sei, bereits verlassen und mehr als Alles fürchtete ich, durch ein

zudringliches Nacheilen mich in seinen Augen herabzusetzen. —

Dem ganzen unbegreiflichen Räthsel nachdenkend und mich an sein Trostwort des Wiedersehens haltend, träumte ich den Berg hinab. Als ich um diesen unten herum kam, keine Spur weiter von dem Ritter. Da nun die Dämmerung sich immer mehr verdichtete, so eilte ich nach unserm Garten zurück.

Hier fand sich, leider, das ganze, vorhin verlassene, Ungemach wieder. Die Mutter saß, den Kopf auf den Arm gestützt und die zwölfjährige Heliodora daneben, ihr Trost zusprechend. Ach, das Auge, mit dem die Gute jetzt nach der Eintretenden aufblickte, war so verweint, daß mir die Frage, ob denn auch der Vormund keinen Ausweg wisse, wegen der Furcht vor der Antwort, äusserst schwer von der Lippe ging.

Nein! hieß es. — O es war ein so entsetzlicher Abend, daß ich in seinem argen Drucke kaum dann und wann zu der Erinnerung an die Erscheinung auf dem Berge

gelangen konnte. Was Himmel und Erde mir Tröstliches gesagt hatten, das ward alles von der schwarzen Gegenwart aus meiner Brust gedrängt. Nur die letzten, unerklärbaren Worte des Ritters leuchteten bisweilen, wie ein Irrlicht, durch das Dunkel meiner betrübten Seele. —

Ein Traum erst, der die Erscheinung auf der Anhöhe wiederholte und den Schluß der Sage von der Besitzerin jener Burg auf meine Person übertrug, brachte mich in eine glücklichere Sphäre. Der Ritter verkündete mir, daß er mich mit sich hinauf in den Himmel nehmen wolle, dann lag ich, mit Bewußtseyn, schon selbst im Sarge und noch später schwebte ich zwischen der Mutter und Heliodoren, auf einer goldbesäumten Abendwolke. —

Welch ein Erwachen nach dieser Glückseligkeit! Im Lichte des Tages stand der ganze Jammer des Abends wieder vor mir. Die Seufzer der guten Mutter, die, längst aufgeschreckt vom schlaflosen Lager, regungslos

an der schlafenden Heliodora Bette saß und mit starrem Auge in ihr künftiges, unverschuldetes Elend hineinzublicken schien, nagten um so grausamer an meinem Herzen, je seliger mich jener Traum gemacht hatte. Abermals war der Gedanke an den unerklärbaren Ritter mein Trost. Ich eilte, mich anzukleiden, in der Meinung, daß er nun bald hereintreten möchte. Dann schalt ich mich wieder, dieser thörichten Hoffnung halber. Ich fragte mich, ob die ganze Erscheinung nicht vielleicht meiner Einbildungskraft allein angehöre; denn das mußte ich mir gestehen, alles daran war in solchem Grade unwahrscheinlich, daß ich niemand, selbst der guten Mutter nicht, davon zu sagen wagte.

Tausendmal beneidete ich Helioderen, die noch unbekannt mit dem Laufe der Welt und den drohenden Bedrängnissen beim Frühstücke immer schmeichelnd bat: Nicht weinen, beste Mutter, liebe Schwester! und sich dann, wie gewöhnlich, an die Staffelei

setzte und mit Malen sich abgab, worin sie für ihr zartes Alter, schon viel leistete.

Ich beneidete sie nicht nur um ihre Kindlichkeit, sondern auch um ihre Kunst. Unendlich bedauerte ich jetzt meine Abneigung vor der Malerei, weil ich nur bei einigen Vorschriften darin, doch vielleicht etwas für unser zerrüttetes Hauswesen hätte thun und dann auch — den Ritter darstellen können, dessen Gesicht, Figur und ganze Haltung so vollkommen in meinem Geiste dastand, daß ich ihn Zug für Zug dem Papiere oder der Leinwand mittheilen wollen, wenn des Kindes Starrsinn gegen die Kunst mir nicht alle Mittel dazu entrückt gehabt hätte. —

Manche Arbeit ward zur Hand genommen. Aber meine Seele war so gar wenig dabei, daß ich alles wieder weglegen mußte. Die Mutter sah ich vom Fenster aus im Garten einsam herumgehen, mit allen Geberden einer, die fruchtlos den Himmel um Rath und Hülfe anspricht. —

Drauf sah ich Herzen bei ihr, und wel-

che Verwandlung plötzlich in ihrem ganzen Wesen! Ahndungsvoll veranlaßte ich Heliodoren, hinunterzugehen und mir Nachricht von dem Vorgefallenen zu bringen. Das Kind kam bald darauf freudig in meine Arme geflogen.

Ich war ausser mir. Meine Rührung wollte mich hinabführen zu dem Wohlthäter, aber die Füsse versagten mir den Dienst, ich sank in den Stuhl zurück und weinte. Klarer als zuvor ward es mir, daß ich unsern Rettungsengel in der Gestalt jenes Ritters zu sehen erwartet hatte. —

Da trat, wie ich bereits erwähnte, Herz herein. Seine unendliche Großmuth — sträube dich nicht dagegen, mein Theurer, denn diesen Ruhm bin ich dir schuldig! — das erwähnte, seltene Benehmen, betäubte mich aufs Neue. Herz verdiente in jeder Hinsicht, daß ich dem Opfer, welches er brachte, die Härte durch Darreichung meiner Hand benahm, welche er so sehnlich wünschte. Gleichwohl stand das Bild des gestrigen Abends

leuchtender als jemals in meinem Busen. Aber ich ermannte mich zu rechter Zeit; ich eilte zur Mutter in den Garten, ihr den Vorfall und meinen Entschluß verkündigend. — Welch ein wohlthuendes Gefühl, als sie mich in ihre Arme schloß und mir den größten Theil ihrer Rettung zuschrieb. —

Ein Brief von mir an Herz brachte diesen bald in unsern Kreis zurück. Sein unverkennbares Entzücken war der herrlichste Lohn für mich. Auch erfuhr ich, wie schon lange Zeit sein ganzes früheres Leben sich geändert und er seine Wünsche mir ganz allein zugekehrt hatte. —

Lionella reichte ihm zärtlich die Hand und fügte, als sein Gewissen sich zu regen schien, heimlich mit äusserst mildem Lächeln zu Biondinen und ihm gewendet, hinzu: Seitdem ist freilich abermals einige Veränderung vorgegangen und ich könnte von mancher seiner Verbindungen sprechen, die meinen Rechten Eintrag gethan hat.

Eintrag, — sprach Herz, sich mit beiden

von den Übrigen weit entfernend — ist das auch wohl das rechte Wort? Das, worauf es hindeutet, scheint mit ihrer Genehmigung zu geschehen; was mich bisweilen sogar nicht wenig verdrießt. —

So wolltest du lieber — lächelte Lionella — daß ich meine Rechte vielleicht gar vor der Obrigkeit geltend machte? —

Zuweilen in der That lieber, versetzte er. Ich würde mit Verweisen gewiß zufriedener seyn als mit deiner Nachsicht. — Es klingt närrisch, Lionella, aber warlich, ich würde sogar eine eigentliche Leidenschaft für einen Andern lieber an Dir sehen, als die jetzige allzugeregelte Lebensweise. —

Traue nicht, guter Herz — sprach sie bedeutend — wer weiß, was geschähe, wenn jener Ritter einmal plötzlich dazwischen träte! —

Gewiß, ich selbst wünschte sein Erscheinen, sagte er, nur um zu sehen, ob dein Herz einer recht gewaltigen Leidenschaft fähig ist.

Ich glaube doch! sprach sie, mit der Hand über ihr Auge streichend; eben darum aber würde es mir und unserer Ehe nicht günstig seyn! —

Ei, lieben Kinder — rief Glitt, im Tone des Vorwurfs — sollen wir die anmuthige Historie nur gehört haben, um hinterher die Langeweile desto bitterer zu empfinden. Laßt Euch doch mit Euern Reden hübsch zu uns Andern auch herab und verspart Eure Geheimnisse bis auf gelegnere Zeit. — Hauptsächlich möchten wir alle noch ein Wörtchen von jener Wundergestalt, dem Ritter, wissen, der wie ein Mondstein in dieses Erdenthal hereinfiel.

Lionella, sehr ernst, zuckte die Achseln und sagte: Nie habe ich wieder das geringste von ihm gehört oder gesehen!

Nun warlich, theure Freundin! — versetzte Glitt — dann sind Sie damals zuverlässig in einem Traumgleichen Zustande gewesen. Denn in unserm alltäglichen Sonnenlichte läßt sich solch ein Rittersmann

wohl nicht betreten, aus Furcht wegen Mangels richtiger, irdischer Pässe, von jedem Gend'arm beim Kopfe genommen zu werden.

Und doch — sprach Lionella — schwöre ich noch heute auf die Wirklichkeit der Erscheinung! — —

Fünftes Kapitel.

In diesem Momente trat die deklamirende Familie herein. Der Wirth flüsterte Glitten mit vorgehaltener Hand sogleich in's Ohr, daß sie es sei. Sie hatte im Vorbeigehen erfahren, daß ein Theil der vergebens erwarteten Zuhörer vom Regen hier zurückgehalten worden. Der Vater, ein schon eisgrauer Mann, erbot sich auch, nach vielen Bücklingen, sogleich für den gewöhnlichen Eintrittspreiß der kleinen Gesellschaft seine und der Seinigen Kunst zum Besten zu geben.

Das heißt doch, warlich, die Güte übertreiben! sprach Glitt mit Unwillen aufstehend

ziemlich laut. Ein Blick von Lionellen verwies ihn jedoch sogleich zur Ruhe.

Betrachten Sie — fügte sie nachher, ihm ins Ohr, hinzu — betrachten Sie den dürftigen Aufzug dieser armen Menschen. Man muß bisweilen auch etwas für die Armuth ertragen, da diese so gar viel allein zu tragen hat!

Glitt bezeigte ihr durch einen Händedruck, daß er seine Übereilung völlig einsehe. —

Während der darauf folgenden deklamatorischen Versuche aber, riß freilich, nicht nur ihm, sondern auch den Übrigen, der Geduldsfaden völlig, so daß auch Lionella, um nur die armen Leute vor den Ausbrüchen der äusserst gemißbrauchten Erwartung zu schützen, das Haupt der Familie von allen weitern Bemühungen feierlich lossprach. Wirklich war in der ganzen Art des Vortrags keine Idee von Richtigkeit und Wohlklang wahrzunehmen.

Aus den Mienen der Zuhörer mochte die Frau des Alten, eine durch Trübsale zerrüt-

tete, aber doch edle und, gegen ihn gehalten, junge Gestalt, das Misfallen ihrer gemeinschaftlichen Künste schließen, daher entschuldigte sie sich. Das Fach der Deklamation, — sagte sie — sei ihnen insgesamt völlig fremd gewesen, aber Unglück, beispielloses Unglück, habe sie auf den Einfall gebracht, hiermit vielleicht den ganz fehlenden Unterhalt eine Zeitlang zu gewinnen. Der heutige Regen, der ihre Hoffnungen gestört, würde ihnen doppelt schädlich gewesen seyn, wenn die Gesellschaft vielleicht bei ihrem Urtheile gegen Andere über ihre Kunstfertigkeit die Schonung vergessen sollte, welche ein hartes Geschick, wie das ihrige, gewiß verdiene. —

Lionella und Biondina ließen sich in einiges Gespräch mit der Bittenden ein, in dessen Verfolg letztere veranlaßt wurde, die Schicksale der Familie in Kurzem zu erzählen. Sie waren rührend genug. Ihr Gatte hatte in einem fremden Ländchen lange Zeit die Stelle eines Rechnungsbeamten mit Aus-

zeichnung verwaltet und ihre Ehe, mit einem Kreise gesunder Kinder ausgeschmückt, zu den glücklichen gehört. Da traten die bösen Kriegszeiten ein. Wegen entsetzlicher Lasten, durch Einquartirung und Abgaben, war nach und nach ihre ganze Habe verstoßen worden. Der Vater so vieler Kinder gerieth am Ende, weil der Unterhalt und Erziehung der Seinigen ihm ganz unerschwinglich wurde, auf den Gedanken, seine Hülfe in der ihm anvertrauten Kasse zu suchen. Er glaubte mit Zuversicht die daraus entlehnte Summe in den zu hoffenden besseren Zeiten ersetzen zu können. Allein die Zeiten wurden nicht besser. Seine Melancholie erregte Verdacht. Man sah den Zustand der Kasse nach und seine Verhaftung war die Folge. Ein Jahr lang hatte er, während der Untersuchung, im Gefängnisse zugebracht. Aus den Verhören und allen übrigen Umständen ging hervor, daß nur die äusserste Noth diesen, während seines ganzen Lebens für den rechtlichsten Bürger

geltenden Familienvater zu dem Verbrechen verleitet haben konnte. Ein Fußfall seiner Gattin vor dem Fürsten bewirkte daher, daß man ihm das zeitherige Gefängnis für Strafe anrechnete und ihn auf freien Fuß stellte. Nun aber ging die Noth erst von Neuem an. Tausend Bedürfnisse und für keines Befriedigung. Zwar hatte die Frau inzwischen das Leben der Kinder durch ihrer Hände Arbeit zu fristen gesucht, allein das mannichfaltige Übrige war alles ausgesetzt geblieben. Der Vater, ohne Hoffnung auf andere Anstellung, gab Unterricht im Rechnen, arbeitete auch sonst für Privatpersonen. Über seine Kräfte! Und doch nicht genug, um nur dem Nothdürftigen abzuhelfen. — Die älteste Tochter, ein Mädchen von funfzehn Jahren, fing jetzt an, als Miniaturmalerin bekannt zu werden. Die Ähnlichkeit ihres Porträts mit den Urbildern verschafte ihr immer mehr zu thun, bis endlich durch ihre Thätigkeit das Hauswesen noch am meisten gefördert werden konnte, und die Aussicht

da war, daß sich dasselbe immer mehr erho-
len werde. Die Familie verehrte das holde Mädchen, wie eine Wohlthäterin, auch verdiente sie solches, denn sie war wirklich die Güte selbst. Der Ruf ihrer Geschicklichkeit drang bis zum Hofe und eine Prinzessin schickte nach ihr, um sich malen zu lassen. Das Bild gelang ausserordentlich. Das Mädchen, nebenbei auch durch ihr Bestreben, der ganz gesunkenen Familie wieder einen festen Standpunkt zu verschaffen, empfohlen und ehrwürdig, muß nach und nach die Porträts des ganzen Hofes fertigen, erwirbt sich auch durch ihre übrige Liebenswürdigkeit einen solchen Einfluß auf eine der Prinzessinnen, daß letztere keinen Tag mehr leben kann, ohne die junge Malerin, so daß diese, nach später Rückkehr von Spazierfahrten mit ihrer Gönnerin, oft sogar die Nacht auf dem Schlosse zubringt. — Die Prinzessin hatte die Absicht, sie mit einem angesehenen Manne zu verheirathen, wies auch schon die Ältern auf diese Hoffnung nicht undeutlich hin.

Unter solchen Umständen wuchs der Muth der ganzen Familie; die langen, schrecklichen Stürme schienen nur dagewesen, um sie für das Glück der Zukunft desto empfänglicher zu machen.

Da blitzt aus dem so heitern Himmel plötzlich ein Bannstral der Polizei: die Weisung, daß die ganze Familie binnen drei Tagen aus dem Lande seyn soll. Die Künstlerin war nicht zu Hause und bei diesem schauerlichen Ausspruche nicht der mindeste Grund angegeben worden.

Halb wahnsinnig eilt die Mutter nach Hofe. Hier war schon der Befehl da, sie zurückzuweisen. Auf die Frage warum? sieht sie sich mit Verhaftung bedroht. — Eben so, wie sie zu ihrer Tochter verlangt. — Erst am folgenden Tage löst sich das Räthsel auf schreckliche Weise. Ein Sohn des Fürsten hat das schöne Mädchen, nach mannichfacher Nachstellung verführt und ist endlich mit ihr auf ein fernes Schloß geflohen, wo sie beide festgenommen wurden. Seine

Erklärung, nicht von ihr zu lassen, hat den väterlichen Zorn noch mehr gereizt und die Verbannung der ganzen Familie verursacht.

Der Umstand, daß an einem Orte, durch den ihre Wanderung ging, ein Deklamator viel Glück machte, gab dem tiefgebeugten Vater die Idee, für sich und die Seinen auf ähnlichem Wege durch die Welt zu kommen. Wirklich war ihnen solches bereits ein Jahr lang gelungen. Doch hatten sie manche Mühseligkeit und Demüthigung dabei zu erdulden. —

Die Versammelten nahmen großen Antheil an dem Misgeschicke der Familie. Besonders aber sah Frauenhold das ganz muthlos scheinende Haupt derselben forschend an und fragte: Denken Sie wirklich dieses Gewerbe noch länger zu verfolgen?

So lange doch noch — antwortete der Mann, der sich Giller nannte, achselzuckend — bis sich uns ein besseres Fortkommen darbietet. Zwar ist es ein wahres Thränenbrod, doch die Aussichten auf ein anderes feh-

len uns dermalen gänzlich. — Sollten Sie vielleicht in dieser Stadt mehrere Bekannte haben, meine Herren und Damen, so bitten wir Sie inständig, in Berücksichtigung unserer, Ihnen eröffneten Umstände, sich für das auf morgen verschobene Deklamatorium zu verwenden.

Mein Herr — erwiederte Glitt — gewiß bedauern wir sie insgesamt herzlich, das aber ist doch zu viel verlangt. Einem redlichen Sinne für alles, was zur Kunst mitgerechnet wird, darf eine Empfehlung solcher Herabwürdigung derselben nie zur Last fallen. Was sollte zudem aus ihren Kindern, diesen bedauernswürdigen Schlachtopfern ihres Herumziehens werden, wenn Sie die Zeit ihrer Bildung, durch solche Thorheiten, versäumen. Nein, mein Herr, für dieses Deklamiren keine Verwendung! Aber wohl für Sie und die Ihrigen. Wir haben Bekanntschaft und ich denke, daß Ihnen sämmtlich geholfen werden könne. Kommen Sie morgen

früh zu mir, da soll für Ihre nächsten Bedürfnisse gesorgt werden.

Mann und Frau dankten mit Thränen und auch die drei Kinder schienen durch die rauhe Aussenseite des Mannes in sein treffliches Herz zu blicken.

Die Attitüden, auf welche nun die Rede kam, wurden ganz abgelehnt. Die dreizehnjährige Tochter, auf der diese Kunst ruhte, hatte, selbst dem Äussern nach, so wenig Mittel zur Ausübung derselben, daß durchaus nichts zu erwarten war.

Man ladete dafür die ganze Familie zur Theilnahme an der, inzwischen bereiteten Abendmahlzeit ein.

Über Tische eröffneten sich die Gemüther der Fremden immer mehr und es kamen an den Kindern hübsche Anlagen zum Vorscheine. Lionella, welche neben dem Vater saß, wollte wissen, was aus seiner ältesten, abwesenden Tochter geworden sei. Achselzuckend und mit der stummen Bitte, die Berührung des Gegenstandes seiner ohnehin tief erschütterten

Frau zu erlassen, antwortete er leise, daß ihnen alle Nachrichten von ihr fehlten. Sie fürchteten sehr ihr fortdauerndes Schmachten im Gefängnisse und behaupteten, auf wiederholtes, schriftliches Flehen an den Fürsten, nie einige Antwort erhalten zu haben.

Sechstes Kapitel.

Am folgenden Morgen stellte sich Giller sehr frühzeitig bei Glitts ein. Er erhielt nicht nur eine bedeutende Geldsumme, sondern auch Vertröstungen, auf baldige, gute Nachrichten, wegen Unterbringung seiner Familie.

Darauf begab sich Glitt zu Lionellen, ihr ein Lied von Frauenhold, dessen Komposition sie gewünscht hatte, mit der so eben fertig gewordenen Melodie, zuzustellen.

Lionella war ganz erschrocken, weil sie sich noch in tiefem Negligee befand.

Ei, gerade darum — sagte Glitt — habe

ich mich so zeitig herübergemacht. Denn für Gestalten, wie diese, ist das Negligee so vortheilhaft, wie die Öffnung der Decke für die Töne eines guten Flügels. Ihre schönsten Kleider kommen mir vor, wie ein verwünschter Nebel über der blumenreichen Mainatur.

Halten wir uns fein in der Prosa! erwiederte Lionella lächelnd, indem sie hinausschlüpfte, um sogleich nachher im seidenen Mantel zurückzukehren.

So, Lieber — sagte sie freundlich — wäre es auch nur, um die Verhältnisse immer in Ehren zu halten, worauf in der Welt gewaltig viel ankommt, wenn man sich fortdauernd frei und anständig darin bewegen will. —

Dame — sprach Glitt etwas empfindlich — ich bringe hier das Gedicht. Daß Ihr es zu Eurer Guitarre versucht, das, denke ich, wird unsern Verhältnissen keinen Abbruch thun.

Lionella drückte ihm traulich die Hand,

warf einen Blick auf die Komposition, schien sie zu billigen und holte dann wirklich die Guitarre herbei.

Ich würde meinen Mann und die Schwester rufen — sagte sie — wenn nicht beide bereits ausgegangen wären. Sie helfen der Fremden, welche gestern Heliodoren von unserer Gesellschaft abhielt, einer Kunstgenossin, die hier auch eine Zeitlang zu bleiben denkt, eine Wohnung suchen.

Schon ausgegangen! rief Glitt und schien, von der frühern Zurechtweisung der Schönen wie an einer Kette gehalten, seine Situation fast unerträglich zu finden. —

Fangen Sie an, bitte ich! sprach er.

Und als sie fertig war, rief er: Lionella, Sie wissen einem das Notenschreiben von der herrlichsten Seite darzustellen. Warlich, ich habe nie singen gehört, als heute!

Glitt — versetzte sie misbilligend — entweder ich muß ein solches Lob verwerflicher Leidenschaft, oder einer Schmeichelei zuschreiben, die sich durch die tollste Übertreibung

selbst vernichtet. Mein Gesang und der Ihrer Biondina! —

Sie haben mich misverstanden, antwortete Glitt. Allerdings ist Blondchen Sängerin im eigentlichen Verstande des Worts. Ihre volle, metallreiche Stimme paßt für Theater und Kirche und Saal, so daß die Ihrige dahin nicht gern neben sie treten würde. Allein die Seele in Ihren Tönen, Lionella, scheint unmittelbar von oben zu kommen und den Weg dahin aufzuschließen. Es sind mehr als Davids Harfenklänge, drum, theure Freundin, singen Sie, singen Sie immer, wenn mich das hastige, unruhige Wesen überfällt, das mich beim Eintreten Ihnen zuwider machte. —

Siebentes Kapitel.

Herz und Heliodora kamen jetzt zurück, nebst der Dame, welcher sie das Quartier gesucht hatten.

Ein allerliebstes haben Sie mir ausgefunden, sagte letztere, eine Wohnung, die man sich nicht besser wünschen könnte! —

Das freut mich ungemein — versetzte Herz — denn so dürfen wir wohl auf Ihren längern Aufenthalt in unserer Stadt rechnen. Wenn man nicht übergroße Ansprüche auf geselligen Ton und feine Bildung mitbringt, so läßt sich's in der That hier ziemlich angenehm leben.

Ich — sprach Franziska — habe schon jetzt mehr gefunden, als ich während meines ganzen hiesigen Aufenthalts zu hoffen wagte. Mir war es blos um eine wohlgelegene Malerstube und um einige Empfehlung meines geringen Talents zu thun. Zu letzter haben Sie sich freiwillig erboten und wem könnte ich sie lieber verdanken, als einem so anerkannten Künstlerpaare, wie Sie und Ihre Schwägerin. Überhaupt hat die Aufnahme, theure Heliodora, welche Sie, der unbekannten Kunstschwester wiederfahren ließen, mir sogleich die fremde Stadt so

heimathlich gemacht, daß eine Trennung von Ihnen schon jetzt zu den bittersten Momenten meines Lebens gehören würde und ich habe deren, wahrlich, nicht wenig bittre erlebt! —

Sie sagte letzteres mit dem Ausdrucke der Wahrheit, auch zeugte ihr blasses Gesicht und der schwächliche Tritt der wohlgebauten Gestalt von ausgestandenem, tiefen Unglück. Die Leiden mußten groß, ja einzig seyn, welche dieser noch unverkennbar in den ersten Jugendjahren blühenden Person das dunkle Auge mit dem Schleier der Schwermuth umgeben hatten. Dazu gab es auch Züge in dem reizenden Gesichte, welche gegen ihre Jungfräulichkeit zu zeugen schienen. Aus dem Ganzen leuchtete jedoch eine Güte hervor, die alle Widersprüche in der äussern Erscheinung aufs freundlichste zu lösen und für die blasse Schönheit jedermann zu gewinnen wußte.

Besonderes Interesse nahm sichtbar Herz an ihr; was sich erst ganz äusserte, als

Glitt schon hinweg war, um auf Heliodorens Bitte seine Frau zum baldigen Herüberschicken des weiblichen Anzuges für Frauenhold zu bewegen, da heute die Anlegung seines Bildnisses vor sich gehen sollte. Heliodora hatte, während des gestrigen Nachmittags, in Franziska's Beiseyn, die Zeichnung einer, ihrer Meinung nach gelungenen Revision, aus dem Gedächtnisse, unterworfen, und verabredeter Masen konnte man in einer halben Stunde den Dichter erwarten. Sie zog sich zurück auf ihr Zimmer, nachdem sie wegen Frauenholds Anzugs das Nöthige der Schwester übertragen hatte, welche dafür zu sorgen versprach. —

Man rief die Malerin erst wieder, als der Dichter bereits völlig angekleidet war.

Im Beiseyn Lionellens und Franziskens ging ihr das Malen heute weit besser, als gestern die Zeichnung von Statten. Das Zittern, welches ihr da so zusetzte, ging wenig über die ersten Pinselstriche hinaus. Vielleicht trug die weibliche Kleidung Frauen=

holds viel zu dieser heilsamen Veränderung bei.

Die Begeisterung für den Gegenstand, dessen sie sich schon lange vergebens zu bemächtigen gesucht, überwand bald alles, was ihrer Arbeit hätte hinderlich werden können. Der ganze Geist des Dichters sprach schon aus der mit vielem Feuer gefertigten Anlage. Beide Frauen und auch der dazukommende Herz konnten die Arbeit nicht genug loben.

Aber eben dieses Lob drückte Heliodoren gar sehr, da es im Beiseyn des Dichters erscholl. Als nun letzterer ebenfalls mit einem Blicke, der mehr als Wohlwollen aussprach, sich ihr näherte, dazu ihre Hand vertraulich ergriff, da überfiel sie mit Macht der alte Argwohn, als sei dieses sein Betragen einzig die Frucht ihrer unvorsichtigen Einladung bei jenem Balle. Dazu hallte jetzt Biondinens damalige Bemerkung dergestalt in ihrem Ohr wieder, daß ihre Seele alles Gleichgewicht verlor und sie sehr auf-

fallend aus dem Zimmer eilte, sich auch den ganzen Vormittag nicht wieder sehen ließ.

Zu spät überlegte sie, daß gerade ein solches Benehmen sie dessen, was sie sich so gern selbst verborgen hätte, vor aller Augen verdächtig machen müsse. Auch erfolgten Mittags Anspielungen von Seiten des Schwagers, die erst dann aufhörten, als er sah, wie tief und grausam sie in die aufgeregten Gefühle des Mädchens einschnitten.

Gleichwohl nahm sie nach Tische auf ihrem einsamen Zimmer das Bild wieder zur Hand und that einiges daran. Sie freute sich noch des schönen Gelingens, als die Thüre aufging und der, auf dessen Ankunft sie am wenigsten gefaßt war, Frauenhold, hereintrat. Sein entschlossenes Wesen hatte, bei dem irren Auge dazu, in der That etwas Furchtbares.

Mein Fräulein — begann er, während sie heftig zitternd sich vom Stuhle erhob — ich störte Sie gewiß nicht, fühlte ich mich nicht selbst allzu gestört. Ich muß wissen,

was Ihr Fortgehen heut Morgen bedeutete. Haß oder — Liebe, eins von diesen bestimmten Gefühlen lag ihm zum Grunde! Heliodora, auf Ihr Gewissen frage ich Sie, welches war es? —

Mein Herr — versetzte die Glühende, sich von ihm entfernend — wenn mein Benehmen von diesem Morgen unschicklich war, wie ich es selbst besorge, so ist es doch mit Unpäßlichkeit leicht zu entschuldigen. Aber Sie kommen jetzt, um alle gewöhnliche Formen so ganz zu verletzen, daß ich in der That nichts Schonenders thun kann für Sie, als mich schweigend zurückzuziehen. —

Heliodora! — rief er, auf sie zugehend und ihre Hand erfassend.

So fahren Sie fort in dem Tone, mein Herr, ob ich Sie schon auf sein Unpassendes aufmerksam machte?

Und Sie, Sie verlangen Ton und Haltung von mir, da doch meine ganze Seele zwischen Himmel und Hölle zittert und nicht

weiß, welches von beiden ihr Theil werden soll?

Heliodorens lange Wimpern fielen tief herab über die schönen Augen, während statt der letztern ein rother Morgenschein von ihrem Gesichte leuchtete. Eine sichtbare Gewalt wogte ihr durch den ganzen Körper. Nur die dringende Nothwendigkeit einer Erwiederung entriß ihren Lippen nach ziemlich langer Pause die kaum hörbare Frage: Was begehren Sie von mir? —

Ihr Herz, Heliodora, Ihre Liebe, als den einzigen Schmuck für mein ganzes Leben!

Als ob die Macht der Gefühle den zarten Leib zerstören wolle, so heftig zitterten ihre Glieder. —

Es war mir zuweilen — sprach er auf ihr Zögern — als dürfe ich einige Hoffnung fassen auf diese Seligkeit!

Wie mochten Sie das, Frauenhold? sprach sie mit festem Tone und Blicke. Die Meinigen wenigstens und ihre Freunde, die Sie kennen, wissen insgesamt, daß ich einzig

der Kunst Leben und Liebe aufzubehalten denke! —

Mit diesen Worten verschwand sie in's Nebenzimmer.

Frauenhold kam sich vor, wie der ruhelos umherirrende Schatten eines Hingerichteten, als er die Treppe hinunterschlich. —

Achtes Kapitel.

In den darauf folgenden acht Tagen, in welchen Herzen Glitts Familienbild beschäftigte, waren beide, der Maler und der Flötenspieler, mehrere Mal bei dem Dichter gewesen, ihn zu fragen, warum er sich denn gar nicht sehen lasse? Er gab dringende Arbeit vor und sie glaubten dem Vorwande, da weder er, noch Heliodora jener Szene auch nur einige Erwähnung gethan hatte.

Endlich ließ die Malerin ihn doch ersuchen, sich noch einmal zum Sitzen bei ihr einzustellen.

Er kam und fand, wie gewöhnlich, Lionellen dabei. Heliodorens zuvorkommende Freundlichkeit gab ihm den Maasstab für sein Betragen an die Hand. Auch bestärkte ihn der Umstand, daß selbst ihre Schwester nicht das Mindeste von dem Vorfalle wußte, in dem Entschlusse, den Schein der Unbefangenheit möglichst zu behaupten.

Es gelang ihm nur halb. Ja, fast hätte er sich völlig verrathen, als Lionella sein Zurückziehen irgend einem Liebesverständnisse zuschrieb. —

Eher einem Liebesmisverständnisse! sprach er und vielleicht wäre die feine Frau der Sache sogleich auf die Spur gekommen, hätte sie nicht in ihrer gespannten Aufmerksamkeit auf den jungen Mann, das hocherglühte Gesicht, mit welchem Heliodora zum Fenster hinaus fuhr, völlig übersehen.

Also doch Liebe im Spiele? fragte Lionella, wie ihre schlaue Miene ihn nicht zum Weitersprechen bewegen konnte.

Sie nehmen meine Worte zu ernst und

bedeutend versetzte er. Richtiger würde ich Ihnen geantwortet haben, wenn ich von einem Lebensmisverständnisse gesprochen hätte. Denn wirklich scheint es mir, als ob meinem Leben irgend ein Misverständnis zum Grunde liege. —

Mein Gott, welche melancholische Launen! rief Lionella.

Heliodora mochte wohl etwas mit angehört haben, denn sie kehrte sich jetzt wieder herein, machte das Fenster zu und zeigte mit großer Freundlichkeit Frauenholden seinen Platz ihr gegenüber, indem sie selbst das Malerwerkzeug zur Hand nahm, und dann zu Lionellen sagte: Der weiblichen Kleidung bedarf es heute nicht, willst du daher so gut seyn, sie einstweilen aufzuheben, damit kein Schade daran geschieht? —

Lionella nahm die Kleider vom Stuhle und ging damit in's Nebenzimmer. —

Guter Frauenhold — sagte Heliodora, als sie hinweg war — wir haben uns neulich beide übereilt. Ihre Heftigkeit erzeugte

die meinige. Niemand ausser uns wisse von dem Vorfalle. Lassen Sie uns Freunde seyn, Frauenhold, Freunde, im schönsten, höchsten Sinne des Wortes. — Dann ist unser Verhältnis auf Einmal und für das ganze Leben gegründet!

Frauenhold schwieg. Sein Druck ihrer dargebotenen Hand antwortete allein. Vielleicht fühlte sein Mund sich nicht stark genug zur Äusserung unbedingten Beifalls, da sein Herz diesen schwerlich anerkannt hätte. —

Als Lionella zurückkehrte, war das Malen bereits im Gange. Der Sicherheit, welche mit der ausgesprochenen Art des Verhältnisses zwischen Heliodoren und Frauenhold in das Wesen der ersten zurückkehrte, war es vielleicht zuzuschreiben, daß das Bild einen ausserordentlichen Grad von Vollendung und Leben erhielt. Alle ihre Kräfte schienen sich befreundet darauf geworfen zu haben, so, daß auch ihr Schwager, als er es Nachmittags in Augenschein nahm, die Äusserung that: Jetzt werde es ihm klar, wie ganz

Recht der Dichter mit der Weigerung sich von ihm darstellen zu lassen, gehabt habe; denn so viel Seele hätte schwerlich ihm dabei zu Gebote gestanden, als der Künstlerin.

Ich finde das auch recht natürlich, fügte er hinzu. Wenn ich eine schöne Frau male, so mag wohl ein vorzügliches Gelingen nicht selten mit auf Rechnung ihres Geschlechts kommen. Das gehört nun Einmal zu den wunderbaren Einrichtungen der Natur. Daher wäre es beim gewöhnlichen Porträt vielleicht zu wünschen, daß die Jugend immer wieder die Jugend malte, und zwar zwischen Malenden und Gemalten jederzeit Geschlechtsverschiedenheit einträte. Wenigstens, wenn der darzustellende Gegenstand nicht ganz ausser den Grenzen von Schönheit und Reizen liegt. Denn bei entschiedener Häßlichkeit dürfte gerade der umgekehrte Fall statt finden und — aus leicht zu errathenden Gründen — immer gleiches Geschlecht zwischen dem Gegenstande und dem Malenden Noth thun. —

Helio=

Heliodora zeigte, durch anscheinendes Nichtachten auf seine Bemerkungen, daß sie sich von diesen verletzt fühlte. Darum hatte der, oft in dergleichen Fällen ziemlich schonungslose, Herz noch ein Wörtchen gegen sie auf der Zunge. Doch hielt Lionella ihm den Mund zu, während ihre Schwester das Zimmer verließ. —

Neuntes Kapitel.

Die Deklamatorenfamilie war inzwischen, durch der Freunde vielfache Verwendung, von dem verfehlten Berufe zurück- und auf verschiedene Weise gut untergebracht. Der Vater hatte die Verwaltung einiger benachbarten Vorwerke erhalten, und schien den von seinem Vorfahrer sehr vernachläßigten Posten trefflich auszufüllen. Der älteste Knabe war einem Kaufmanne in die Lehre und der nachfolgende auf eine benachbarte Schule gegeben, die Tochter aber im älterlichen Hause behalten worden.

Die Briefe der Ältern bezeugten es, wie froh sie waren, sich dem herumziehenden, weder für ihre Verhältnisse, noch für ihre Fähigkeiten passenden, Leben, so mit Einem Male entrückt und wieder in einen anständigen Geschäftskreis hinaufgehoben zu sehen. —

Trotz dem erwähnten Tage, an welchem die Freunde ihre Bekanntschaft machten, dessen anhaltender Regen so wenig Hoffnung auf ein nochmaliges Erholen der Natur gewährte, schien diese doch noch einmal wieder aufblühen zu wollen. Herz, der einen Weinberg in der Nähe besaß, und um wo möglich — mit Verzichtleistung auf einen Theil des Ertrags — einen mildern Rebensaft als seine Nachbarn zu erhalten, die Trauben vierzehn Tage länger hatte stehen lassen, glaubte, des ganz schlimm gewordenen Wetters halber, schon nichts gewisser, als daß er das Fest der Weinlese diesmal würde entbehren müssen, wie mit Einem Male wieder des Himmels durchsichtig blaue

Wolken, die inzwischen noch viel mannichfacher gefärbten, zum Theil auch schon kahl gewordenen Baumwipfel umspielten.

Am Abende vor dem zweiten Tage der Weinlese, der einen eben so schönen Morgen versprach, schickte daher Herz seinen Freunden noch Einladungen und seine Frau setzte die Hälfte der Nacht daran, damit man dem folgenden Mittage die Eil der Vorbereitungen nicht ansehen möchte. —

Zehntes Kapitel.

Ausser dem gewöhnlichen Zirkel befand sich auch der Landschaftmaler Testi nebst seiner Frau und deren Schwester mit auf dem Weinberge. Der frische Herbstmorgen lachte allen seine eigene Heiterkeit in's Herz. Man schickte sich allgemein an, den Zug der Lesenden zu vermehren. Freudig belud sich ein jedes mit einer der bereitstehenden hölzernen Kannen und half die starkbereiften Trauben

herunter schneiden. Der Reiz der Neuheit für die meisten gab der Sache großes Interesse. Aber so rüstig auch Anfangs das Einsammeln betrieben wurde, und so unwillige Blicke die meisten auf die Lohnleser geworfen hatten, welche mit ihrer Thätigkeit nicht Schritt hielten, so fingen doch die Stadtbewohner bald an müde zu werden von dem ungewohnten Bücken, weit längere Pausen, als die Landleute zu machen und späterhin gar Eins nach dem Andern das Geschäft im Stiche zu lassen.

Glitt und Lionella hielten noch am längsten aus. Er stellte ihren Dienstknappen vor und trug ihr die Kanne nach, bezeigte auch mehrmals laute Verwunderung über die graziösen Wendungen, mit welchen sie selbst den tiefsten Trauben beizukommen wußte.

Endlich aber riefen Wirthschaftsangelegenheiten sie in's Haus und nun stellte sich Glitt beobachtend ihrem Gatten gegenüber, der eben mit der Frau des Malers Testi

und deren Schwester sich an die Presse gesetzt hatte. Herz schien beider Reize gebührend zu würdigen, doch nicht so, um Franzisken ausser Acht zu lassen, welche draussen vor der Thüre unter einer Linde mit Heliodoren saß. Er zog hierauf Glitten in's Gespräch mit den beiden Italiänerinnen und verstand ihn bald so hinein zu verflechten, daß er, ohne auffallend zu werden, sie verlassen und zu Franzisken hinüberschlüpfen konnte. Glitt deutete sein Lachen, das sich jetzt drüben vernehmen ließ, auf diese Schlauheit. Denn weil die beiden Damen kein Deutsch verstanden, und es daher mit den meisten Mitgliedern der Gesellschaft zu einer recht belebten Unterhaltung nicht brachten, so hielten sie jeden italienisch oder französisch geläufig und nicht ungern Sprechenden so fest, daß es große Schwierigkeiten hatte, sich aus dem Gespräche herauszuwickeln. Auf die Länge ward die Sache Glitten besonders darum lästig, weil auch kein einziger Punkt zu finden war, auf dem ihre

Ideen sich angenehm berührt hätten. Zum Glück war er der Mann nicht, der viel Rücksichten nahm, daher entfernte er sich einmal plötzlich, gerade zu einer Zeit, wo sie ihn mit ihren Artigkeiten ganz eingesponnen glauben mochten und lief auf Herzen zu, wie dieser eben seinen zeitherigen Sitz verließ. —

Dasmal mich angeführt — sprach Glitt — und nicht wieder. Für den heutigen Tag wenigstens habe ich's abgebüßt, und bin den beiden Italiänerinnen fortan gewiß eine verlorne Person. Eher könnte ich Euch bei der süssen, schmachtenden Sünderin ausstechen, welche ihr eben verließet.

Aber, mein Himmel, versetzte Herz, jene sechszehnjährige italiänische Jungfrau mit einer Fülle von Reizen, die noch ihren künftigen Einsammler ruhig zu erwarten scheinen, die, dächte ich, müßte ein Leckerbissen schon für jedes gesunde Auge seyn. —

Allerdings — erwiederte Glitt — ist so eine vollsaftige, bewustlose Weiblichkeit ih-

ren Preis werth, doch liebe ich nicht weniger jenes zarte, blasse Geschöpf mit umflortem Blicke, das ziemlich gut weiß, wie man den Becher der Lust zum Munde führt.

Wer sagt Euch denn aber — entgegnete Herz — daß wirklich solche Umstände bei Franzisken eintreten?

Niemand — antwortete Glitt — doch wette ich, daß ich Recht habe.

Herz schien ein wenig verstimmt. Vielleicht gerade darum, weil er selbst der Glittschen Bemerkung den Glauben nicht versagen konnte.

Genau genommen — fuhr Glitt fort — wäre mir doch von allen hiesigen Frauen — die meinige ausgenommen, mit der ich wohl das Lebensjoch nun ziehen werde, so lange es halten will — Eure Frau bei Weitem die liebste.

Und — erwiederte Herz — aus der Frau des Testi, der Italiänerin, mit dem verlangenvollen Blicke und gewiß recht artigen Wuchse, aus der macht Ihr gar nichts? —

Aus der — erwiederte Glitt — ist schon alles gemacht, was aus ihr werden kann. Das ist eine gewöhnliche, liebe Frau, nicht schön, nicht häßlich, nicht geistreich und nicht geistlos, geboren, um wieder zu gebähren und ihr daher dem Ganzen recht nützliches Daseyn, so lange Vorsehung oder Zufall es will, durch Essen und Trinken zu erhalten. —

Zuweilen — versetzte Herz — scheint aber doch wirklich ihr pechschwarzes Auge uns Männer zu Pulver brennen zu wollen.

Nichts als Schein- und Theaterfeuer! sagte der Andre. Das alles blos um jemand zu haben, den deutschen Tag durch italiänische Worte mit ihm zu tödten. Denn Worte kann man weder ihr absprechen, noch auch ihrer Schwester. Und das macht eben die Unterhaltung mit ihnen so widrig, daß sie nichts haben als Worte, wenn schon schöne Worte. Beide sind blose, leidige Konversationsmenschen, ihre ewige Leerheit in tausend nichtssagenden Formen zur Schau tragend. Kein Begriff von Bildung in ihnen

noch von innigem Gefühle. Weder Sinn für Hoheit noch für Witz. Nichts als Politur und Flitter in dem schlangenhaften Winden eines nicht zu erschöpfenden und dabei durchaus unfruchtbaren Gespräches. —

Eilftes Kapitel.

Der Mittag zeigte, daß Glitt wenigstens Eine Seite der Signora Testi übersehen hatte, auf der ihr die Glätte nichts anhaben konnte und das war ihre Eifersucht. Schon den ganzen Vormittag hatte sich in ihrem Gatten das Bestreben nach Heliodorens Umgange, in einer für diese wahrhaft furchtbaren Thätigkeit gezeigt und als es zur Tafel ging, drängte er sich sehr auffallend der Schönen an die Seite. Gleich einer Furie schob die Signora ihm nach, um sich an seine Linke zu setzen und so wenigstens den Gang der, wie es schien, wenig begünstigten Meinung ihres Gatten im Auge zu be=

halten. Als auch dieses nicht viel über ihn vermochte, sprang sie schon bei der Suppe plötzlich auf, warf sich im Nebenzimmer auf ein Sopha, ohne alle Wahrheit die Kranke spielend, und war, obschon die Wirthin alles that, sie zur Rückkehr zu bewegen, durchaus nicht dazu zu bewegen.

Testi bat, daß man sich über diese Laune seiner Frau ganz beruhigen solle, weil es ein Erbtheil von ihrer verstorbenen Mutter sei und sich am leichtesten verliere, wenn man keine Notiz davon nehme.

So unschicklich das Benehmen der Italiänerin auch war, so sah man doch Heliodorens verächtlicher Miene an, daß diese Fühllosigkeit den Landschafter sehr tief bei ihr herabsetzte.

Beim Nachtische schien alles Störende, auch die noch immer fehlende Signora ganz vergessen. Zwischen den mannichfachen Äusserungen des Frohsinns hindurch begegneten sich die leuchtenden Blicke Heliodorens und Frauenholds, welcher, durch Testi vorhin

aus ihrer Nachbarschaft weggeschoben, einen sehr von ihr entfernten Platz erhalten hatte.

Biondina sang eins seiner Lieder so schön, daß der Dichter und ihr Gatte, Lionellens Nachbar, zugleich zu ihr eilten, um ihr den gebührenden Tribut abzutragen. Aber die Sängerin sagte zu beiden, deren jeder den einen ihrer Arme gefaßt hielt: Geht mir mit Euern Huldigungen. Das sind vorübergehende Gefühle von meinem geringen Talent Euch abgenöthigt. Wo wir Frauen nicht zugleich als solche interessiren, da ist uns auch kein Beifall gnügend.

Frauenhold wollte ihr mit einer Artigkeit kommen, aber sie wies solche zurück, auf Heliodoren deutend.

Eher noch — sprach sie — will ich diesem — sie meinte ihren Gatten, dessen Miene ihr Ungerechtigkeit vorwarf — Glauben beimessen. Wenn er auch mitunter Seitensprünge macht, so kehrt er mir doch immer mit Liebe zurück. Nun aber werde ich auch

etwas für ihn thun, nämlich Lionellen bitten, ihre Guitarre zur Hand zu nehmen.

Behüte der Himmel! sagte diese. Oder ja, wenn du dazu singen willst.

Nein, mein Kind. Stimme und Instrument fließen bei dir viel zu traulich zusammen, als daß ich dergleichen stören möchte. Nicht als ob ich so bescheiden wäre, meinen Gesang dem deinigen nachzusetzen; aber es giebt Dinge, die in ihrer Art bleiben müssen, wenn sie des gewohnten Beifalls sich erfreuen sollen.

Lionella genügte nach einigen Weigerungen diesem Verlangen, welches von allen Anwesenden Unterstützung erhielt.

Als sie fertig und der allgemeine Beifall verrauscht war, konnte Glitt noch immer nicht satt werden, sie anzuschauen. Biondina nahm darum schalkhaft Herzen bei der Hand und führte ihn hin zu Beobachtung ihres Gatten.

Weg da — sagte Glitt, sein Gesicht fortschiebend, das sich zwischen ihn und Lionel-

len eindrängte. Nicht Eure Frau ist's, was ich jetzt in ihr betrachte und in mein ganzes Daseyn aufnehmen möchte, sondern die versichtbarte Harmonie, die doch gewiß jedem Musiker so Noth thut. Denn sagt mir, Kinder, wie die Harmonie sonst aussehen soll, wenn sie das nicht ist? In dem ganzen, durch innere Kraft geflügelten Wesen auch nicht eine Linie, die stillstände oder ausruhte. Alles fließt süß in einander über und kein Mensch kann sehen, wo die Natur anfing sie zu bilden und wo sie aufhörte. —

Gemach, mein Herr — sprach Lionella lächelnd — dergleichen Lobäusserungen setzen die Gelobten zu sehr in Verlegenheit, als daß man sich solche nicht verbitten müßte. Überhaupt — sagte Biondina — möchte es wohl Zeit seyn zum Genusse des schönen Nachmittags im Freien.

Nur zuvor noch ein einziges Glas! — rief Glitt, als auf diese Erinnerung alle Stühle bereits zurückgeschoben waren.

Unserer Wirthin unbekannter Ritter vom Berge soll leben! —

Das soll er! antwortete Lionella und der Toast ward von allen Anwesenden getrunken. —

Beim Hinausgehen faßte Herz Glitten beim Arme und sagte den Übrigen mit ihm vorauseilend: Meinet Ihr wirklich, daß jene Rittererscheinung einen recht tiefen Eindruck auf meine Frau hervorgebracht haben könne? Mir kommt es immer vor, als ob blos das Befremdliche der Sache sie so angesprochen und ihr Gefühle vorgespiegelt hätte, die ausser ihrer Natur liegen. So wie ich sie kenne, ist Lionella ein bloses Verstandeswesen. Sie liebte mich, weil ich es wünschte und das Gute liebt sie, weil es gut ist. —

Zwölftes Kapitel.

Vormittags hatte sich zwar Testi schon die Unterhaltung Heliodorens recht angelegen seyn lassen und würde sie ohnstreitig noch mehr verfolgt haben, wäre er nicht durch die Anordnung eines Feuerwerks für den Abend, das er, ein leidenschaftlicher Freund dieser Art von Vergnügen, Herzen selbst aus Italien verschrieben hatte, viel abgehalten worden. Nach Tische aber ließ er die Malerin gar nicht wieder los, so daß diese, ganz ärgerlich darüber, einmal Biondinen ihre Noth klagte. Die Sängerin rieth ihr, sein nächstes Andrängen mit dem Vorwande der Eifersucht seiner Frau zurückzuweisen. Das Übrige versprach sie selbst im Namen des Mädchens auszurichten. Ein Scherz — fügte Biondina hinzu — wird hier an seiner Stelle und mein Mann leicht zu überreden seyn, sich dessen zu unterziehen.

Heliodora ließ sich das gefallen. Es mochte viel Widerwille in ihrem Gesichte liegen als sie dem Maler Testi die Eifersucht seiner Frau zu Gemüthe führte. Um so weniger begriff sie's, daß er sich bald nachher wie einer betrug, der von einem nahen Glücke ganz übermüthig geworden. Ihr war es indessen genug, sich seiner Zudringlichkeit überhoben zu sehen, daher kümmerte sie die Ursache der Veränderung nicht weiter. Letztere bestand in einem Billet von Biondinen, unter Heliodorens Namen geschrieben, und ihm durch eine Dienerin geheimnisvoll zugestellt, worin er zur Zeit der Dämmerung, wenn die Gesellschaft wieder im Zimmer seyn würde, nach einem nahen Hölzchen beschieden wurde.

Dreizehntes Kapitel.

Was antworten Sie mir? fragte Frauenhold, als er nach diesem Ereignisse endlich einen Augenblick fand, Heliodoren das erste Wort für heute allein zu sagen, und ging in einem Baumgange mit ihr hin und her.

Worauf, lieber Frauenhold? versetzte sie.

So haben Sie meine Zeilen wohl noch gar nicht gelesen? —

Welche Zeilen?

Ich legte sie vorhin beim Kaffee, als Sie zu stricken aufhörten und das Arbeitskörbchen zurückließen, unbemerkt in dieses!

Was das für Dinge sind! rief sie höchst erschrocken. Das Körbchen war gar nicht mein. Aus Verdruß über den Italiäner hatte ich nur Biondinens Strickzeug zur Hand genommen.

Des Dichters Erbleichen vermehrte ihre Unruhe. Sie eilte, Biondinen aufzusuchen,

um, wo möglich, ihrer Entdeckung des Billets zuvorzukommen. Allein die Sängerin erst spät in einer entfernten Laube mit Glitt von ihr entdeckt, hielt eben ein Papier in der Hand.

Heliodora lief hastig nach ihr hin. Aber Biondina legte den Brief schon lächelnd wieder zusammen, überreichte ihn ihr und sagte: Meinen herzlichen Glückwunsch, Liebe! —

Heliodora entsetzte sich ganz eigentlich davor, nahm, ohne Erwiederung auch nur einer Sylbe, den Brief und entfaltete ihn.

Während ihr Blick unsicher darauf herumirrte, wechselte ihre Gesichtsfarbe mehreremal. Endlich sank sie todtenbleich auf die Bank neben die Freundin. —

Man suchte ihr zwar auf alle Weise freundlich zuzusprechen, doch schien sie mehr ihrem tiefen Harme Zwang anzuthun, um ihn nicht noch ein Schauspiel der ganzen Gesellschaft werden zu lassen, als aus den liebreichen Reden Trost zu schöpfen. — Wirk-

lich enthielt auch der in unrechte Hand gerathene Brief die Erklärung, daß Frauenholds Herzen, in Liebe zu ihr entbrannt, ihre Freundschaft durchaus nicht Genüge leisten könne.

Die nothwendige Veränderung des Gesprächs, als Mehrere nach der Laube kamen, sagte ihr noch am meisten zu und sie nahm den ersten Stillstand der Unterhaltung wahr, um sich zu entfernen.

Auf dem Wege nach dem Wohnhause wich sie ganz unverkennbar dem daherkommenden Dichter aus; worüber der Maler Testi, der sie fortdauernd im Auge behielt, große Freude zu haben schien; denn Frauenholds Bestrebungen waren seiner Eifersucht nicht entgangen und er mochte in dem weiten Umwege, den Heliodora um den Dichter nahm, einen neuen Triumph über seinen Nebenbuhler erblicken.

Vierzehntes Kapitel.

Als die Dämmerung der Weinlese ein Ende gemacht und den größten Theil der Gesellschaft zu Prüfung des Mostes um die Presse versammelt hatte, schlich Testi, Heliodoren schon lange vergebens mit dem Auge suchend, zur Hausthüre hinaus. Die Schatten lagen bereits dicht auf der Erde, dazu blinkte der Liebesstern sein lüsternes Herz so wohlthätig an, daß er den bezeichneten Weg nach dem Wäldchen sogleich einschlug. — Noch am Mittage hätte er nimmermehr geglaubt, daß seine sittige Nachbarin sich zu der Zweideutigkeit einer solchen Nachtparthie herablassen werde. Das nachherige Billet widerlegte ihm jedoch alle Zweifel. Auch sah er nun in einiger Entfernung ein Frauenzimmer, welches auf dem angegebenen Wege schon voraus war. Er verdoppelte seine Schritte. Aber kaum merkte dies die Dame,

so winkte sie ihm, ihr zwar zu folgen, doch nicht allzunahe.

Kaum war das geschehen, so trat das neue Bedenken ein, ob ihn nicht vielleicht eine ähnliche, fremde Bestellung vom rechten Pfade abführe. Statt in das Wäldchen, ging nämlich die Dame seitwärts ab, nach einer Krähenhütte zu. Da ihm auch auf den Fall, daß es eine Fremde war, noch Zeit übrig blieb, zum Walde zurückzukehren, so folgte er der Wegweiserin, welche, nachdem sie die angelehnte Hüttenthüre aufgemacht hatte, stehen blieb und ihre Arme liebend nach ihm ausbreitete. Aber kaum, daß er die Umarmung erwiedern wollte, so zogen sich die beiden fremden Arme gleich einer Krebsschere zusammen und preßten ihn, daß er laut aufschrie. Ehe er sich noch von dem Schrecken erholen konnte, war er schon hinein in die Hütte geschleudert und die Thüre hinter dem Einsamen zugeworfen.

Vergebens alle Versuche, das Schloß von innen zu öffnen; vergebens alles Rüt-

teln an den eisernen Fensterstäben. Der Gefangene verwünschte daher seine leichtgläubige Eitelkeit aus Herzensgrunde. Von dem Manne in Frauenkleidern, der ihn so unsanft behandelt hatte, war die Grausamkeit wohl zu erwarten, daß er ihn nicht nur das ersehnte Feuerwerk versäumen, sondern auch die ganze kalte Herbstnacht hier zubringen lassen werde. Und nirgends ein Mensch, den er hätte um Beistand anrufen können!

Im Weinbergshause ging inzwischen auch nicht alles, wie Herz es zum Vergnügen des Tages wünschte. Heliodora ward vermißt und man hörte, daß sie, einer Unpäßlichkeit wegen, wie es hieß, mit dem Pastor des nahen Dorfes, der nach der Stadt gemußt hatte, dahin zurückgefahren war. Ihre Abwesenheit, und die Ursache, der er's zuschreiben konnte, verwandelte den Dichter in eine leblose Maschine.

Dagegen gingen die Leiden der Signora Testi in's Lächerliche. Ihr war nichts ausgemachter, als daß der gleichfalls fehlende

Gatte Heliodoren Gesellschaft geleistet hatte. Franziska ward gewissermasen die Seele der ganzen Versammlung. Ihr liebreiches Wesen zog jedermann an sich. Zwar sprach sie nur wenig, aber das mit Herz und Innigkeit. Der Wirth schien kein süsseres Geschäft zu kennen, als ihr zu Füßen zu sitzen und hinauf zu blicken in die milden Augen, die zwar zu tief lagen für ihre jungen Jahre, aber gerade mit dem kränklichen Ansehen, welches sie dadurch erhielt, der feinen Gestalt ein Interesse mehr gewährten. Während sie Herzens Blick erwiederte, reichte sie einigemal dessen Gattin die Hand, als wollte sie sagen: Von mir hat deine häusliche Ruhe nichts zu besorgen.

Einmal, nachdem sie Lionellen und Biondinen nach einander an ihr Herz gedrückt und ausgerufen hatte, daß ihr so wohl sei in dem neuen Kreise, wie ihr lange, lange nicht gewesen, da floßen zwei große Thränen über ihre Wangen und Lionella sagte: Welche Schicksale Sie auch erlebt haben mö-

gen, theilen Sie uns doch etwas davon mit. Wahrlich, wir sind Ihnen so herzlich gut, daß Sie durch Nachrichten von sich eine schmerzhafte Lücke in unserer eigenen Brust ausfüllen würden. Nicht schlechte Neugier, ein heiliges Bedürfnis vielmehr, legt Ihnen diese Bitte dringend an's Herz.

Um so leider thut es mir — erwiederte sie — der Sache einigen Aufschub erbitten zu müssen. Das Zurückgehen auf all' die kleinen Umstände eines grausamen Geschickes würde ich schwer ertragen können, da schon die Erinnerung an das Resultat mich zuweilen zu vernichten droht! —

Es folgte eine wehmüthige Pause im Gespräch nach dieser Erklärung. Doch brachte Franziska's stumme Bitte um Mitleid, Herzens eher dahin, sich wegen ihrer Forderung, als die Kränkliche der Verweigerung halber, anzuklagen.

Funfzehntes Kapitel.

Der Faden des Gesprächs riß, kaum angeknüpft, immer wieder und es war recht gut, daß jezt ein Winzer hereintrat, um im Namen des Feuerwerkers anzufragen, ob vielleicht nunmehr das feurige Schauspiel beginnen solle? Die Frage war auch gar nicht überflüssig, denn selbst der Wirth hatte es ganz vergessen.

Die Paare ordneten sich so gut als möglich. Nicht ohne einige bedenkliche Feierlichkeit nahm Biondina, wegen der frühern Zurücksetzungen, Frauenholds dargebotenen Arm an. Glitt geleitete die Wirthin, und der Wirth hatte Franzisken am Arme. Die beiden Italiänerinnen folgten allein. Unter dem ewigen Deutschsprechen der Andern mochte ihnen der ganze Tag so langweilig geworden seyn, daß sie absichtlich etwas zurückzubleiben schienen, um nur nicht in die, ihnen

so unverständliche und widrige Weise der Übrigen neu verflochten zu werden.

Schon von Weitem verkündeten mehrere Schüsse den Anfang des Feuerwerks.

Laßt uns hier Platz nehmen! sagte Herz, auf die bereits gesetzten Stühle deutend.

Der Himmel hatte inzwischen sich mit Wolken bedeckt und sonach Alles gethan, den Glanz des Schauspiels zu erhöhen. Die mannichfache Klarheit der Feuerströme stand im kräftigsten Kontraste mit der schwarzen Luft und bei jedem: ach, wie schön! welches die Leuchtkugeln dem Munde der Zuschauer entlockten, blieb es, was Herzen und Glitten anging, ziemlich ungewiß, ob der Ausruf sich mehr auf die Flammen in der Luft, als auf die liebliche Wärme bezog, welche sie an ihrer reizenden Gesellschafterinnen Seite empfanden.

Wie nun jezt eine Leuchtkugel zum Verräther an dem Kusse wurde, den Herz seiner Nachbarin auf die Wange drückte, sagte Glitt zu Lionellen: Kuß um Kuß! Allein

diese schien schon auf ihrer Hut gewesen zu seyn, so daß statt der Wange ihr Nacken an seine Lippen kam.

Auch damit — sprach er — bin ich zufrieden, theure Freundin. Ihr Nacken hat mir warlich schon manchmal den Mund gar wässerig gemacht.

Still! sprach die Wirthin, so ernst, daß er sich schleunigst zurückzog. Nun aber — fügte sie freundlich hinzu — nun sagen Sie mir, ob Sie nicht wirklich Ähnlichkeit zwischen den Zügen meines Mannes und Franziska's bemerken.

Ja wohl, antwortete Glitt.

Überhaupt — sprach Lionella — hat er mir selbst schon seine Neigung für das süsse Kind eingestanden. Man sagt, daß Eheleute einander auch in den Gesichtszügen oft zu gleichen pflegen; wer weiß, was noch aus diesen beiden werden könnte! —

So wären wir ja auf der Stelle trefflich eingetheilt, wie wir beisammen sitzen! sagte Glitt.

Das müßte ich mir doch sehr verbitten! sprach Biondina. Dich entlassen, ja, jeden Augenblick, aber mein jetziger, guter Nachbar wäre mir in der That allzu einsilbig. Zwar glaube ich schon, daß er desto mehr und tiefer denken mag, wir Frauen aber verzeihen es viel eher, wenn einer schwatzt, ohne zu denken, als wenn er das Schwatzen zum Vortheil des erstern vernachläßigt. —

Frauenhold entschuldigte sich mit einem erschrecklichen Kopfschmerze.

Ich habe — sprach Biondina zu ihm — über diesen Kopfschmerz schon vorhin etwas von Ihrer Hand gelesen!

Sie würde nichts davon gesagt haben, hätte sie gewußt, wie weh ihm mit dieser Nachricht geschah. —

Gottlob! flüsterte, nach beendigtem Feuerwerke Biondina aufstehend Lionellen zu. Die Verliebten sind doch gar zu langweilige Menschen! —

Schon wollte alles nach dem Weinberg-hause zurück; da winkte Glitt Herzen und seiner Frau zum Bleiben und sagte dann leise zu dem Dichter: Meine Frau nehme ich jezt wieder an mich, dafür aber thut mir den Gefallen, die beiden Überalpischen dort nach Hause zu bringen. Wir haben nur noch eine kleine Expedizion bei der Krähenhütte, die Euch dreien gewiß keinen Spaß machen würde. Geht, Freund! —

Frauenholden kam das so gelegen, als den beiden Damen, deren unaufhörliches Gähnen verrieth, daß sie auf alle Vergnügungen dieses, ihnen so unerfreulichen Tages gern Verzicht leisten wollten. —

Sechszehntes Kapitel.

Als sie hinweg waren, sagte Glitt:

Nun will ich Euch noch ein Schauspiel zum Besten geben!

Hiermit führte er sie nach der Krähenhütte. Niemand wußte, was das zu bedeuten hatte, selbst Biondinen, welche ihm den Scherz mit Testi überlassen, war nichts Bestimmtes von der Art desselben bekannt. —

Der Gefangene in der Hütte mochte inzwischen ganz ausser sich gewesen seyn. Jeder Knall des entbehrten Feuerwerks hatte gewiß in seiner Brust einen höchstschmerzlichen Wiederhall gefunden. Die Hoffnung auf Erlösung, als endlich jezt zum ersten Male Menschen in der Nähe sich hören ließen, mochte ebenfalls von Grund aus verschwunden seyn, sobald er in ihnen die Stimmen Herzens und der Übrigen wahrnehmen konnte. Wenn er schon nicht gewiß wußte,

wer ihm den boshaften Streich gespielt hatte, so mußte er doch wohl auf jemand von der Gesellschaft argwohnen, vielleicht auf Frauenhold. Und darum wäre er, ehe er sich zu erkennen gegeben hätte, ohnfehlbar lieber die ganze kalte Nacht in der Krähenhütte geblieben. Allein nicht einmal so wohl sollte es ihm werden.

Liebe Herrschaften — fing dicht vor der Hütte Glitt mit ganz verstellter, bäuerischer Stimme an, wir Winzer möchten Euch gern ein Fest geben nach unserer Art. Nun sind gar keine Krähen mehr in unserer Gegend, und es ist uns bewußt, daß die Herrschaften vorhaben, die Hütte abtragen zu lassen. Da haben wir denn gemeint, daß es ein recht schönes Feuerwerk geben müsse, wenn wir einmal Abends die Hütte sprengten, auch ist schon seit gestern alles darunter mit Pulver angefüllt. Geschickte Bergleute aus der Nachbarschaft nehmen wir dazu und die versichern, daß man in sehr geringer Entfernung die Sache ohne alle Gefahr mit anse-

hen könne. In solcher Finsternis muß der Feuerstral sich prächtig ausnehmen. Haben Sie nur die Güte, noch ein klein wenig, etwa bis gegen den Zaun dort, zurückzutreten. Der Bergmann steht schon mit seiner Lunte an der Hütte, dem gebe ich das Signal und kaum eine Minute nachher fliegt der ganze Bettel vom Grund aus in die Höhe. — Nur hierher — sprach er wieder in andern Tone — so recht!

Auf seinen Wink schienen sie wirklich zu gehen, kamen aber nicht weiter vom Flecke, als Don Quixote und Sancho auf dem hölzernen Pferde.

Halt, um Gotteswillen Halt! schrie jezt endlich der Gefangene aus Leibeskräften. Ein Tod, wie er ihn hier befürchtete, mochte ihm doch schauderhafter seyn, als die Entdeckung.

Ih, Bliz — rief Glitt, immer noch im bäurischen Tone, wer ist denn in die Krähenhütte gerathen? vermuthlich kein anderer Mensch, als der Spizbube, der uns vorige

Woche

Woche das schöne Schwein gestohlen hat! Ja, ja, der hat hier auch übernachtet. Hättest immer ruhig in die Luft fliegen können, Spitzbube, denn auf Erden werden wir dir die Hölle auch heiß genug machen. — Gut, daß ich den Schlüssel hier habe und den Knüttel zum Willkommen. —

Nicht doch — sprach hierauf Glitt mit seiner gewöhnlichen Stimme, gebe Er mir den Schlüssel, Winzer, ich will selbst öffnen. Aus welchem Grunde sollte denn der Mann gerade sein Spitzbube seyn, oder ein Spitzbube überhaupt? Am Ende schlüge er einen ganz schuldlosen Menschen halbtodt! —

Als er nun aufgeschlossen hatte und der Gefangene sich zu erkennen gab, da rief der Musiker aus: Über die Streiche, Sie Herr Testi? —

Nein, sagt mir nur, wie Ihr in das verwünschte Loch gerathen seyd? fragte Herz erstaunt.

Nachher darüber! sprach Testi, der sich noch gar nicht fassen konnte.

Werden wir denn hier, fragte nun der Gefoppte furchtsam zurückgekehrt, auch sicher genug stehen, wenn das Nest in die Höhe fliegt?

Possen! sprach Glitt. Unser Wirth hat die Winzer schon wieder nach Hause geschickt. Ein ganz alberner Einfall ists gewesen. Wer stünde denn dafür, daß nicht das nahe Wäldchen in Brand geriethe! —

Testi wußte immer weniger, woran er mit den Andern war, daher verstummte er völlig.

Und um das Feuerwerk, Herr Testi — sagte Biondina — um das sind Sie nun auch gekommen, ich kann es Ihnen gar nicht beschreiben, wie schön es war. —

Übrigens — so flüsterte sie hierauf ihrem Gatten drohend zu, nachdem sie ihn bei Seite genommen hatte — übrigens giebt es Menschen, denen das heutige Beispiel von sehr gutem Nutzen seyn kann! —

Siebzehntes Kapitel.

Im Hause ging die Verwunderung über Testi's Wiedererscheinen von Neuem an. Vielleicht hätte ihm seine Frau in der Freude, ihn nicht mit in der Stadt zu wissen, eine noch bessere Aufnahme wiederfahren lassen, wäre er nicht so ganz kleinlaut gewesen. Aber Biondina's Lachen, das immer wieder ausbrach, quälte ihn fortdauernd ungemein. Übrigens suchte die Boshafte durch oftmaliges Drohen mit aufgehobenem Finger, Frauenholden, der dies für blosen Scherz wegen seiner schlechten Unterhaltungsgabe beim Feuerwerke nehmen mochte, in Testi's Augen ganz verdächtig zu machen.

Und es gelang ihr. — Testi's Blicke fingen an sehr heftig nach dem Dichter hin zu funkeln. Der Landschafter hielt es nunmehr für ausgemacht, daß Frauenhold, einverstan-

den mit Heliodoren es gewesen, der ihm das schlimme Schicksal bereitet habe. —

Natürlich verlangten Herz und Lionella über Testi's Abentheuer Aufklärung von dem Flötenspieler und der Sängerin. Sie mußten herzlich lachen, als sie in einer kurzen Abwesenheit des Italiäners den Zusammenhang vernahmen. Doch baten beide, Wirth und Wirthin, daß man die Geschichte nicht weiter berühren möchte. Übrigens fühlte sich die Gesellschaft doch in mancher Hinsicht für den Rest des Abends gestört. Durch Glitten veranlaßt, hatte Frauenhold eine Novelle auf diesen Fall bei sich, die gelesen werden sollte. Die Italiänerinnen kamen dabei freilich nicht sonderlich zurecht. Allein welche andere Art der Unterhaltung würde ihnen wohl besser zugesagt haben, da man im Allgemeinen aus der Bequemlichkeit der angeborenen Sprache nicht herausgehen wollte, zweier Fremden zu Gefallen, die ein mehrjähriger Aufenthalt in Deutschland schon

längst hätte auffordern sollen, sich mit der Landessprache bekannt zu machen.

Meine Erzählung — begann Frauenhold — heißt die Braut zweier Männer und macht wenig Anspruch auf poetischen Werth. Wenn der Zweck zu unterhalten nicht ganz dadurch verloren geht, so ist alles geschehen, was ich bei Bearbeitung dieser Anekdote beabsichtigte.

Allein der Abend war einmal der Gesellschaft nicht sonderlich günstig. Als die Erzählung herbei sollte, fand es sich, daß sie in einem Päcktchen lag, welches mit Heliodorens Wagen wieder zurück nach der Stadt gegangen war.

Über Tische äusserte sich Testi's Widerwille gegen Frauenhold ganz unverholen. Denn dieser Maler, welcher bei allen Gesundheiten zeither mitgetrunken hatte, ließ, als der Wirth des Dichters Wohlseyn ausbrachte, sein Glas nicht nur stehen, sondern

gab auch durch die Miene zu erkennen, daß es gewiß mit Absicht geschah.

Frauenholden entging das jedoch. Seit Heliodorens Verschwinden war sein Geist ohnehin nicht mehr in der Gesellschaft.

Um Mitternacht kam man in die Stadt zurück.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel

Frauenhold ward zur blassen Leichengestalt, als er gegen Mittag zu Herzens kam, nach Heliodorens Befinden zu fragen; die Malerin war abgereist.

Mit Schmerzen entledigte sich Lionella des Auftrags, den ihre Schwester an ihn zurückgelassen. Zwar bestand er nur in einem Briefe, aber die Herz kannte den Inhalt.

Frauenhold betrachtete das Siegel lange, ehe er's über sich gewinnen konnte, es aufzubrechen. Lionellens Wehmuth sprach es schon allzusehr aus, was ihn erwartete. Sein Lesen drohte auch den Traum von Hoffnung, den seine Seele noch umfaßte, auf Einmal zu verscheuchen. Was sollte

ihm aber der leere Traum? Das ohngefähr mochte er sich fragen, als er nun plötzlich das Billet entfaltete. Es lautete folgendermasen:

„Wir müssen scheiden, Frauenhold! Für „immer, wenn ich meiner selbst nicht un„werth seyn will. Erlassen Sie mir die „Beantwortung Ihres gestrigen Briefes. „Tausend Beziehungen treffen in unserm „zeitherigen Verhältnisse zusammen, deren „manche schon einzeln fähig wäre, uns die „künftige Gemeinschaft zu vergiften. Sie „wissen meinen Vorsatz, mich nicht tiefer „in die Banden der Erde zu begeben, als „es zu Ausübung meiner Kunst nöthig ist. — „Die Aufgabe, Johannen d'Arc darzustellen, „wie sie durch irdische Liebe ihr besseres „Wesen einbüßt, muß mir der mächtigste „Antrieb werden, allen ähnlichen Netzen „auszuweichen. — Der Himmel sei mit Ih„nen, Frauenhold! Ich weiß, Sie wün„schen mir dasselbe, auch hoffe ich, werden „wir beide diese Wünsche in ihrer ganzen

„Wärme so lange behaupten, als Städte „und Dörfer zwischen unsern Personen lie„gen. Das aber muß für immer der Fall „bleiben! —

„Frauenhold, lassen Sie uns einander „von Zeit zu Zeit durch kurze Briefe Zei„chen geben, daß wir unser gedenken und „unser werth geblieben sind. Lassen Sie „uns etwas von unsern Künsten zuweilen „austauschen, was Sie dichten, senden Sie „es mir. Selbst das Düsterste, Schwermü„thigste wird mir Trost seyn und Arznei in „meiner Einsamkeit. — Nur nie, nie einen „Versuch, diese zu stören! Als den Wunsch „der gänzlichen Auflösung aller unserer Ver„hältnisse würde ich ihn betrachten müssen." —

Frauenhold, auf noch Schlimmeres gefaßt, dankte Lionellen stillschweigend für die Mittheilung.

Wohl — sagte er — ich gehe das Bündnis ein. Glaubt Heliodora, es ertragen zu können, so muß ich mir's ebenfalls zutrauen.

Nur aber — sprach Lionella sehr ernst —

nur nähren Sie keine Hoffnung auf künftige Änderung. Ich kenne meine Schwester und die Festigkeit ihrer Entschlüsse, wie ihre gränzenlose Abhängigkeit von vielen, oft ganz fälschlich von ihr sogenannten, geheimen Beziehungen. Glauben Sie mir, nicht nur in dem Zufalle, daß ihr der bewußte Gegenstand aus Schillers Jungfrau zu malen aufgegeben worden und daß sie, nach langem, fruchtlosen und ungeduldigen Suchen, gerade in Ihnen das Modell zu der darzustellenden Heldin gefunden hat, sondern auch, daß ich durch meinen Taufnamen ihr fortdauernd den Lionel in's Gedächtnis rufe, das alles hält sie für ausdrückliche Warnungen des Schicksals vor der nähern Verbindung mit jedem Manne überhaupt, und mit Ihnen besonders, dem ihrem Herzen gefährlichsten unter allen. —

Ein Seufzer schien Frauenholds Lippen zu bewegen, den er aber nicht laut werden ließ. Vielmehr küßte er dankbar Lionellens Hand. Er wollte nach Hause eilen, um

durch Beantwortung des Briefes auf der Stelle die Genehmigung des Verhältnisses zu unterschreiben. —

Übrigens — sagte die schöne Frau noch, als er fort ging — vergessen Sie unser Haus nicht; wenn auch Heliodora darin fehlt.

Mit Freuden versprach er das. Wo hätte er auch so viel über die Geliebte hören und sprechen können, als in diesem Hause? —

Herz hatte sich gar nicht sehen lassen; hauptsächlich, weil er äusserst unzufrieden mit Heliodorens Ansichten und Benehmen war. Doch kaum hörte er Frauenholden hinweggehen, so kam er, um über seine Aufnahme ihrer Erklärung anzufragen.

Er lachte laut auf, als er vernahm, daß der Dichter die Absagung noch schlimmer scheine erwartet zu haben.

Wirklich? — rief er aus. Als ob es etwas Schlimmeres geben könne, als dieses Seufzen und Ächzen und Abschmachten aus der Ferne! Eine närrische Art von Liebe, wahrhaftig! Jedes nur ein Schauessen für

das Andere. Und damit ja die Thorheit vermieden werde, ein wenig zuzulangen, so setzen sie obendrein ein halbes Land zwischen sich und ihre krankhaften Liebestriebe! — Von dem Dichter ärgerts mich fast noch weniger, als von ihr. Allerdings spielt die Poesie ein wenig in's Körperlose, Ätherische, aber die Malerei, wer die als seine Kunst ehrt, der muß auf die Seele immer nur durch den Körper losgehen, das liegt in der Natur der Sache. Ich werde es auch Heliodoren nächstens schreiben, daß alle ihre hohen Ansichten in dem leeren Luftraume droben für die Malerei gar nicht taugen. Bei dem Studium einer Kunst, die alles verkörpern muß, sollte man nie auf den absurden Gedanken gerathen, aus der Liebe ein fleischloses Gespenst machen zu wollen. —

Zweites Kapitel.

Der Winter knüpfte die Freunde immer näher an einander. Frauenhold kam fast täglich in Herzens Haus und sah es besonders gerne, wenn er Lionellen allein fand. Zwar wußte seine tiefe Befangenheit in die Reize Heliodorens die Schönheit der Frau durchaus nicht zu würdigen, doch immer war die Rede von der Schwester, oder einem ihrer Briefe, deren sie wirklich zu seiner Freude nicht zu wenig schrieb. Vor Herzen scheute er sich, von seiner Liebe anzufangen, nachdem der ihn ein Paarmal stark damit aufgezogen. Testi kam eben des Dichters wegen nur noch selten in das Haus seines Freundes Herz. Frauenhold wendete übrigens viel zu wenig Aufmerksamkeit auf den Italiäner, um zu bemerken, daß er ihm bei aller Gelegenheit aus dem Wege ging, auch Vorschläge, welche von dem vermein-

ten Beleidiger herrührten, gemeiniglich zu bestreiten suchte. Selbst Unhöflichkeiten übersah ihm Frauenhold, weil er sie theils seiner Eifersucht, theils seiner unzulänglichen Vertrautheit mit der deutschen Sprache zuschrieb. Sogar an Glitten hatte Frauenhold einen Gegner, sobald jener ihn bei Lionellen antraf, was, nach des Musikers Meinung viel zu oft geschah. Glitt konnte sich nämlich der Vorliebe für die Herz so wenig entschlagen, daß seine Frau ihn mehrmal darüber ernstlich zur Rede setzte. Denn an die Erlaubnis, welche sie ihm früher gegeben, war kein Gedanke mehr.

Als sie einst Abends beim traulichen Gespräche eben wieder von seinen Bestrebungen gegen Lionellen anfing, sagte er:

Ja, liebes Kind, bisweilen bin ich mir ordentlich gram, wenn ich deutlich merke, daß meine Treue gegen dich sich in der That ein wenig über meine Neigung zu ihr zu beklagen hat. Thäte die liebe Frau nicht selber alles, um dir diese Treue zu bewahren,

ren, so würde sie manchmal auf verdammt schwachen Füßen stehen!

Das Wort übelnehmend, machte sich Biondina von dem Arme los, den er um sie geschlungen hatte. Aber er fuhr achselzuckend also fort:

Du hast ganz Recht, Kind, wenn du ungehalten wirst, doch meine Aufrichtigkeit, denke ich, muß dich mir wieder etwas aussöhnen. Neulich zum Beispiel, sah ich bei Herzen die Kopie eines alten Gemäldes, die Versuchungen des heiligen Antonius vorstellend. Gottlose Gespenster, von den häßlichsten, wunderlichsten Formen, rumorten rings um ihn her. Aber der fromme Mann las fort in den heiligen Büchern und kehrte sich nicht an die mannichfachen Drohungen und Lockungen des bösen Feindes. Unter andern stand ihm auch just gegen über ein Weibsbild, in der blosen Naturtracht, aber deshalb sah doch der Heilige mit keinem Blicke von dem Buche auf. Ich konnte es ihm weiter nicht verdenken, denn das Weibsbild

war ein plumper, häßlicher Schatz. Dabei dachte ich aber: Blitz, das müßte einen andern Eindruck gemacht haben, wenn man ihm eine Lionella, in ihrem angebornen Gallakleide, da hingestellt hätte! — Wenigstens ich — — doch gehe mir nicht gar davon, liebe Frau, da ich deiner Verzeihung eben so sehr bedarf und sie auch des offenen Bekenntnisses halber, so sehr verdiene. Ich bin nun Einmal ein wunderlicher Heiliger und behaupte in solchen Fällen ganz verflucht dumme Maximen! —

Biondina entfernte sich bei diesen Reden wirklich im Zorne, kam auch nicht eher zurück, bis ihr Gatte durch das Schlüsselloch der verriegelten Scheidewand feierlichst versichert hatte, seine Maximen, die er ja selbst für sehr dumm erklärt habe, von nun an gewiß völlig abzulegen.

Aber ob schon Biondina Lionellen diese seine förmliche Unterwerfung unter die Gesetze der Ehe entdeckt und die Frau des Malers ihn, im Nothfalle, mehrmals darauf

hingewiesen hatte, so konnte er doch, allein mit ihr, nicht immer Meister seiner Gefühle werden. Zwar wagte er durchaus keine Unbescheidenheit, aber er setzte sich ihr gegenüber und sah ihr so lange in die schönen, klaren Augen, bis sie den Kopf schüttelte. That er ja mehr, so bestand auch das in nichts weiter, als daß er ihre Hand sehr heftig an seine Lippen drückte.

Dies geschah eben eines Tages wieder und Lionella verwies ihn recht ernstlich auf jenen Abend und den heiligen Antonius.

Ja, lieber Himmel, brummte er im Weggehen, das war ein heiliger Mann, der bin ich nun, leider, nicht! —

Drittes Kapitel.

Es gab viel Bälle und Konzerte, denen die Vereinten beiwohnten. Glitt fing wieder an zu tanzen, wie in seiner ersten Jugendzeit. Vielleicht hauptsächlich Lionellens wegen, die, gleich Blondinen, leidenschaft-

lich am Tanze hing. Herz war nur zu Gefallen dabei und hatte die größte Langeweile; hauptsächlich darum, weil Franziska nie zur Theilnahme an Festen dieser Art zu bewegen war. Auch bei den Übrigen erregte die Malerin immer größeres Interesse. Obschon Biondina und Lionella die rauschenden Freuden liebten und Franziska ihre häusliche Stille allein schätzenswerth fand, so wußten doch beide Frauen gar nichts an ihr auszusetzen, als daß sie noch immer mit der Geschichte ihres Lebens nicht herauswollte. Wenn irgend ein Wesen auf das stille Glück der Ehe Ansprüche hatte, so war es Franziska, deren innigem Gefühle man leicht abmerken konnte, daß sie gewiß mit Seele und Sinnen zu lieben wußte. — Auf Herzen schien sie einen Eindruck gemacht zu haben, wie noch keine Frau, Lionellen in der Blütenzeit seiner Liebe zu dieser, nicht ausgenommen. — Es schmerzte ihn daher am empfindlichsten, daß sie auch ihm aus ihren Schicksalen ein Geheimnis machte.

Der Zufall gab ihm eines Tages Aufschluß. Als er nämlich in Gesellschaft seiner Frau an einem schönen Nachmittage zu dem Manne fuhr, der vorzüglich durch seine Bemühungen dem Deklamatorleben entzogen worden war, fand er Franzisken höchstgerührt in seinen Armen. Jezt ließ sich die Zurückhaltung von ihrer Seite nicht länger behaupten, zumal da sie in Begriff stand, die Stadt zu verlassen. Sie war die unglückliche Tochter des Mannes, deren Unerfahrenheit unter falschen Vorspiegelungen, von einem Fürstensohne verbrecherisch benuzt worden. Der Haft durch das Mitleid eines Aufsehers heimlich enthoben, hatte sie sich in dieser Stadt unter fremdem Namen niedergelassen. Aus den Gesprächen der Freunde über die Deklamatorfamilie war sie von der Anwesenheit der Ihrigen bald unterrichtet worden und seitdem sehr oft bei ihren Ältern gewesen. Die ängstliche Geheimhaltung ihrer Schicksale rührte hauptsächlich davon her, daß ihr, wie sie gewiß wußte, nicht nur von

dem Fürsten, dessen Kerker sie sich entzogen, sondern auch von dem Prinzen, ihrem Verführer, nachgestellt wurde. Obschon ein offener Angriff im fremden Lande gegen sie, die keine Verbrecherin war, sich kaum denken ließ, so hatte sie doch große Furcht vor geheimen Bubenstücken. So eben war der Fürstensohn, den sein Vater schon an eine ebenbürtige Gemalin versprochen, selbst angelangt, um die Vermißte aufs Neue in seine Netze zu ziehen. Sie verabscheute ihn und wollte lieber schleunigst den Ort und Verwandte und sonst Geliebte meiden, als den Nachstellungen seines Vaters nach ihr, den Schein der Rechtmäßigkeit geben. —

Herz versicherte ihr, daß niemand sich an sie wagen solle. Er konnte das, weil er viel Ansehen am Hofe hatte.

Nehmen Sie — sprach Lionella — in unserm Hause Heliodorens Platz ein, wenn Sie in Ihrer Wohnung nicht ganz sicher zu seyn glauben.

Erst auf das dringendste Bitten der Herz entschloß sie sich dazu. —

Viertes Kapitel.

Die Abenddämmerung begann eben, als schon Franziska's letzte Sachen zu Herzens geschaft und von Lionellen geordnet wurden. Letzterer war der nähere Verein mit der Verfolgten, an der sie, vom ersten Momente, den tiefsten Antheil genommen hatte, überaus erwünscht. Es waltete eine besondere Sympathie zwischen ihnen, was um so mehr zu bewundern war, da dem Anscheine nach, keine größere Verschiedenheit statt finden konnte, als in diesen Frauen. Lionella immer mit Rücksicht auf das Wohlgefallen der Andern handelnd, liebte nichts so sehr als Geräusch und Geselligkeit. Der Tanz war ihre einzige Leidenschaft. Freude und Anstand, beides im umfassendsten Sinne des Worts, schienen die Triebfedern ihres, im

Tanze, wie von Engelsschwingen getragenen, herrlichen Körpers. Dabei zeigte sie sich von jeher überaus eigensinnig in ihrem Umgange und wäre Biondinens häusliches Leben nur einigermassen zweideutig gewesen, sicher hätte sie dann diese Bekanntschaft nicht so gepflegt, wie es geschah. — Franziska war die erste, bei der sie die unbegreiflichste Nachsicht zeigte. Offenbar hatte diese neue Bekannte in tadelnswerthen Verhältnissen mit ihrem Verfolger gelebt und wer wußte denn, ob sich alles auch jezt ganz so verhielt, wie sie vorgab, oder ob sie nicht die Stadt mehr darum verlassen wollte, weil sie die frühere Lebensweise mit dem Prinzen von Neuem anzufangen dachte? — Daß sie Lionellens Erbieten angenommen, konnte ja auch blos geschehen seyn, um den noch immer zu thuenden Schritt desto besser zu verlarven! —

Aber Lionella hatte nicht den mindesten Argwohn. Verlarvung, meinte sie mit Recht, finde überhaupt nicht statt in dem, bei aller durch schändliche Verführung ihr aufgebürde-

ten Schuld, höchstunschuldigen Wesen, das die glänzende, große Welt wohl auch in glücklichern Verhältnissen gemieden haben würde, wegen des leeren Scheins von Tugend und Seele darin. Sie, die jezt wahrhaft Tugendhafte, wäre ja in Gefahr gerathen, von dem verkappten Laster iselbst als Laster ausgeschrieen zu werden, weil sie Blikken und Benehmen den Ausdruck des dringenden Bedürfnisses der Liebe nicht zu verwehren im Stande war.

Fünftes Kapitel.

Lionella hatte alles Geräth der Malerin, wie sie es passend erachtete, geordnet und harrte mit Sehnsucht auf das Eintreffen der Freundin selbst. Aber sie erschrak, als jezt die Thür aufgerissen wurde, und Franziska mit der heftigsten Unruhe und Leidenschaft ihr in die Arme stürzte.

Wo ist Ihr Mann, theure Freundin? —

rief Franziska und fügte kaum vernehmbar hinzu: Der Prinz folgt mir auf dem Fuße.

Wirklich trat er eben hastigen Schrittes herein.

Mein Herr — sprach Lionella, ihm entgegen tretend, mit der ihr eigenen Würde auch im Unwillen — was berechtigt Sie, diese Schwelle auf solche Weise zu überschreiten?

Meine Ansprüche auf Ihre Freundin, Madame! antwortete er.

Mein Herr — sprach Franziska bebend — Ich kenne Sie! Nur auf meine tiefe Verachtung sind Ihnen noch Ansprüche geblieben.

Was ist das? rief der aus dem Nebenzimmer herbeieilende Herz, dem auffahrenden Prinzen in den Arm fallend.

Keine Vergehung! rief der zornige Fürstensohn.

Eine Vergehung ruft die andere hervor! entgegnete Herz.

Losgelassen! — sprach der in seinem Stande Gekränkte.

Erst, wenn Sie vor der Thüre seyn werden! erwiederte der Maler.

Ich will nicht hoffen! rief der Andere in höchster Wuth zurücktretend.

Hoffen Sie! antwortete Herz, dessen Augen schrecklich zu funkeln anfingen.

Mein Herr — sprach der Bestürzte — ich werde Sie wieder finden.

Meinetwegen — antwortete der Maler — und nach Ihrer Wahl, mit Pistolen oder Degen.

Der Prinz lachte hoch auf, indem er ging. Da rief Herz ihm nach: Wohl Ihnen, wenn Ihnen dies Lachen so schmählichen Abzug versüssen kann!

Franziska vermochte vor Zittern lange kein Wort aufzubringen. Endlich sagte sie: Wollte Gott, lieber Herz, Sie hätten seine Bosheit weniger gereizt! —

Im Gegentheil — erwiederte der Maler — ich glaube fast, ihn allzumild behandelt zu haben. Die Verworfenheit muß gebrandmarkt werden, mag ein durchlöcherter Bett-

lerhut oder eine stralende Fürstenkrone sie decken! —

Der heiterste innigste Abend folgte dem so unerfreulichen Auftritte. Lionella und Franziska glichen den Kindern in ihrer gegenseitigen Zärtlichkeit. Immer wiederkehrendes Umarmen. Beide Frauen schienen nur Ein Wesen zu seyn.

Herz war sichtbar lüstern, dem schönen Bunde feierlich beizutreten. Aus Delikatesse aber gegen beide geschah lange nichts von seiner Seite. Endlich jedoch, als Lionella und Franziska so weit gingen, sich jede einen tiefen Messerschnitt in ihren Arm zu thun und das Blut daraus im Weine vereint zusammen zu trinken, um den steten innigsten Verein, als Schwestern in Glück und Unglück, dadurch zu bezeichnen und noch ein Theil davon im Glase geblieben war, da griff Herz schnell nach diesem, schlürfte den Rest hinunter und sagte: Nun erst, theuerste Schwestern, ist das Kleeblatt fertig. Ein Bruder gehörte nothwendig dazu! —

Ich weiß nicht — sagte Glitt einsmals beim Thee zu Herzen, welch ein Gespenst bisweilen Abends und auch in der Nacht, vor Euerm Hause herumschleicht. Etwas Gutes mag das Ding nicht im Schilde führen.

Herz, sehr betroffen davon, paßte auf, und siehe da, es war der Prinz, welcher sich zu erkennen gab, nachdem ihn der Maler, durch Nachgehen, die halbe Nacht hindurch ermüdet hatte.

Hüten Sie sich — sagte Herz — Sie haben mich finden wollen und ich bin immer zu Hause gewesen, um Ihnen die Sache zu erleichtern. Aber Ihre Drohung war ein leeres Wort. Sollten Sie Ihre nächtlichen Beobachtungen um mein Haus her von heute an nicht einstellen, so werde ich Sie zuverlässig aufsuchen und finden.

Das wirkte. Zwar enthielt sich des Prinzen Stolz aller Antwort, doch sagte das Thorverzeichnis, daß er schon am folgenden Morgen hinweg gereist war. —

Biondina ward fast eifersüchtig auf Fran-

zisken; wenigstens war es ihr sehr verdrieß-lich, daß Lionella, der Miniaturmalerin zu Liebe, anfing, Bälle und ähnliche Ergötzlich-keiten zuweilen zu versäumen. Daher viel-leicht mit, veranlaßte sie Glitten zu einer kleinen Kunstreise, welche das Paar neuerlich, nachdem man das zum Leben Erforderliche theils erworben, theils ererbt hatte, nur noch als Vergnügen betrieb. —

Sechstes Kapitel.

Die Rückkehr der Musikkünstler hob die wechselseitigen, unbedeutenden Irrungen gänzlich. Herzlicher als zuvor sank alles ein-ander in die Arme, wie Glitts einmal Abends unvermuthet in Herzens Wohnung traten, wo, wie gewöhnlich, auch Frauenhold nicht fehlte.

Dem Feste des Wiedervereins konnte sich Franziska nicht entziehen, zumal da Herz zum Anfange desselben einen benachbarten Garten gewählt hatte, in welchem man ganz

allein war. Der Besitzer, ein Kunstgärtner, hatte geräumige Gewächshäuser, wo schon seit einigen Wochen Herz zuweilen in Testi's Gesellschaft hinging, um, wie er sagte, sich das liebliche Italien mehr zu vergegenwärtigen. Denn während seiner dortigen Studien war ihm das Land zur zweiten Heimath geworden. Daher that ihm auch der Verlust dieses Asyls für den nächsten Winter weh; der Gärtner strebte nämlich, nach dem Vorbilde in mehrern andern Städten dahin, einen sogenannten Wintergarten dem Publikum zu eröffnen und bei den verschiedenartigen Gruppen, welche sich dann vermuthlich daselbst einfanden, war es freilich um den besten Theil des zeitherigen Vergnügens geschehen.

Sehr bald nach dem Mittagstische fand man sich hier ein, um von dem Sonnenscheine des Märzes in den Gewächshäusern so viel als möglich zu genießen. Der Gärtner hatte sich's angelegen seyn lassen, das Seinige auch für den Tag zu thun und deshalb von

einem seiner Kunstgenossen eine Parthie blühender Gewächse entlehnt, um den Blumenglanz recht bunt und herrlich zu machen. In dem Gemache, wo sie den Kaffee einnahmen, herrschte der Orangenduft vor. Alle waren wie bezaubert.

Schon am Abende zuvor fühlte sich Glitt durch das Wiedersehen der langentbehrten Lionella entzückt. Aber diesen Nachmittag hatte seine Neigung zu ihr seine ganze Höhe erreicht. Er hatte nur noch Augen und auch diese allein für sie.

Als er das eine Mahl seinen Stuhl ganz dicht an sie hinanrückte und seinen Arm an den ihrigen schmiegte, erst da lösten sich ein Paar undeutliche Worte von seinem Munde.

Man möchte ja hier verbrennen! rief Lionella, sich ein wenig entfernend, mit Lachen aus.

Sagt das nicht, schöne Frau — versetzte er — Euer Eis ist wahrlich so stark und kräftig, daß mein Bischen Wärme verzweifeln muß, ihm auch nur einen leichten Anhauch

beizu-

beizubringen. — Nein, möchte man's nicht wahrhaft grausam und böse nennen, daß, während meine Frau dort mit ihrem Holden durch die Blütenzweige hindurch liebäugelt und Euer Mann Franziskens Hand, wie den Knopf seines Spazierstocks, immer zum Munde führt, Ihr mich armes Thier, dem das langentbehrte Wiedersehen so wohlthut, wie einen unverschämten Bettler zurückweiset! —

Glitt — sagte Lionella, den Finger aufhebend — ich bin die Vertraute Ihrer Frau, vergessen Sie das nicht.

Ei — versetzte er — wenn Sie so mit mir umspringen und jede geringe Gabe verweigern wollen, so können Sie auch meiner Frau sagen, was Ihnen beliebt.

Sein Unwille gränzte an's Kindische. Auch verfiel er, nur aus andern Ursachen, dergestalt wieder in sein früheres Schweigen, daß Lionella ihre Freundlichkeit verdoppelte; hauptsächlich, um ihm den Abend nicht zu verbittern, der in Herzens Wohnung gefeiert wurde. —

Siebentes Kapitel.

Eines Vormittags erschien ein fremder Schauspieler, der hier nach seinem Vornamen Ottokar heißen mag, bei Glitts, um das Paar zur Unterstützung eines Deklamatoriums einzuladen, welches er nächstens zu geben gedachte. Der Ruf ging vor dem Schauspieler her, auch war sein Ansehen, die freie Stirne, die großen dunkelblauen Augen, sein Heroenwuchs, kurz der ganze Mann so einnehmend, daß die Musiker nicht widerstehen konnten.

Glitt wünschte sehr, den Mann recht bald in seine gewöhnliche Gesellschaft einzuführen, allein Ottokar bat um Aufschub dieser Güte, bis nach dem Deklamatorium. Er hoffe — sagte er — dem Künstlerpaare künftig recht mit Freuden zu leben und das würde schwer geschehen können, bevor er nicht einem Hau=

sen Adressen an Vornehme in der Stadt Gnüge geleistet habe.

Aber, mein Gott — rief Glitt — warum werfen Sie diesen papiernen Ballast, der Ihnen die Fahrt auf dem Meere des Lebens doch nur erschweren kann, nicht lieber ohne Weiteres über Bord? Zeitlebens habe ich's so gehalten und mich recht wohl dabei befunden. Wer, wie Sie, seiner Kunst Ehre bringt, der bedarf wahrlich der Langeweile vornehmer Tafeln nicht erst, um sich über das Gemeine herausgehoben zu sehen. —

Vielleicht! antwortete Ottokar. Auch kostet die Sache nicht selten dem Ehrgefühl manchen Schweistropfen. Gewöhnlich rechnet der Wirth darauf, von Seiten des Künstlers auch etwas für seine Gäste gethan zu sehen. Beim Schauspieler besteht dies gemeiniglich im Deklamiren. Wenn aber die Aufforderungen dazu gar kein Ende gewinnen und selbst die durch viele Anstrengung erregte Heiserkeit nicht lossprechen kann von der Sklaverei des Abends, dann

liegt freilich die arme Geduld auf schrecklicher Folter. —

Und wozu — fragte Glitt — das Erdulden so vieler Pein und Demüthigung? —

Wahrlich — erwiederte Ottokar — nicht meines Fortkommens halber. Das scheint gesichert. Aber, was Ihnen, dem Musiker, freisteht, ist dem Schauspieler, leider! noch immer nicht vergönnt. Um das Vorurtheil zu bekämpfen, muß letzterer eben dem Vorurtheile nicht selten huldigen. Die Moralität der Schauspieler im Allgemeinen ist noch immer allzusehr verunglimpft. Rufen Sie sich nur die Urtheile zurück, die Sie gewiß oft selbst mit angehört haben, und ich darf meinen Schmerz über diesen Stand der Sache nicht erst durch Auseinandersetzung der Ansichten so vieler, Gebildeter sogar, von meiner Kunst mir vergrößern. Ich muß die Adressen abgeben, welche ich bei mir führe, sowohl wegen derer, die mir solche gaben, als derer, an die sie gerichtet sind, wenn ich, bei aller Gerechtigkeit, die man

etwa meinem Talente wiederfahren ließe — nicht für einen Menschen gelten will, zu sehr an das Leben in rohem, verächtlichen Kreise gewöhnt, um das Glück zu schätzen, sich der vornehmern Klasse anschließen zu dürfen! —

Traurig, höchst traurig, — sagte Biondina theilnehmend — daß ein wahrer Künstler solchen beengenden, Geist tödtenden, Rüksichten sich unterwerfen muß.

Ottokar zuckte schweigend die Achseln.

Auf freundliches Wiedersehen! sagte er dann, Abschied nehmend. Wir werden uns gewiß verstehen lernen! —

Wahrlich — rief Biondina aus, als er fort war — er hat Recht, ganz Recht! Auch ich habe in meinem frühern Leben diese abscheuliche Erfahrung gemacht! Und nimmermehr würde ich je in Gefahr gerathen seyn, vom rechten Wege auch nur um eine Linie abzukommen, hätten nicht selbst solche, gebildete Frauen, die mich als Künstlerin vergötterten und nach Konzerten in

ihre Arme schlossen, den Umgang mit mir recht auffallend geflohen! —

Achtes Kapitel.

Der Winter machte den erfreulichen Erscheinungen des Frühlings Platz. Aber ob schon Frauenhold mit jedem Posttage Briefe von Heliodoren erhielt, welche die Innigkeit ihrer Theilnahme an ihm bezeugten, so war sein heiterer Sinn doch gänzlich gestört. Seine frühern, auf immer von ihr zurückgewiesenen, Hoffnungen stellten sich oft spottend im frischen, kräftigen Glanze der Traumwelt gegenüber, zu welcher der Eigensinn der Künstlerin sein junges Leben verurtheilt hatte und wenn schon mit jedem ihrer Briefe ein Rosenschein durch sein ganzes, düstres Wesen zitterte, so war es ihm doch im Ganzen so unbehaglich, daß die Freunde, vorzüglich Herz, in Geheim großen Theil an seinem Misgeschicke nahmen.

Eine schöne Unterbrechung des letztern fand mit dem Tage Statt, wo er von Heliodorens Hand endlich sein Bildniß und das ihrige zugleich erhielt. Herz war dabei, als Lionella ihm solches aushändigte.

Der Maler sagte nichts; Unwille schien es, was seine Zunge fesselte. Endlich aber, als Frauenhold, im ersten Feuer, ihr seinen Dank aufs Papier schütten wollte, da sagte Herz:

Gemach, Freund! Die Bilder sind äusserst brav, voller Seele und Charakter; Euern Dank aber verdienen sie gar nicht. Schon jezt hat Euch dies unselige Schattenverhältnis selbst zum Schatten heruntergebracht. Eure Poesie ist zur Klage geworden, wie Euer Leben, da doch Jugend und Schönheit Euch zu Lust und eigentlicher Liebe auffordern. — Folgt meinem Rathe, Frauenhold: Keine Antwort Heliodoren, als eine mündliche! Thorheit ist die Bedingung des Verhältnisses, welches sie festsetzte. Ihre eigenen Briefe sagen, daß ihr Herz

voller Liebe ist zu Euch, und nur, ich weiß nicht welches, verkehrtes Wesen in ihr, tritt dem natürlichen Gange der Dinge in den Weg. — Reiset zu ihr auf der Stelle! — Fragt sie, ob Ihr durchaus vergehen sollt, durch ihre Schuld? Und kann sie auf so frevelhaftem Willen beharren, so kehrt als Mann zurück mit dem Vorsatz, sie aus Euerm Herzen zu stoßen. — Aber sie kann es nicht; sie wird es nicht! Die Liebe, welche Euch selbst ihre Briefe schrieb und eben so sichtbar Eure Züge in diesem Porträt nachbildete, wird Euch auch gewiß in Schutz nehmen, gegen ihren Eigensinn. —

Herzens Worte regten in Frauenhold einen Entschluß mächtig an, der schon längst in ihm geschlummert hatte. Oft bereits war es ihm gewesen, als ob das jetzige Verhältnis mit Heliodoren durchaus nicht bestehen könne und er wendete sich nun an Lionellen, ihre Hand erfassend. Sein Auge fragte, was sie wohl von dem Rathe ihres Gatten halte.

Nach langem Nachdenken sagte sie endlich: Vielleicht hat Herz Recht; vielleicht auch nicht. Es giebt Dinge, über deren Vollbringen oder Unterlassen nur der entscheiden kann, den sie zunächst angehen!

Herz vermochte seinen Verdruß über diesen schwankenden Ausspruch nicht zu verheelen und sagte: Eben so gut könnte man behaupten, daß es gar kein absolutes Recht oder Unrecht gäbe auf der Welt. Recht, glaube ich, ist es, wenn Frauenhold, troß dem, was früher gefaselt worden, um Heliodorens Hand wirbt. Gewährt sie ihm solche, dann gut; gewährt sie ihm solche nicht, eben so gut. Schlimmeres wenigstens giebt es nicht leicht etwas, als sein längeres Beharren in dem jeßigen, verkrüppelten Daseyn, das Geist und Korper am Ende tödten müßte! —

Nur nicht ungehalten, lieber Herz! bat Lionella, ich glaube ja fast selbst, daß du Recht hast!

Frauenhold schien nur diese Billigung er=

wartet zu haben. Ich reise — sagte er, Herzen die rechte und Lionellen die linke Hand reichend — bewahrt mir diese Bilder, Freunde, bis zur Rückkehr; ich reise augenblicklich.

Mit Gott, Freund! Er gebe Euch weniger das, was Ihr wünscht, als was Euch gut ist! — sprach Herz, ihn in die Arme schließend.

Ja — sagte Lionella, des Fortstrebenden Hand drückend, welche er ihr noch zurückreichte — ein besserer Wunsch kann Sie nicht geleiten! —

Reiset Frauenhold? rief Franziska, bald nach den letzten, lauten Worten hereintretend. Wohl gar zu Heliodoren? Und fragt mich nicht zuvor, ob ich etwas an die Liebe mitzusenden habe?

Gute Franziska — rief Herz — nach wem oder nach was überhaupt, fragte Frauenhold wohl in der letzten Zeit? Fragte er doch nicht einmal mehr nach sich selbst und nach dem eigenen Wohle! —

Neuntes Kapitel.

Nun sagt mir — rief Glitt im Hereinkommen — was unserm Versemanne begegnet ist? Wie eine Windsbraut braust er unten an mir vorüber. Halt! rufe ich und will ihn erfassen, aber ein Aal kann einem nicht geschickter entgleiten, als er. Ich muß heute noch weit, weit, ruft er, aber bald bin ich wieder bei Euch! —

Herz gab ihm Aufschluß.

Bravo! — rief Glitt. Es war hohe Zeit mit dem armen Teufel. Die Empfindsamkeit nagte erschrecklich an seinem jungen Fleische; der Kern fing beinahe an in Abgeschmacktheit überzugehen. Nicht lange noch, so wäre er, mein Seel, den unterirdischen Mächten verfallen. —

Übrigens läßt meine Frau anfragen, ob wir nicht einen Spaziergang machen wollten, da die Luft so mild sey? Sie hätte

mir die Frage sogleich selbst thun helfen, wäre nicht ein Kopfputz so verwegen gewesen, sich gegen ihre Phantasie aufzulehnen. Schon seit einer halben Stunde ordnet sie vor dem Spiegel. Und weil ich am Fenster immer stärker Apell trommelte, so bat sie mich noch um Gotteswillen, nur vorauszugehen, weil sie sonst nimmermehr fertig würde. — Das habe ich hiemit gethan. Da tritt sie nun endlich auch schon selbst herein.

Das endlich sagte Biondina, Lionellen umarmend, kommt einzig auf meines Vorläufers Rechnung, das schon hingegen darf ich mir annehmen; denn kaum war die unausstehliche Ungeduld aus dem Zimmer, so fand auch mein Kopfputz kein Hindernis weiter.

Beide, die Herz und Franziska, rühmten den Kopfputz ausserordentlich. —

Schön — sagte Biondina — um Euer Gefallen war mir's bei der langen Vorbereitung eben zu thun. Ich wollte Euer Ur-

theil einholen, ob ich so beim Deklamatorium auftreten könnte. —

Ach Gott, abermals ein Deklamatorium! rief Lionella. Und du als aktive Theilnehmerin dabei?

Als Sängerin nämlich! — Ihr dürft auch unter den Passiven nicht fehlen und wäre es blos um meines Mannes willen, der sein Licht gleichfalls dabei wird leuchten lassen! — Jezt aber den Hauptzweck nicht zu vergessen, wie ist es mit dem Spazierengehen?

Im Augenblick bin ich zu deinen Diensten! sagte Lionella, verschwindend. Franziska dagegen entschuldigte sich mit einer Arbeit. Herz schien, eben daher vielleicht, auch wenig Lust zum Mitgehen zu haben; doch ruhte Glitt, als Lionella, völlig bereit, zurückkehrte, nicht eher, bis sein Freund zum Hute griff.

Zehntes Kapitel.

Der schöne Nachmittag führte die Freunde weiter als sie gewollt hatten. Das frische Grün der Erde that dem Auge so wohl und die ewig heitern Lerchenstimmen belebten die blaue Luft aufs Anmuthigste. Die Sonne war dem Untergange nahe, als sie vor einem Hügel standen und eine schlagende Thurmuhr sie an die Zeit zum Umkehren erinnerte. Aber Lionella bestand auf dem Ersteigen der Anhöhe. Mir ist so feierlich zu Muthe! sagte sie und vielleicht dachte von den Andern niemand jenes Abends, an den sie sich eben lebhaft erinnern mochte.

Ich bin — sagte Glitt am Fuße des Berges — ich bin den Bergen recht gut, wenn ich ihnen auf dem Scheitel stehe; nur sollte man des Hinaufsteigens entübrigt seyn. Ein Luftschiff, auch wohl eine Dampfmaschine zu diesem Zweck erfunden, könnte mich auf-

ſerordentlich ſcharmiren und Wind und Dampf giebt es doch wahrlich genug in der Welt!

Nur hinauf, ohne Umſtände! ſprach Lionella und ſchob ihn vorwärts. Biondina und Herz folgten. —

Wirklich — rief Glitt oben, auf den Sonnenuntergang deutend — das iſt doch eins von den wenigen Schauſpielen, die man nimmermehr ſatt wird.

Seine Frau und der Maler ſtimmten ein. Nur Lionella ſchwieg. Doch ſchien gerade ſie von der Pracht des ſcheidenden Tages am mächtigſten ergriffen.

Und der Aufgang von hier aus — rief ſie endlich — wie ſchön würde erſt der ſeyn.

Gewiß! ſprach Biondina, in ihren begeiſterten Ton einſtimmend.

Glitt gähnte und ſagte dann: Allerdings. Doch halten die Sonnenaufgänge zu wenig auf mich, als daß ich ihr beſonderer Freund ſeyn ſollte. Sie würden ſich ja ſonſt wahrlich nicht einſtellen zu einer Zeit, wo ich noch drei ganze Seigerſtunden zu ſchlafen habe. —

Ja — sprach Herz — mich vernachlässigen sie nicht nur ebenfalls so, sondern sie necken mich oft sogar durch ihre Straken, die gerade auf mein Bette fallen, aus dem Schlafe: ein Spaß, der mir bisweilen verdammt zuwider ist.

Lionella nahm inzwischen Abrede mit Biondinen, nächstens den Aufgang der Sonne auf jenem Berge wirklich abzuwarten.

Eilftes Kapitel.

Als am Nachmittage des Deklamatoriums Lionella völlig dazu gekleidet, ihren Mann von der Staffelei wegholen wollte, sagte der: Meine Freunde Glitts in Ehren, aber für Deklamatorien und dergleichen sollte bei den längern Tagen keine Zeit mehr seyn. Das Licht, das jezt noch leuchtet, will ich entweder zum Nutzen meiner Kunst verwenden, oder mich an ihm im Freien ergötzen, nicht aber zwischen dumpfen Wänden vernachläßigen.

gen. Eingesperrt bei Tage in so einen kerzenhellen Saal ist mir's gerade wie einem Lebendigbegrabenen und weder Worte noch Töne können meine Stimmung verbessern. Alles zu seiner Zeit, Nacht und Tag und Winter und Sommer; drum, dächte ich, du ließest mich hier in meiner Ruhe sitzen!

Lieber Herz — fragte Lionella — sollten wir das Hingehen nicht unsern Freunden schuldig seyn? —

Daß du doch immer Recht haben mußt, liebe Frau — sagte der Maler, Palette und Pinsel weglegend und aufstehend — auch das ist bisweilen ärgerlich.

So gieb mir denn lieber Unrecht, mein Schatz! — sprach sie lächelnd.

Das geht ja nicht! antwortete er, drückte ihr einen Kuß auf die Wange und machte sich fertig.

Ottokars Name und das Wohlgefallen, welches die Gebildeten an Glitts ausgezeichnetem Talente fanden, hatte den Saal des Deklamatoriums so angefüllt, daß bei Her-

zens Ankunft kein Platz mehr vorhanden war.

Ohnstreitig verdankte Lionella es ihrem Äussern, daß ihr sogleich einige junge Männer ihre Sitze darboten. Herz arbeitete sich indeß durch die Stehenden, bis vor an das Orchester.

Der Deklamator trat endlich auf, eine sehr edle, einnehmende Gestalt. Alles an ihm, Bewegung und Ton, hatte Rundung und Maas. Anfangs, als er den Wohllaut der vorgetragenen Verse, weder, wie die meisten seiner Vorgänger in dieser Stadt, durch unnatürlich starkes Betonen zerbrach, noch besonders zartgehaltene Stellen, durch eine läppischsentimentale Ohnmacht auszudrücken suchte, schien manches Befremden sich hervorzuthun. Bald aber vergas man recht gern das Gekrächz und Geheul nebst andern Untugenden Vieler seines Gleichen, über der schönen Haltung, welche ein höchsterfreuliches Ganzes hervorbrachte. Die Ver-

sammlung zeigte durch anhaltenden Beifall ihre vollkommene Zufriedenheit.

Lionellens Nachbar hatte auf die nun eintretende Stille nur gerechnet, um mit den Lobeserhebungen Ottokars über sie herzufallen. Aber statt darauf zu achten, stand sie auf mit der stummen Bitte, sie durchzulassen. —

Hatte vorhin der Glanz ihrer Reize Lionellen den Weg durch die zahlreichen Anwesenden gebahnt, so that es jezt ihr Erbleichen. Jedermann nahm Theil an der schnellen Veränderung, welche es zu erkennen gab. Das Gerücht drang bis zu ihrem Gatten; er eilte nach. Er fand sie zu Hause und erschrak über ihr krankes Ansehen. Sie klagte jedoch nicht. Ein Schwindel, sagte sie, habe sie im Saale plötzlich angewandelt, der sie schon wieder verlassen. — Gleichwohl blieb sie den ganzen Abend so ungemein still und nachdenklich, daß Herz den Wunsch äusserte, sie möchte doch den schon erwähnten Morgenspaziergang mit Biondinen, der

auf den andern Tag festgesetzt war, dieser absagen lassen. Allein sie wollte durchaus nicht. Selbst sein ziemlich unverhölenes Misvergnügen darüber konnte sie nicht auf andere Gedanken bringen.

Zwölftes Kapitel.

Lionella erwartete den Anbruch des Morgens mit Sehnsucht. Während der schlaflosen Nacht hatte sie die Uhr mehrmals repetiren lassen, um nur zu hören, ob nicht die Nacht bald vorüber sei. Endlich! — Sie weckte ihr Mädchen, kleidete sich an und eilte, nach flüchtig eingenommenen Frühstück zu Biondinen hinüber.

Diese, als sie auf das starke Klingeln der Ankommenden, halb im Schlafe und halb im Gedanken an ihr Versprechen, aufstehen wollte, fiel aus dem Bette, und es dauerte lange, ehe die Herz nur eingelassen wurde.

Der Morgen ist wohl sehr schön? — fragte die Sängerin.

Dem Tone nach würde sie's lieber gesehen haben, wenn ihre Freundin es geläugnet und ihr das Wiederaufsuchen des Bettes angerathen hätte. Doch Lionella nannte den Tag wundervoll und wünschte sich und ihr Glück, es so gut getroffen zu haben. Dabei zeigte sie sich so hülfreich beim Ankleiden der noch immer schläfrigen Freundin, daß diese fertig war, ehe sie es kaum selbst wußte. An das Frühstück dachte Biondina erst, als Lionella sie schon in der Straße hatte.

Laß es warten, bitte, bitte! sprach die Herz und zog die darüber gar nicht sonderlich gelaunte Frau Glitt immer weiter zum Thore hinaus.

Mein Gott — rief diese endlich — ein Bote kann ja nicht stärker laufen, als wir spazieren gehen.

Ei, unser Zweck, der Sonnenaufgang entläuft uns auch sonst! versetzte Lionella.

Ach — sagte die Glitt — Einmal nach

dem Sonnenaufgange gerennt und in meinem Leben nicht wieder! —

Sie brachte das Wort halb lachend, halb weinerlich hervor.

Jezt kam die Rede auf das Deklamatorium. Biondina bedauerte sehr, daß ihre Freundin Ottokarn nicht gehört hatte. Auch des Sehens — fügte sie hinzu — ist er sehr werth und hat gewiß mit seinem Äussern gar Mancher ihr Bischen Gehirn verdreht. Sein Träumen abgerechnet, das bei unserm gemeinschaftlichen Nachtessen nur allzumerkbar wurde, ist er wirklich ein ganz ausgezeichneter Mensch. —

Der herzliche Kuß, welchen Lionella ihr jezt auf die Lippen drückte, gehörte vielleicht dazu, der Sängerin die Schwierigkeit des zu ersteigenden Berges überwinden zu helfen.

Leider, kamen sie, wie das oft bei ähnlichen Vorsätzen der Fall seyn soll, später an auf dem Berge, als es ihr, oder wenigstens Lionellens Wunsch gewesen. Die Sonne stand schon in ihrer vollen Pracht am Horizont.

Daran bin ich schuld! sprach Biondina und bat um Verzeihung.

Auch noch jezt ist der Morgen ja schön! antwortete Lionella, ihre trunkenen Blicke an dem Grün der Wiesen und Felder und der reichlich darüber hingestreuten Perlen weidend. Arm in Arm mit Biondinen ging sie zwischen dem Gebüsch des Berges herum, bog in frommer Andacht ihr Knie vor einem hier aufgerichteten rothen Kruzifix und sezte sich dann am Abhange des Berges auf einer Seite nieder, welche nach Abend sich hinkehrte, in die süsse Wehmuth einer verschwundenen Zeit versinkend. —

Biondina ergözte sich inzwischen am Sammeln von Blumen auf einer benachbarten Wiese und entdeckte hier endlich einen Einsamen, der in seinem Mantel gehüllt, an einem Baumstamme lehnte.

Sein Gesicht, worauf sie neugierig war, schien am leichtesten durch eine schöne Melodie nach ihr herumzuziehen. Das gelang auch.

Sie hier? rief der Mann verwundert.

Ich möchte Ihnen Ihr Erstaunen zurückgeben! antwortete Biondina. Oder sollte ich nicht auch mich dem Bette so früh entreissen können, als Sie. —

Das wohl — sprach Ottokar — nur dies Alleinseyn ist es, was ich an Ihnen bewundere. Wahrlich solche Liebe zur Einsamkeit hätte ich Ihnen nimmermehr zugetraut.

Und sehen daraus, wie leicht es auch einem Manne wird, sich bisweilen zu irren. Übrigens muß ich, um mein Selbstwillen, Ihnen zugestehen, daß Ihr Irrthum nicht so groß ist, als Sie glauben. Ich habe nämlich noch eine Freundin bei mir, die eigentlich auf Sie ungehalten seyn könnte. Denn in Ihr m gestrigen Deklamatorium ist sie erkrankt. Kommen Sie, sich selbst bei ihr zu entschuldigen. —

Dreizehntes Kapitel.

Liebes Kind, rief Biondina, der noch immer in ihr Nachdenken versunkenen Freundin schon von Weitem zu, hier bringe ich einen Herrn, dem es um die Ehre deiner Bekanntschaft zu thun ist.

Lionella sah sich um. Alle Farbe wich auf Einmal von ihren Wangen. Ottokar, der eben den Hut zum Gruße gezogen hatte, trat einen Schritt zurück.

Langsam schwankte sie empor von dem Sitze.

Seltsame Fügung des Schicksals — rief endlich der junge Mann aus. — Oder wollten Sie es Zufall schelten, was mich, der ich keine Ahndung hatte von ihrem Aufenthalte in dieser Stadt, auf dieselbe Weise am Morgen, wie vormals Abends, mit Ihnen zusammen führte? —

Ottokars Gesicht stand in heller Glut.

Aus seinen schönen Augen zitterte der Zauberglanz der Liebe und das lichtblonde Haar flatterte wie Morgenstraken ihm um's Haupt.

Mein Herr — so antwortete Lionella — aber an diese kalten, unpassenden Silben schloß sich kein Wort weiter an. Endlich fiel sie Biondinen um den Hals und sagte leise zu ihr: Aus der Anrede des Herrn mußt du die Art unserer ersten Bekanntschaft abnehmen können. Theile ihm das Hauptsächlichste von meinen gegenwärtigen Verhältnissen mit.

Biondina sagte ihm hierauf, daß sie sich nebst ihrem Gatten, dem Maler Herz, in dieser Stadt aufhalte.

Ottokar verbeugte sich stumm und sprach nach kurzer Pause:

Daß sie an einen Maler verheirathet sind, wußte ich; doch nicht seinen Namen. Wäre mir Ihr Aufenthalt bekannt gewesen, so hätte ich unfehlbar diese Gegend vermieden und ihnen so das heutige Zusammentreffen erspart. Nun es aber einmal Statt ge-

funden hat, nun darf ich, ohne ein Wort der Rechtfertigung, Sie nicht wieder verlassen. Das bin ich mir, das bin ich Ihnen schuldig. —

Da hierbei sein Blick auf Biondinen also fiel, als wünsche er zu wissen, ob sie Zeugin seyn dürfe, so sagte Lionella:

Meine Freundin kennt die Art, wie ich mit Ihnen bekannt geworden bin. Sie würde durch mich selbst auch das wörtlich erfahren, was Sie mir zu offenbaren denken. —

Vierzehntes Kapitel

Ottokar begann:

Ich hoffte Sie wiederzusehen, vielleicht erinnern Sie sich dessen noch. Damals aber freilich glaubte ich noch an ein anderes Wiedersehen; ein Glaube, den ich schon am Tage nachher aufgeben mußte. — Mich ganz deutlich zu machen, werde ich noch etwas

vorauszuschicken haben. Eine unüberwindliche Neigung zu der Schauspielkunst hatte mich in sehr früher Jugend der Akademie entrissen und auf die Bühne gelockt. Mein Fleiß erwarb mir Beifall und Aufmerksamkeit des Publikums. Von kleinen, herumziehenden Truppen erhebe ich mich zu den bessern. Da findet mich unvermuthet ein akademischer Freund wieder. Selbst leidenschaftlich für das Theater, denkt er eins auf seinem Gute, in der Nähe Ihres Geburtsortes, einzurichten, und da ich gerade von dem Direktor der Gesellschaft, bei der ich stand, Urlaub zu einer sogenannten Kunstreise erhalten hatte, so bestimmte mein Freund mich, diesen Urlaub auf seinem Gute zu benutzen und ihm bei dem Vorhaben hülfreiche Hand zu leisten.

Von dem Gute aus fuhr ich oft nach der Stadt, erblickte Sie daselbst, mußte sogleich wissen, wer Sie waren, und — — verzweifelte an der Hoffnung, Sie jemals mein nennen zu dürfen. Sie glauben nicht,

wie mich dies erschütterte, als sich sogar noch nähere Nachrichten über Ihre Persönlichkeit mir gleichsam aufdrangen. Gesucht hatte ich diese Nachrichten nicht; Ihr ganzer Charakter sprach sich für mich schon aus, deutlich genug! Anhalten aber um Sie, die Tochter eines, dem allgemeinen Ausspruche nach, sehr reichen Mannes, ich, der Schauspieler, um eine solche anhalten? — Nein, vor der großen Versuchung warnte mich so manche Demüthigung, die ich, während meines Kunstlebens, selbst von den Bessern, Aufgeklärtern, die mich in mancher Hinsicht auszeichneten, erfahren mußte! —

Da vernehme ich eines Tages von dem eben eingetretenen Trauerfalle in Ihrem Hause. Bei der herzlichsten Theilnahme an Ihrem Verluste belebte doch die ganz unerwartete, traurige Lage Ihres Vermögens meine Hoffnung wieder. Vielleicht — dachte ich — kann mir, als Versorger einer hülflosen Familie, das gelingen, was der Schauspieler sonst nimmer hätte erwarten dürfen! —

Nur die Tage des bittersten Schmerzes meinte ich vorüberlassen oder wenigstens durch ein Alleingespräch mit Ihnen zuvor einige Einleitung treffen zu müssen. — Sie waren nirgends zu erblicken. —

Inzwischen ging die neue Privatbühne darauf um, den Egmont darzustellen und so eben hatten wir die Hauptprobe, jeder im gehörigen Kostüm gehabt. Die Übrigen, größtentheils aus der Stadt, waren wieder nach Hause und mein Freund und ich, wir treten, noch im Anzuge der Rolle aus dem Theater in den Garten. Das Gespräch über die Aufführung des Trauerspiels führt uns so, fast ohne daß wir's wissen, bis an's Ende des sehr langen Gartens. Da erblicke ich durch die Latten der hintern Gartenthüre eine Trauernde. Sie, Sie selbst; darüber blieb mir kein Zweifel. Mein Weg zurück nach Hause war zu weit, Sie konnten längst verschwunden seyn, wenn ich wiederkam; daher eilte ich in dem Anzuge, wie ich war, zur Thüre hinaus. Ich folgte Ihnen von

ferne den Hügel hinan. Des Übrigen — erinnern Sie sich vielleicht. —

Am folgenden Tage raubte mir das Schauspiel, welches da wirklich gegeben wurde, alle Zeit und denken Sie sich mein Erstarren, als ich am dritten, demselben Tage, wo ich mein Herz vor Ihnen und Ihrer Mutter aussprechen wollte, vernehme, daß durch einen geschickten Maler, einen Schüler des Verstorbenen, inzwischen die Wendung der Dinge für Ihr Haus noch glücklicher herbeigeführt worden, als es mir möglich gewesen wäre, solche zu bewirken.

Alles war so gewiß, daß ich nicht zweifeln konnte. Den Namen des Malers wußte ich nicht und wollte ihn nicht wissen, reisete auch, um ihn nicht zufällig mitgetheilt zu erhalten, auf der Stelle zurück nach meiner damaligen Heimath. Auf dem Wege des Rechts war Ihre Gunst nicht mehr zu erlangen und es schien mir rathsamer, Ihren künftigen Namen gar nicht zu erfahren, als dadurch, geblendet von thörichter Leidenschaft,

doch endlich vielleicht zu strafbaren Schritten bewogen zu werden. —

Lionella — fügte er noch hinzu, wie diese erschüttert von seiner Erzählung sich an Biondinen anklammerte — zum letzten Male lassen Sie mich diesen theuern Namen vor Ihnen aussprechen: Leben Sie wohl. — Sie scheinen glücklich. Es wäre die größte Verruchtheit, Ihr Glück im mindesten stören zu wollen. Nach dem gestern laut verlangten zweiten Deklamatorium reise ich sogleich und sehe Sie, mit meinem Willen im ganzen irdischen Leben nicht wieder! —

Ottokar — erwiederte Lionella — Sie sollten meinem Gatten dies alles selbst entdecken. Er kennt die Abendscene auf jenem Hügel. Um so weniger darf ich, die ich kein Geheimnis habe für ihn, dieses Gespräch mit Ihnen, diese Aufklärung Ihres ersten, räthselhaften Erscheinens ihm vorenthalten wollen. —

Ich und Ihr Gatte, nein, Lionella, wir können kein Verkehr mit einander haben!

Sagen

Sagen Sie ihm von mir, — was Sie wollen, ich kann — und wäre er ein Engel! — nimmermehr ein Verhältnis mit Lionellens Gatten eingehen! —

Lionella verbarg ihr Gesicht an der Brust der Freundin, während diese dem Davoneilenden fruchtlos winkte, zurückzubleiben. —

Die Herz war wie aufgelöst in die bitterste Wehmuth. Vergebens sprach die Freundin ihr Trost zu. Nichts als ein schmerzliches Lächeln war die Folge.

Als sie den Berg hinabwankten, sagte die, wie in eine düstere Traumwelt versunkene Lionella: Weißt Du nun, was mich gestern krank machte? Zwar zweifelte ich noch, ob jener Ritter und Ottokar nur Eine Person sei, aber Ton und Blick glichen ihm doch dergestalt, daß ich beides nicht länger auszuhalten vermochte.

Gern hätte Biondina von Hoffnungen gesprochen; sie fing auch einige Mal an.

Immer jedoch schüttelte die Leidende den Kopf unwillig. Laß mich — sagte sie endlich — als jene das alte Lied wiederholte — Du weißt doch, was Herz für mich und Mutter und Schwester gethan, gleichwohl kannst Du mir die Schlechtigkeit zumuthen, auf irgend eine, künftig vielleicht entstehende, Hoffnung — auch nur zu hoffen? —

Funfzehntes Kapitel.

Am Fuße des Berges trafen sie auf Glitten, der sich doch nicht des Entgegengehens hatte enthalten können.

Kommen Sie, lieber Glitt — sagte Lionella in erzwungen scherzhaftem Tone. Ich bedarf eben anderer Führung, da ich mich mit Ihrer Frau etwas entzweit habe. —

So wohl — versetzte er — wird mir's heute zum ersten Male, daß Sie meiner zu bedürfen gestehen.

Sehen Sie — antwortete die Herz fortfahrend, ihre trübe Stimmung zu verkleiden — wir gerathen mit jedem Tage in bessere Verhältnisse. —

Wollte Gott! — sprach Glitt. —

Meinen Sie etwa, daß ich Ihnen nicht gut wäre? fragte sie, aus dem erzwungenen Scherze herausfallend. Gewis recht herzlich bin ich es.

Diese Versicherung geschah mit einem Händedrucke, dessen Gutmüthigkeit er auf eine, seiner Neigung nach schmeichelhaftere Art deutete. Auch war er zu sehr beschäftigt mit den hierauf gebauten Hoffnungen, als daß er das spöttische Lächeln seiner Frau nach ihm herüber, hätte bemerken können. —

Ohngefähr in derselben Weise zog sich sein und der mit ihrem Geiste ganz abwesenden Lionella Gespräch fort bis an ihr Haus, während Biondina der Sache zwischen Ottokar und der Freundin nachsinnend, ganz still und stumm neben ihnen herging.

Glitts schieden. Lionella war mit so eigenen Gefühlen wie diesmal, die Stufen nach ihrer Wohnung noch nie hinaufgestiegen. —

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Was ist das? fragte Lionella beim Eintreten in den Saal, als hier gepackt wurde. Die Leute gaben stillschweigend ihre Unwissenheit zu verstehen und sie entdeckte bei näherer Ansicht Franziska's Sachen. —

Ist etwas vorgefallen, Liebe? — rief sie, das Nebenzimmer öffnend, mit Theilnahme der Freundin zu, welche über dem Schreiben eines Briefes fast in Thränen zerfloß.

O, ja wohl, antwortete sie abgewendeten Gesichts, der schändlichste fluchwürdigste Verrath! —

Neue Nachstellungen? — fragte Lionella empört.

Nachstellungen! versetzte Franziska, dürfte sich die wohl über dergleichen beschweren, welche unwerth geworden ist ihrer theuersten

Freundin in's Auge zu blicken? Ja Lionella, hier zu Deinen Füßen, liegt die Elende. — Zwar hat Er — ich kann es nicht läugnen, wenn ich nicht vor mir selbst zum Gräuel werden will! — Er hat die meiste Schuld. Aber auch der kleinste Theil, der davon auf mich kommt, bricht den Stab über meinem Haupte.

Franziska — rief Lionella mit ausgebreiteten Armen — liebe Franziska, was auch geschehen sei, komm herauf an meine Brust! —

Nimmermehr wieder! sprach sie.

Aber Lionella ließ nicht nach, bis ihr Verhältnis, wenigstens im Aeussern, hergestellt war, auch machte sie es zur Bedingung der begehrten Verzeihung, daß Franziska sogleich die Sachen wieder auspacken lassen und bleiben solle. —

Ist Herz auf seinem Zimmer? fragte die Frau vom Hause.

Nein — hieß die Antwort — er weiß von meinem nun ausgeführten Vorsatze,

der Anklage gegen ihn und mich, und scheut Dein Auge. —

In diesem Momente wurde Glitt angesagt und Lionella ging zurück auf ihr Zimmer. Sie suchte den frühern, scherzhaften Ton gegen ihn zu halten, aber Glitt wollte von dem, als Mann ihrer Freundin ihm zukommenden, Rechte, sie zu küssen, wiederholt Gebrauch machen, so daß sie auf die im Vorsaale beschäftigten Leute deutete, und um seine Zudringlichkeit nur los zu werden, ihn auf den Abend zum Thee beschied, mit der Bemerkung, daß niemand Fremdes da seyn würde!

Ausser sich vor Freude riß er ihre Hand an seinen Mund und sprang dann wie ein muthwilliger Knabe davon und die Treppe hinab. Er verfehlte einige Stufen und wurde erst durch das Weh, welches die Folge davon war, den nothwendigsten Rücksichten wieder gegeben, die ein Fußgänger zu nehmen hat. —

In seinem Hause fand Glitt lauter Einsilbigkeit und finstre Gesichter, daher war

auch der Mittagstisch noch nicht zu Ende, als er schon forteilte. Er wollte in's Freie, aber ein eben anfangender Platzregen trieb ihn in ein Kaffeehaus.

Zweites Kapitel.

Kurz nach Glitts Ausgange trat Ottokar in Biondinens Zimmer. Sein Gesicht trug alle Spuren des im tiefsten Grunde bewegten, erschütterten Lebens.

Liebe, neue Freundin — so redete er die Sängerin an — mit Lionellen schien einst ein neues Licht über mein ganzes Daseyn aufgehen zu wollen. Ihr Verlust, grade als ich sie zu gewinnen hoffte, mischte darum nachher auch meinen hellesten Augenblicken einen Schatten bei. Selbst die Zeit konnte letztern nur schwächen, nicht verbannen. Nun aber, mit ihrem Wiedersehen, ist mein ganzes Denken und Fühlen und Thun in unselige Verwirrung gerathen und

im Zauberkreise ihres Athems lauert nur Verderben und Unheil auf mich, wie auf sie. Drum lieber fort, im Augenblicke. Sie und Ihr Gatte werden das Publikum reichlich entschädigen für das, was ich ihm, unter diesen Umständen nicht gewähren kann. Ohne mit mir selbst und allen meinen Grundsätzen zu zerfallen, bin ich nicht im Stande in einer Stadt mit Lionellen zu verweilen. Geben Sie mir nur, Freundin, noch den armen Trost auf den Weg, daß sie glücklich ist mit ihrem Gatten, wie sie es verdient, glücklich im ganzen Umfange des Wortes. —

Biondina konnte sich zu wenig von der Hoffnung losmachen, in einer Verbindung zwischen ihrer Freundin und Ottokar etwas recht vollkommenes von Liebe und Ehe sich bilden zu sehen, um mit keinem Achselzucken zu antworten.

Also nicht, nicht glücklich! rief Ottokar aus. Die Sängerin setzte ihm hierauf die Lage der Dinge näher aus einander und

und sein flammendes Auge schien auf ein Unternehmen gegen diese Ehe hinzudeuten.

Wer weiß — sprach Biondina — ob nicht Herzens Trennung zwei glückliche Paare auf Einmal hervorbringen könnte! — Offenbar zeichnet Herz eine Malerin, die sich bei ihnen im Hause aufhält, ausserordentlich aus! —

Wie — rief Ottokar — der Schamlose vermag es, Angesichts einer solchen Frau mit der Buhlerin im eigenen Hause zu leben. —

Wer hat das gesagt? fragte Biondina, auflodernd. Hier ist weder von Buhlerei, noch von einer Buhlerin, sondern lediglich von schuldloser Zuneigung die Rede. Ihr Haß gegen Lionellens Gatten sollte in seiner Ungerechtigkeit wenigstens nicht bis zu so falscher Auslegung meiner Worte gehen! Wozu auch Herzen vielleicht der Leichtsinn zuweilen ausser dem Hause treiben mag, so ist sein Auge doch viel zu ehrlich, daß es der wirklich geliebten Gattin in das ihrige

sehen könnte, wie jetzt, wenn er in zweideutigen Verhältnissen mit Lionellens innigster Vertrauten stehen sollte. Und auch diese! nein Ottokar, ein Verrath der Ehe solcher Art, ist dort nicht zu denken. —

Verzeihung, Liebe — sprach er — fast fürchte ich, daß ich darum so gern Schuldige sehe, weil ich selbst das Joch des Unglücks auf dem Wege der Schuld abwerfen möchte!

Biondinens Mitleid mit dem jungen Manne, der in der heftigsten Bewegung das Zimmer auf- und abging, war groß, und in solchen Fällen suchen die, von schönen Gefühlen allzu abhängigen Frauen, wie sie, auch nach Mitteln, welche sie in ruhigern Momenten gewis verwerfen würden. Sie deutete geradezu auf eine Entführung Lionellens hin, ja sie versprach sogar in der Sache als Vermittlerin bei Herzen selbst aufzutreten. —

Dieser Vorschlag trieb Ottokar'n noch heftiger auf und nieder. Biondinen brach das

Herz in dem wilden Kampfe des Leidenden mit sich selbst.

Endlich kehrte auf einmal seiner Stirne die Ruhe zurück. Ein Entschluß war gefaßt, darüber konnte kein Zweifel obwalten. Schon glaubte die Sängerin die Maasregeln zu Ausführung ihres Vorschlages näher erwägen zu müssen, als er zu ihr trat, ihre Hand ergriff und sagte:

Meine Theure, wie ich in früherer Zeit meine Werbung bei Lionellens Aeltern unterdrückte, weil ich meine Kunst der abschlägigen Antwort nicht blosstellen wollte, so bin ich dieser Kunst auch jetzt schuldig, keinen zweideutigen Schritt zu begehen. Es ist endlich Zeit, daß die lange verschrieene, durch das unsträfliche Leben ihrer Priester gänzlich zu Ehren gebracht werde. Selbst der Gewalt der Liebe darf dagegen keine Stimme gestattet seyn! —

Ottokar's Auge leuchtete bei dieser Rede so herrlich, daß Biondina nicht einmal eine Einwendung vorzubringen wagte.

Sie veranlaßte ihn indessen doch zu dem Entschlusse, seine Abreise noch zu verschieben. Und das ward ihr sehr leicht; denn der Sieg, den er eben über sich selbst davon getragen, schien so entschieden, daß er seiner nunmehr völlig sicher zu seyn glaubte.

Drittes Kapitel.

Als Ottokar hinweg war, eilte Biondina zu ihrer Freundin und fand diese in der peinlichsten Unruhe. Vergebens hatte sie Mittags, wie gewöhnlich, ihren Gatten erwartet. Ein absagender Bote war an seiner Stelle gekommen. Um jedoch die Sache unberührt zu lassen, suchte Lionella die merkliche Störung ihres Gemüthszustandes der Szene des Morgens zuzuschreiben.

Biondina gab ihr Nachricht von dem so eben Vorgefallenen. —

Wirst Du nun — fragte die Herz, eine Thräne aus dem Auge drückend — den Ein=

druck gerechtfertigt finden, den der edle Mensch sogleich beim ersten seltsamen Erscheinen auf mich hervorbrachte? —

Was fehlt Franzisken? fragte Biondina, auf der letztern Zimmer zueilend, aus welchem ein lautes Schluchzen drang.

Störe sie nicht, liebes Kind, sprach die Hauswirthin, indem sie sie zurückhielt. Die Wehmuth ist wieder einmal über sie gekommen. Sie hat sich eingeschlossen, um ihren Schmerzen den Willen zu lassen, dürfte auch so vielleicht noch am ehesten davon genesen.

In demselben Moment ward die Sängerin einer häuslichen Angelegenheit halber hinweggeholt. Kaum, daß sie fort war, langte ein Brief von Herz an, welcher zu erkennen gab, daß Biondina die vorige Vertheidigung des Mannes vor Ottokar, ganz auf Herzens Charakter gegründet hatte. Der Brief lautete also:

„Lionella, theures, herrliches Wesen!
„Meine unselige Schwäche hat endlich das „Band gelöset, welches Dir längst schon

„uner=

„unerträglich seyn mußte! Das Opfer mei„nes Wahnsinns wird bereits zu Deinen „Füßen Verzeihung gefunden haben. Es „verdient diese; denn einzig meine Raserei „hat das arme Geschöpf um ihre Seelen„ruhe gebracht.“ —

„Lionella, wärst Du ein hartes, unver„söhnliches Wesen, o so würde ich zurück„kehren, um in Deinen Vorwürfen meinen „Trost zu suchen. Aber die milden Blicke „eines mackellosen Engels, könnten nichts, „als mir langsam das Herz austrocknen. „Ich ertrüge Deine reinen Augen eben so „wenig länger, als die liebevolle Franziska „meine betrügerische Gegenwart.“

„Lebe wohl, Lionella, wir sehen uns nicht „wieder. Nur die Strafe, von Dir fern „seyn zu müssen, wird mir eine Rache an „mir selbst geben, welche mir so Noth „thut.“

„Vergiß, daß die Wohnung, welche „auch künftig die Deinige bleiben mag, ein „Unwürdiger so lange mit Dir zu theilen

„wagte. Alles darin sei Dein, meine Kunst-
„sachen und Kleidung ausgenommen. Ich
„bitte Dich, die Stunde zu bestimmen, in
„denen ich sie abholen kann. Nur bitte ich
„auch zugleich, daß Du nicht selbst, und
„in keinem Zimmer unserer zeither gemein-
„schaftlichen Wohnung gegenwärtig seist.
„Wenn ich Dir je etwas gegolten, so be-
„schwöre ich Dich, diese Bitte, als die letzte
„Deines Gatten an Dich, nicht unerfüllt zu
„lassen. Meine Selbstanklage bei der Obrig-
„keit wird unsere Scheidung einleiten. Für
„jede Deiner häuslichen Nothwendigkeiten
„sollst Du übrigens gesorgt finden, wie
„zeither."

Viertes Kapitel.

Dieser Brief hallte erschütternd wieder in Lionellens tiefstem Leben. So Vieles hatte sie dem Gatten zu danken! In Vergleich mit einer Menge anderer Frauen, hatte sie sehr glücklich an seiner Seite gelebt: Gleich-

wohl fühlte sie sich außer Stande, ihm geschickte Vorstellungen schriftlich zu thun. Der seltsame Zustand ihres eigenen Herzens, durch das plötzliche Zusammentreffen mit Ottokar veranlaßt, mochte nicht geringen Theil an diesem ihr sonst gar nicht eigenen Ungeschick haben. —

Halb Willens, sein Verlangen zu thun, halb nicht, wankte sie nach seinem Arbeitszimmer. Sie sank hier vor Schmerz in den Lehnstuhl. Ueberall lagen Kleidungsstücke ihres Gatten umher. Ach, wie oft hatte sie dagegen geeifert, aber umsonst. Nicht nur, daß er selbst die Ordnung in dergleichen Dingen vernachläßigte, so litt er auch durchaus nicht die Abstellung dieses Mangels durch fremde Hand. Der Gedanke durchbebte sie, wie weh ihr's thun würde, wenn diese Kleider nicht mehr so herumliegen sollten, wenn die Staffelei nicht mehr da stünde und die ganze Einrichtung des Zimmers ein fremdes Ansehen gewonnen haben würde. — Wenn sie nun vollends dachte, daß sie ihn gar

nicht wieder sehen sollte! — O nein, nein, nein, rief sie aus, kein Preis in der Welt ist groß genug, mir den Verlust dieser theuern Gewohnheit zu vergüten! —

Schleunigst warf sie ein Tuch über, und eilte zu Biondinen. —

Fünftes Kapitel.

Glitt befand sich noch im Kaffeehause; ebenfalls in keinem glänzenden Gemüthszustande. Der Rausch des Herzens und der Sinne, denen er häufig unterworfen war, fing allmählig an dem rechten Verstandes- und Gefühlsmaaße einigen Raum zu vergönnen. Schon jetzt schmollte Biondina. Nicht ohne Grund, wie er sich eingestand. Offenbar hatte er diesen Morgen zuviel gethan in seinen Aeusserungen gegen Lionellen. Bei ihr war er späterhin auch gewesen. Der Mittagstisch zeugte, daß seine Gattin hiervon ebenfalls wußte. Wenn er nun zum Thee sich einstellte! Sie hatte keine Gesell-

schaft und Herz und Franziska waren dann niemals zugegen, wegen der Benutzung des Tagelichtes zu ihren Arbeiten, dazu war Frauenhold, der sonst ihr Gesellschaft leistete, abwesend. Was an sich gar nichts gewesen wäre, wurde durch die Heimlichkeit mit der Glitt solches betrieb und hauptsächlich durch seine höchstverdächtigen, zum Theil sogar in Biondinens Gegenwart getroffenen, Einleitungen bedeutend. —

Schon siegte sein besseres Ich; er ließ sich Schreibzeug und Papier geben und faßte folgenden Brief ab:

„Theure Freundin!"

„Sie wissen, daß ich eine Frau habe; „eine böse Frau, wenn sie anfängt. — Den „Anfang hat sie auf heute bereits gemacht. „Daher bin ich denn wirklich ausser Stande, „von dem Vergnügen, mit Ihnen Thee zu „trinken, Gebrauch machen zu können. Im „Ganzen geschieht es so eigentlich nicht, weil „besagte meine Frau böse, sondern vielmehr „weil sie auch gut ist, und ich obendrein

„ihr ebenfalls herzlich gut bin, wenn schon „meine Gefühle bisweilen anderwärts auch „ein wenig über die Schnur hauen. Und „das ist es eben, weshalb sie heute einmal „wieder angefangen hat, böse zu werden. „Da ich sonach Schuld daran bin, so darf „ich die arme Frau um so weniger aufs „Aeusserste treiben, und benutze diesen ver„nünftigen Augenblick sogleich, um gegen„wärtiges Blättchen zu meinem Stellvertre„ter bei Ihnen für heute zu konstituiren. „Dabei kann ich nicht unbemerkt lassen, daß „ich dieser Entsagungsakte zwar mit Schmer„zen, aber doch auch mit einer gewissen „Beruhigung meine Namensunterschrift bei„füge.“

Glitt freute sich ungemein, als er die Zeilen überlas, daß er noch zu rechter Zeit so viel Charakterstärke gezeigt hatte. —

Schon war der Brief überschrieben und gesiegelt, auch ein Kellner herzugerufen, als ein neuer Zweifel dem Burschen, welcher

fragend nach seinen Befehlen vor ihm steht, letztere lange vorenthält. — Ein Gast, nicht weit von ihm, fängt nämlich zufällig an, von Herzens Frau zu sprechen und sagt, daß ihm etwas Reizenderes nicht vorgekommen sei, als Lionella im Anzuge dieses Morgens. — Nicht wahr, Herr Glitt? fragte er den Aufmerksamgewordenen. Sie begleiteten ja wohl die schöne Herz? —

Etwas unwilligen Blickes nickte der Gefragte und sagte dann zu dem Kellner, daß er ihn nunmehr nicht brauche. Wegen der Attention nämlich, die eine so anerkannt schöne Frau in der That verdiene, glaubte er nun das Billet am schicklichsten selbst bei ihren Leuten abgeben zu können.

Die Theezeit war indes noch ziemlich entfernt. Um nicht etwa durch ferneres Nachdenken von dem guten Vorsatz wieder ganz abzukommen, verlor er, nebst seinem Gelde, die noch übrige Stunde Zeit an einen Billardspieler von Profession, der Anfangs um geringen Preis äusserst schlecht spielte, dann

aber, als er auf Erhöhung mehrmals bestanden hatte, seinem Berufe noch recht viel Ehre machte.

Das Bischen Zeit, das ich loszuwerden suchte — sagte Glitt zu dem Manne, nach bezahltem Verluste den Hut ergreifend, — das kommt mich warlich hoch genug zu stehen. Dafür aber — und hierzu machte er im Hinausgehen ihm eine tiefe Verbeugung — dafür habe ich auch die Ehre gehabt, Sie bei dieser Gelegenheit von der rechten Seite kennen zu lernen. —

Sechstes Kapitel.

Noch in Herzens Vorsaale war Glitt Willens, Lionellens Mädchen aufzusuchen und ihr seinen Brief zu übergeben. Mit Einem Male aber befällt ihm der Gedanke, daß es ja doch gleichviel sei, ob er die schriftliche Entschuldigung zurücklasse oder einen Augenblick zur mündlichen benutze und so eilt er in Lionellens Zimmer hinein. —

Er bleibt in der Thüre stehen, als hier nicht die Bewohnerin, sondern seine eigene Frau, mit keinem sonderlich heitern Gesichte, zeremoniös ihm entgegen kommt.

Ich! ruft er aus, aber die verlegene Miene straft den unbefangenen Ton Lügen.

Herr Glitt, fing Biondina an — Frau Herz, viel zu gütig und sanft für Ihre unleidliche Zudringlichkeit, hat mir aufgetragen, in ihrem Namen zu handeln. Seyn Sie daher so gefällig, dieses Haus auf der Stelle zu verlassen! —

Aber liebe, beste Frau! —

Nichts von solchen Ehrentiteln, mein Herr! In meinem eigenen Namen füge ich hinzu: Es ist gut, daß unsere beiderseitigen Wohnzimmer so weit aus einander liegen, ohne diese zweckmäßige Absonderung würde ich nicht im Stande seyn, auch nur eine einzige Nacht noch mit Ihnen unter Einem Dache zuzubringen.

Auch wenn ich durch einen Brief, den ich bei mir habe, Dir beweise, daß ich eigent-

lich blos hierherkomme, um mich wegen meines Nichtkommens zu entschuldigen?

Mein Herr — sagte Biondina kopfschüttelnd — jetzt wieder in meiner Freundin Namen: Es wird die höchste Zeit, sich hinwegzubegeben, wenn man nicht Maasregeln nehmen soll, die Ihnen sehr unwillkommen seyn müßten! —

Glitt war lange nicht so unwillig gewesen auf die Frauen, als in diesem Augenblicke. So viel Tücke, meinte er, habe er Lionellen nimmermehr zugetraut. Wenn sie nun auch seinen Besuch nicht wollte, mußte sie ihn darum an seine Frau verrathen, ja dieser sogar Auftrag zu einer solchen Demüthigung ertheilen? —

Die Sache war indessen nicht so schlimm als er argwohnte. Lionella hatte seiner Frau den Vorfall mit Herz anvertraut und ihr die Unterhandlungen, wegen dessen Rückkehr in's Haus, aufgegeben. Hierbei war natürlich selbst der beste Freund ein Ueberfluß. Da nun die Zeit, um welche Lionella ihren Gemal

in die Wohnung beschieden, mit der zusammenfiel, in der, wie sie sich später erinnerte, Glitts Besuch Statt finden sollte, so mußte sie wohl auch hiervon Biondinen benachrichtigen und ihr Auftrag ertheilen, ihn fortzuschicken. Daß die dabei von Lionellen vorausgesetzte Höflichkeit durch Biondinens Eifersucht in's Gegentheil verwandelt wurde, das konnte wenigstens nicht auf der erstern Rechnung kommen.

Siebentes Kapitel.

Kurze Zeit nach Glitten, erschien Herz im Wohnzimmer seiner Frau. Sein Gesicht war nur ein schwacher Wiederschein der Verstörung in seinem Innern. Biondina besorgte ihrer Freundin Angelegenheit mit vieler Gewandheit. Sie äusserte, daß, nach dem, was Lionella ihr gesagt, eine Trennung, wie Herz sie beabsichtige, das Leben der zartfühlenden in die äußerste Gefahr setzen würde. Zu

rechter Zeit ließ sie dann als Vermittlung das Wiedersehen jenes Ritters dazwischen treten, berührte auch den ahndungsvollen Drang, welchen Lionella gehabt hatte, diesen Morgen jenen Berg zu besteigen.

Das alles schien großen Eindruck auf Herzen zu machen.

Dabei deutete sie auf die Genugthuung hin, welche er Franzisken schuldig sei.

Er zuckte die Achseln. Den Aeusserungen der letztern zufolge, glaubte er nicht hoffen zu können, daß sie ihm jemals verzeihen werde.

Vielleicht doch, zumal unter den in mancher Hinsicht sehr veränderten Umständen, sagte Biondina.

Herz drückte dankbar der Rathgeberin die Hand. Die Sängerin fuhr fort: Lassen wir jedoch heute erst den Schmerz der Armen sich ein wenig beruhigen. Morgen wird eher Zeit seyn, mit Franzisken zu sprechen; auch das übernehme ich. —

Mit blutender Seele raffte Herz das Nothwendigste seiner Kunstsachen und Klei-

dungsstücke zusammen, rief den Männern, welche zum Fortschaffen dieser Dinge bereits im Flure warteten und bat, ehe er ging, Biondinen noch tausend Mal, Lionellen seine innigste Verehrung zu versichern.

Achtes Kapitel.

Noch immer eben so wenig von dem Zusammentreffen Ottokars mit Lionellen am Morgen, als von der Zerrüttung in Herzens Hauswesen wissend, war Glitt in seine Wohnung gekommen, hatte sich in das Fenster gelegt und pfiff in Einem fort die Melodie eines Liedes, das er einst in übler Stimmung gegen die Frauen, gedichtet hatte.

Späterhin erkundigte er sich, ob Biondina zurückgekehrt sei. Man verneinte. Doch vertraute ihm der Bediente, dem ohnfehlbar seines Herrn sonstige Bestrebungen um Lionellen nicht entgangen waren, geheimnisvoll lächelnd, daß diese in dem Zimmer seiner Frau sich allein aufhalte.

Schalkhafter Lümmel — rief da Glitt — wer hat ihn danach gefragt?

Darauf fing er, im Fenster liegend, den vorigen Zeitvertreib von Neuem an. Ein Besuch bei Lionellen wäre ihm nicht eingefallen, ob er schon gar nicht wußte, daß allen Menschen der Zutritt zu ihr versagt war.

Endlich kam seine Frau und bald darauf ging Lionella fort. Das Herz schlug ihm immer stärker. Als sich Biondina im gemeinschaftlichen Zimmer wirklich nicht sehen ließ, so ging er ein Paarmal nach der Thüre, welche ihre Wohnungen von einander schied, pochte auch, wie sie nicht offen war.

Aber kein Laut zur Antwort, ob er schon vernahm, daß Biondina in der Nähe sich aufhielt.

Das Abendessen kam zwar in das gewöhnliche Zimmer, jedoch für ihn allein. Das fand er ganz unerträglich. Er schrieb ein Paar Zeilen, worin er sagte, daß sein Brief an Lionellen ihn gewiß völlig entschuldigen werde.

Biondina verlangte in ihrer schriftlichen Antwort, den Brief zu sehen. Umsonst sucht er überall danach. Er eilt auf das Kaffeehaus. Kein Brief hier zu finden, auch will kein Mensch sich erinnern, einen gesehen zu haben.

Zu Hause schreibt er der Frau von dem Verluste, erbietet sich jedoch, den völligen Inhalt ihr mitzutheilen. Biondina, erbittert über den nichtigen Vorwand, wofür sie die Sache hält, weist alles zurück, verbittet sich auch den fernern Briefwechsel mit der Versicherung, daß jeder seiner Briefe gewiß uneröffnet zurückkehren werde. —

Neuntes Kapitel.

Am folgenden Morgen kam ein Billet Lionellens in Herzens neue Wohnung. Franziska hatte, weil es ihr unerträglich geworden, in diesem Hause zu bleiben, die Nacht zum Entweichen benutzt. Ein zurückgelassener Brief gab Nachricht von ihrem fürch-

terlichen Zustande. Lionella beschwor daher den Gatten, bei allem, was ihm theuer sei, ihr nachzueilen und sie, wo möglich, zu retten. Herz entschloß sich sogleich dazu. —

Zwei Tage war er schon gereist, hatte auch Franziska's Spur zuweilen gehabt, solche aber immer wieder verloren. Es schien nur allzuklar, daß die Flüchtige jede Nachforschung irre führen wollte.

Am dritten Mittag, wo er eben sein Pferd in einem Dorfwirthshause füttern läßt, hält hier ein Wagen. Der rückkehrende Frauenhold ist es.

Sie haben mir übeln Rath gegeben, Herz, rief er klagend.

So? — antwortete der Maler mit furchtbarer Gleichgültigkeit und fügte dann hinzu: Schlechter als ich selbst, können Sie doch nicht berathen seyn! Es giebt Lagen, wo einem aller mögliche Rath nur Unrath wird und eine solche Lage ist jetzt die meinige! — Sollten Sie vielleicht Franzisken gesehen haben? —

Aller-

Allerdings. Zum größten Bedauern in sehr seltsamer Lage hier in der Nähe! antwortete er. In der Stadt, deren Thürme dort hervorblitzen, fand ich sie, wie sie eben als Arbeiterin im Nähen und dergleichen, bei einer Krämersfrau Unterkommen suchte. Sie stieß einen Schrei aus, wie sie mich erblickte. Dabei führte sie so wunderliche Reden, daß die Frau, welche ihr schon zu Erfüllung ihres Wunsches Hoffnung gemacht hatte, anderes Sinnes werden zu wollen schien. Doch vermittelte ich die Sache noch, bat auch heimlich den Mann, auf das Mädchen genau Acht zu haben, da sie, an weit bessere Verhältnisse gewöhnt, nach einem solchen, wie das jetzige, schwerlich streben würde, wenn nicht irgend eine Irrung in ihrem Gemüthszustande vorgegangen wäre. Er hat mir versprochen, sie, bis auf nähere Nachrichten nicht aus dem Auge zu lassen! —

Und der Name des Mannes? rief Herz, sich auf sein Pferd schwingend.

Frauenhold nannte ihn. Hierauf jagte

der Maler mit dankendem Kopfnicken stürmisch davon.

Den Dichter hinderte der eigene Zustand an langem Nachdenken über das inzwischen in seinem jetzigen Wohnorte Vorgefallene, welches, nach dem zu schließen, wie er Franzisken und Herzen wiedergefunden, auch nicht etwas Gewöhnliches seyn konnte. Doch beeilte er seine Rückkehr desto mehr.

Zehntes Kapitel.

Frauenhold stieg vor Lionellens Wohnung ab. Es war schon spät am Nachmittage. Er fand sie sitzend bei weiblicher Arbeit, ohne sich damit zu beschäftigen.

Auf das Gehen der Thüre wendete sie den Kopf dahin, der gedankenschwer auf dem Ellenbogen geruht hatte. Sein Erscheinen hob sie schnell von ihrem Sitze.

Aber das Gesicht, worauf der unglückliche Ausgang der Reise deutlich geschrieben stand,

trübte ihre Freude über diese Ankunft nur allzubald.

Armer Freund! — rief Lionella, ihm die Hand reichend. Wie so gern würde ich über Ihrem Glücke mein eigenes Misgeschick auf Augenblicke vergessen haben! —

Ihr Mißgeschick? fragte Frauenhold mit Theilnahme.

Davon nachher — versetzte Lionella. — Jetzt zuerst von Ihnen und meiner Schwester.

Er zuckte die Achseln. Bei seiner Ankunft in ihrem Wohnorte hatte er sie im offenen Fenster gesehen. Doch, erschüttert von seinem Anblick, war sie sogleich mit dem Ausdrucke des heftigsten Schmerzes zurückgetreten, auch, als er sie in einem Billet um eine Zusammenkunft bat, ihr seinen Dank für ihr Bildniß in Person abzustatten, an deren Statt folgende schriftliche Antwort eingelaufen.

„Theurer Freund! Stehen Sie ab von „jedem weitern Versuche, mich zu sprechen. „Nur noch Einmal verweise ich Sie auf mei„nen ersten Brief, den Sie aus der Hand

„meiner Schwester empfingen. Keine Gegen-„vorstellung! Ja, selbst kein schriftliches „Wort überhaupt eher, als nach Ihrer Rück-„kehr. Jeder Versuch dieser Art würde mir „als Ihre bestimmte Erklärung gelten, „daß Sie unser zeitheriges Verhältniß allzu „drückend fänden und es daher aufzugeben „gedächten. Grüßen Sie Herzens nach Ihrer „Rückkehr!" —

Mehr noch als über den wesentlichen Inhalt des Billets trauerte Frauenhold über die Kälte, welche, seiner Ansicht nach, darin herrschte; doch Lionella theilte diese Ansicht nicht mit ihm, vielmehr wollte sie eben in dem Verlangen seiner ungesäumten Entfernung die große Furcht ihrer Schwester vor seiner Gegenwart erkennen. —

Er fragte sie, ob sie daher wohl meyne, daß er nochmals auf eine, seinem innigsten Wunsche angemessene, Veränderung der Verbindung mit Helidoren rechnen dürfe und ob sie ihm vielleicht rathe, nach einem Briefe von hier aus den Versuch der Reise zu wieder-

holen und dabei hartnäckiger auf einer persönlichen Zusammenkunft zu bestehen, oder solche gar dem Mädchen durch List abzugewinnen? —

Guter Frauenhold — versetzte Lionella — alles scheint mir darauf anzukommen, ob Sie lieber das Verhältniß mit Heliodoren aufgehoben sehen, als es in der zeitherigen Art fortsetzen wollen. Ist dies der Fall, dann beschwöre ich Sie, um Ihrer selbst willen, auf der Stelle zu reisen. Fühlen Sie aber, daß eine gänzliche Trennung für immer, Sie noch unglücklicher machen würde, dann muß ich es Ihnen geradezu widerrathen. Denn wie groß auch Heliodorens Liebe zu Ihnen seyn möchte, bei der Gewalt, welche das Mädchen von jeher über ihre Neigungen hatte, läßt sich der gute Ausgang — wenigstens nicht verbürgen! —

Und nun von Ihnen — sagte der Dichter, nach langem, düstern Sinnen.

Lionella theilte ihm den Entschluß ihres Gatten mit, sich von ihr zu trennen, ohne jedoch die Ursache anzugeben.

Hm, — sprach Frauenhold — in dieser Geschichte ist mir noch manches räthselhaft. —

Darüber — versetzte Lionella — mag Ihnen Herz, der jetzt abwesend ist, einmal künftig Aufschluß ertheilen.

Hierauf sagte der Dichter, nicht ohne Unwillen: Wie es scheint, reiset er der Miniaturmalerin nach?

Auf mein dringendes Verlangen! antwortete Lionella mit Nachdruck. — Ist er ihnen vorgekommen? —

Er, und auch Franziska.

Frauenhold erzählte, was ihm bekannt war.

Die arme Gute! rief Lionella mitleidig aus. Doch ist der Mangel an Zusammenhang in ihren Reden wohl mehr die Folge eines höchst unglücklichen Geschickes im Verein mit Ihrem, den Umständen nach, ihr gewiß nicht willkommenen, Erscheinen, als einer wirklichen Geisteszerrüttung. — Vergebens, mein Lieber, giebt Ihre Miene den Wunsch nach Aufschluß über so viel Wunderbares zu erkennen. Hoffentlich wird er Ihnen werden, wenn

auch nicht gerade aus meinem Munde. Leidensgenossen finden Sie übrigens in uns allen. Selbst in Glitts Hause herrscht seit vielen Tagen ein Mißverständniß, von dem noch niemand weiß, ob es nicht Folgen haben möchte für das ganze Leben unserer Freunde.

Frauenhold nahm seinen Hut. Wie wenig Zeit doch dazu gehört — klagte er — Alles, Alles in Unordnung zu bringen!

Und grade — rief Lionella ihm nach — gerade darin finde ich noch den besten Trost. Denn eben so schnell kann sich ja wohl das Verworrene wieder zur Ordnung gestalten!

Eilftes Kapitel.

Ottokar befand sich noch immer in der Stadt. Lionella ging nicht aus, folglich durfte er auch kein Zusammentreffen mit ihr besorgen. Das war der Grund, den Biondina mit ihrer ganzen Beredsamkeit ihm vorgelegt hatte, um ihn zur Verlängerung seines Au-

fenthaltes zu bewegen. Bei letzterer beabsichtigte er besonders auch ihre Versöhnung mit dem Gatten. Bis dahin aber war ihr hierin nicht beizukommen, obschon Glitt seinem ganzen Benehmen und allen seinen Äusserungen nach, im Leben noch nicht verliebter in sie gewesen war, als jetzt. Vielleicht aber bewog sie gerade der Umstand, daß er sich auf diese Weise sehr blos gab, ihn noch eine Zeitlang unerhört zu lassen. Dies schien besonders darum so, weil sie alles darauf setzte, den Brief sehen zu wollen, welchen er am Tage des Rendez-vous Lionellen geschrieben. So heilig er auch versicherte, ihn verloren zu haben und so gut sie wußte, daß Glitt nicht Verstellung genug besaß, um einem bloßen Vorwande solchen Schein der Wahrheit zu geben, so beharrte sie dennoch darauf, durchaus nicht an seine Versicherung glauben zu wollen, und fortdauernd keine Gemeinschaft mit ihm zu halten.

Hinter Frauenhold steckte sich Glitt nun gleichfalls wegen passender Vorstellungen bei

Blondinen. Ihr geht doch wohl auch zu meiner Frau? fragte er, als bei dem ersten Besuche des Zurückgekehrten sie sich ihre Noth beiderseits geklagt hatten. —

Ja wohl! antwortete der Dichter.

Nun dann — sprach Glitt — dann sagt ihr, daß meine Treue, welcher sie immer so auf dem Dache gewesen wäre, in Folge der langen, verwünschten Absonderung, nur noch an einem ganz schwachen, vermoderten Faden hinge und unfehlbar zu Grunde gehen müßte, wenn sie nicht bald behufige Anstalten zu deren Aufrechthaltung treffen würde. Oder vielmehr, sagt ihr solche Albernheiten nicht, sondern recht gescheidte Dinge von Euerer eigenen Mache, da Ihr Euch doch nun Einmal mit dem leidigen Phrasendrechseln abgebt. Aber nehmt Euch dabei zusammen, denn das Köpfchen, aus dem die wunderblauen Augen so mild herausschimmern, als ob sie kein Wasser trüben könnten, das ist Euch das mal felsenhart. Es sind Vorsätze darin, die geradezu auf meinen Ruin abzwecken. Ver-

fekt sie ihr meinetwegen heraus, denn das Deklamiren thut's nicht; damit hat's der Ottokar nun lange schon umsonst versucht! —

Auch Frauenhold aber bestrebte sich vergebens seinem Wunsche Gnüge zu leisten.

Zwölftes Kapitel.

Am folgenden Tage bald nach Tische kam ein todtenbleicher Diener zu Glitten mit der Nachricht, daß Frauenhold verwundet nach Hause gebracht worden sei. Glitt wußte gar nicht, was er denken sollte, zumal da er hörte, daß ein Zweikampf die Ursache gewesen und der Dichter einer der friedlichsten, sanftesten Menschen war.

Er eilte zu dem Kranken. Hier vernahm er von ihm selbst, daß er am Abende in einem Gasthofe mit dem Landschaftmaler Testi so zusammengerathen, daß dieser ihn gefordert habe. Die Wunde scheine übrigens nicht von Belange, doch bitte er ihn, sich der Frau

des Testi und deren Schwester anzunehmen, welchen, in Herzens Abwesenheit, ein Mann fehlte, ihr Fortkommen zu besorgen, da sie dem Ausgetretenen durchaus nachwollten.

Glitt erschrack um so mehr über den Unfall, da er daran immer noch mit Recht die Folge seines an Testi verübten und von diesem dem Dichter zugeschriebenen Streiches erblickte und eilte zu den trostbedürftigen Frauen. Noch vor Abend und ehe obrigkeitliche Nachforschungen geschahen, waren sie, ihrem Wunsche gemäß, über die nicht ferne Gränze gebracht.

Aber Frauenholds Wunde, für so unbedeutend sie auch der Arzt Anfangs genommen hatte, drohte mit jedem neuen Tage schlimmere Folgen. Sein Gemüthszustand wirkte allzumächtig darauf ein. Mit den Besorgnissen der Aerzte wuchs recht sichtbar seine Hoffnung, eben aus jenen Besorgnissen gegeschöpft. Seine Fieberträume verriethen es deutlich. Oft kamen Worte darin vor, welche hohe Freude über die nahe Auflösung zu

erkennen gaben. Der Name Heliodora, bald auf's liebreichste, bald im Tone des Zornes ausgesprochen, ließ den, bei ihm wachenden, Freunden keinen Zweifel über die Seele, welche bisweilen in seliger, bisweilen aber auch in einer furchtbaren Gestalt durch alle seine Träume sich hindurchzog.

Lionella und Biondina wetteiferten, zur Erleichterung des armen Kranken beizutragen.

Einmal gegen Abend, eben in einem recht heitern, ruhigen Zustande Frauenholds, trat Glitt herein, als seine Frau und die Herz am Bette des Kranken saßen. Biondina schien sich schweigend entfernen zu wollen und ward nur von der Freundin bittendem Blicke noch ein wenig gehalten.

Frauenhold bemerkte es und sprach zu Biondinen:

Werthe Frau, wie vielen Gefahren ist das Leben jeden Augenblick ausgesetzt! Schneller, weit schneller noch als ich, kann der Kräftigste von des Todes Hand ergriffen werden. Wie würde Euch seyn, wenn jetzt plötzlich

das Auge Eures Gatten für immer erlösche, sein Pulsschlag aufhörte und die Zeit der Versöhnung vorüber wäre, zu welcher er Euch so oft die Hand geboten hat?

Das rührende Wort des Kranken erschütterte Biondinen. Da nahm Lionella ihre Hand und legte sie in die Hand des Gatten. Und mit Einem Male schmolz die künstlich unterhaltene Eisrinde von Biondinens Herzen. Alle schönen Momente ihres Beisammenseyns schienen vor dem Paare mit dieser Berührung aufzusteigen und Frauenhold richtete sich hocherfreut darüber empor. Doch mußte er, weil die Stralen der Abendsonne seinen entzündeten Augen weh thaten, sich so lange hinwegwenden, bis die Fenstergardinen herabgelassen waren.

Dreizehntes Kapitel.

Biondina und Glitt dankten ihm innig für seine Liebe und für ihre Liebe. Nur Lionella schien, dem starren Blicke nach, mit dem sie vor sich hin sah, auf düstere Gedanken gerathen zu seyn.

Inzwischen war unbemerkt von allen vier im Zimmer Anwesenden die Thüre leise aufgegangen und eine Verschleierte hereingetreten, die nach dem Krankenbette hin ihre Schritte richtete und in einiger Entfernung davon den weißen Schleier zurückschlug.

Lionella gewahrte sie zuerst, doch schien sie sich des, durch das Dunkel der grünseidenen Gardinen ganz leichenartig gewordenen, Gesichts nicht zu entsinnen, das fragend nach ihr herüber blickte. Der Kranke hatte indessen den Schritt der Herannahenden, welche aussen neben der Bettnische stehen geblieben, so leise er auch war, vernommen. Er bog

sich daher ziemlich weit heraus und ohngeachtet des tiefen Dunkels und der Todtenblässe der Angekommenen, rief er doch sogleich: Heliodora! —

Unfehlbar wäre er aus dem Bette gestürzt, wenn Glitt und Biondina ihm nicht schleunigst Hülfe geboten hätten.

Die Geliebte war ausser sich vor Schrekken. Erst als sie im Vorsaale niemanden gefunden, war sie leise hereingetreten. Um aber durch ihr Erscheinen keine gewaltsame Regung in den Kranken hervorzubringen, hatte sie nur dem Bette zur Seite schleichen und sich für's erste einzig den Andern zu erkennen geben wollen. Nichts als der geheime Zusammenhang der liebenden Gemüther mußte dem Kranken ihren so ganz leisen, allen Übrigen unvernehmlich gebliebenen Schritt verrathen haben.

Heliodora — wiederholte er — Dank, tausend Dank, daß Du gekommen bist, meine letzten Momente mit Deinem himmlischen Lichte zu erleuchten! —

Der Kranke hielt beide Hände der Geliebten fest. Seine Blicke stärkten sich in den Thautropfen, die an den Wimpern ihrer liebevollen Augen hingen. —

Was ist hier vorgegangen? fragte der hereintretende Arzt, nicht ohne Bestürzung.

Begeistert antwortete der Kranke: Das Leben feiert seine Versöhnung mit dem Tode! —

Kraftlos sank er nach diesen Worten auf sein Lager zurück.

Fast besorge ich — sagte der Arzt mit höchstbedenklicher Miene — daß der Kranke nur allzuwahr gesprochen!

Gott, Gott! rief Heliodora, es vernehmend, und sank, beide Hände vor die Augen gehalten, in den Lehnstuhl, welcher am Bette stand.

Lionella hob ihre Blicke angstvoll zum Himmel. Sie war es, durch deren Nachricht Heliodora sich bewogen gefunden hatte, alle zeitherigen Rücksichten aufzugeben und dem Kranken zuzueilen.

Er

Er war inzwischen eingeschlummert. Heliodora nahm den Arzt bei Seite. Entschuldigt durch die Umstände wegen ihres Hereintretens, von denen sie ihn in Kenntnis setzte, verlangte sie reine Wahrheit über den Zustand des Leidenden.

Mein Fräulein — antwortete der Doktor stockend — machen sie sich auf das Schlimmste gefaßt. Dann wird, wenn wirklich noch Besserung erfolgen sollte, Ihre Freude um so größer seyn. Der Nachsatz konnte den schauerlichen Sinn dieser ärztlichen Ermahnung nicht im geringsten mildern. Heliodora hatte sich längst gestanden, daß ausser Frauenholds Liebe kein Heil für sie sei. Späterhin vernahm sie aus seinen Briefen sogar, daß er durch den Mann, welcher die Szene aus Schillers Jungfrau von ihr dargestellt wünschte, die Ursache ihrer Reise nach der Residenz erfahren und einzig die Liebe zu ihr den Dichter bewogen hatte, ihr hierher vorauszueilen, und, da gerade der Ball Gelegenheit gab, sich ihr in Frauenkleidern zu

nähern. Gleichwohl aber sah sich ihr Zartgefühl fortdauernd von dem Gedanken verfolgt, daß doch bei alledem die Art, wie sie selbst seine Bekanntschaft gesucht, in der Folge einen Schatten auf ihre Weiblichkeit werfen und hierdurch dem ehelichen Verhältnisse, welches er begehrte, in seinem Innern gefährlich werden könne.

Als Heliodora in ihrer Betrübnis der Schwester und Biondinen diesen Aufschluß zur Entschuldigung ihrer seltsamen Beharrlichkeit gegeben hatte, äusserte letztere nochmals ihr herzliches Bedauern über das eigene unüberlegte Wort.

Vierzehntes Kapitel.

Heliodora wich so wenig von des Kranken Lager, daß sie der Arzt auf die Pflichten gegen sich selbst aufmerksam machen zu müssen glaubte.

Pflichten gegen mich selbst! rief sie aus. Ich habe nur noch Pflichten in Hinsicht auf ihn, ich, seine Verlobte. Ich muß ihn ja wohl den Tod zu erleichtern suchen, da ich selbst es bin, die ihm das Leben zur Last gemacht hat! —

Vergebens bemühten sich, ausser dem Doktor, auch die Freunde, ihr eine andere Ansicht der Dinge beizubringen. —

Schon hatte der Arzt Lionellen und Slitts auf die Nacht von Frauenholds Verscheiden vorbereitet, als am Morgen nachher den Kranken in Folge eines recht ruhigen Schlafes neue Kraft zu beleben schien.

Ist sein Auge — fragte Heliodora, nichts wissend von dem ärztlichen Schreckensworte, freudig den voll banger Erwartung hereintretenden Arzt zum Bette führend — ist es nicht ganz anders, als gestern, nach der herrlichen Ruhe in dieser Nacht?

Allerdings — sprach der Doktor erstaunt — finde ich die größte Veränderung. Natur und Jugend scheinen wirklich mit dem besten Erfolge der Krankheit die Spitze geboten zu haben.

Dies bewährte sich in Kurzem noch mehr. Der Kranke kam ausser Gefahr. Und das war hohe Zeit, sollte Heliodora nicht mit zu Grunde gehen, da sie schon durch die angestrengteste Aufmerksamkeit und Sorgfalt um den Geliebten, selbst zum völligen Schattenbilde geworden war.

Funfzehntes Kapitel.

Lionella lebte indeß in großem Zwiespalt mit ihrem eigenen Herzen. Ihr Gatte hatte sich in der That schon am Tage seiner freiwilligen Trennung bei der Obrigkeit selbst angeklagt und auf gesetzliche Scheidung angetragen. Das wurde ihr jetzt bekannt gemacht. Glitts stimmten beide dafür, daß sie der Sache kein Hinderniß in den Weg legen möchte, schon um ihres Gatten willen nicht. Herzens Schritt sei zu öffentlich geschehen, um nicht störend auf ihr ganzes künftiges Leben einzuwirken. Zudem scheine eine entschiedene Leidenschaft für Franzisken ihn zu beherrschen. Vielleicht müsse diese am meisten berücksichtigt werden, da ein heftiger Auftritt, welchen die Miniaturmalerin mit Herzen gehabt, von den Hausleuten zur Kunde der Stadt gebracht worden, und die arme Herabgewürdigte nicht anders, als

durch ein eheliches Band mit ihm wieder zu dem Genusse eines erträglichen Daseyns gelangen könne. —

Vielleicht wäre der ganze Rath fruchtlos gewesen, wenn Glitts dabei Ottokars, der inzwischen wirklich abgereiset war, und ihrer selbst, Erwähnung gethan hätten. —

Herz kam zurück. Glitts waren beide recht vergnügt über den Frieden mit sich selbst, welchen er wieder gewonnen zu haben schien. Zwar sprach er von seiner nunmehr wirklich bevorstehenden Scheidung als von einem der größten Verluste, welche er jemals erlitten, doch erkannte er, mit seinen Freunden, die dringende Nothwendigkeit derselben an.

Seine Rückkehr löste auch ein kleines Bedenken, welches Biondina noch immer von Zeit zu Zeit, wegen des verlornen Entschuldigungsbriefes ihres Gatten, nicht sowohl mehr zu hegen, als nur zum Scherz zu äussern pflegte. Dieser Brief, wahrscheinlich auf der Straße von Glitten mit dem Taschentuche herausgerissen, war an des Malers Gattin

überschrieben und in dem Hause, wo Herz selbst, seit der freiwilligen Trennung seine Wohnung genommen, während seiner Abwesenheit abgegeben worden. Bei seiner Rückkehr ward er ihm eingehändigt und in der Aufschrift seines Freundes Hand erkennend übergab er Glitten denselben. —

Franziskens gedachte er aus Delikatesse gar nicht, doch brachte er Briefe von ihr an Lionellen und Biondinen. Sie zeugte, wenn schon von einem höchstbetrübten, doch durchaus nicht von einem zerrütteten Gemüthe, und widerlegte sonach die früher von Frauenhold geäußerte Besorgniß.

Am Tage vor Herzens Scheidung erhielt seine Gattin von ihm ein überaus rührendes Schreiben, voller Dank für ihre Liebe und Treue. Dabei war die Nothwendigkeit des Schrittes aufs klarste aus einander gesetzt.

Als sie vor dem Ehegericht zusammen erschienen, sahen sie einander seit der Trennung zum ersten Male wieder.

Nur die Genugthuung, welche Dich heute hier erwartet — so redete er sie leise an — nur diese giebt mir den Muth, Dir in die himmlisch reinen Augen zu blicken. —

Kein Paar, in Begriff das eheliche Verhältniß aufzugeben, mochte je an dieser Stelle so viel innige Zuneigung sich bezeigt haben! —

Sechszehntes Kapitel.

Eine Woche nachher führte Herz, durch Glitt mit Ottokar bekannt gemacht, diesen, welcher zurückgekehrt und der dasigen Bühne beigetreten war, bei Lionellen ein.

Letztere schien heftig bewegt.

Lionella — rief Herz aus — ich weiß durch ihn alles, er durch mich alles. Eure Neigung zu einander ist gleich stark. Erlaube der Freundschaft, Dich durch Liebe glücklich zu sehen! —

Und der Bund ward geschlossen.

Nunmehr kehrte auch, auf Lionellens dringendste Einladungen, Franziska zurück. Frauenhold, indessen gänzlich hergestellt, trug darauf an, daß die drei Hochzeiten an Einem Tage gefeiert würden.

An Einem Tage — sprach Ottokar — möchte gehen, nur aber nicht in Gemeinschaft, sondern jedes Paar für sich. Es sind hier besondere Ursachen, welche gegen ein gemeinschaftliches Fest sprechen. Übrigens hasse ich auch im Ganzen dieses Feierliche und Glänzende. Es erinnert mich, den Schauspieler, immer zur Unzeit an die Bühne, auf der freilich der Schein viel innere Mängel verschleiern muß.

Sein Antrag erhielt Beifall, wenigstens von der Mehrheit. —

Am Tage nachher veranstalteten Glitts einen freundschaftlichen Verein in ihrer Wohnung. Als nun über Tische alles recht guten Muths war, da sprach der Hauswirth, der diesmal neben seiner Gattin saß: Und nun Ihr Pärchen nehmt Euch hübsch alle ein Bei-

spiel an mir und Blondchen. Ein einziges Mal — Ihr wißt die Ursache, Lionella — da dauerte unsere Mißhelligkeit viel zu lange. In der Regel aber lassen wir die Sonne nicht untergehen über unserm Zorne. Wenn wir bisweilen den ganzen Tag auf der Scheidung gestanden haben, so werden wir doch am lieben Abend wieder so einig, daß kein Herkules unserer Herzen Band zerreißen könnte. — Nicht, Blondchen? —

Sie nickte lächelnd.

Fast glaube ich — fuhr er fort — daß solche Verhältnisse zu den pikantesten gehören.

Allerdings — sprach Herz — starke Lichter, starke Schatten! —

Siebzehntes Kapitel.

Als Nachmittags beim Thee der gesellige Ton durch die Heimlichkeiten der einzelnen Paare etwas beeinträchtigt wurde, da sagte Glitt:

Heute mag das Zischeln und Flüstern hingehen, wenn Ihr in meinem Hause seid, aber nur heute. Das nächste Mal soll uns Frauenhold die Novelle vorlesen, welche wir vorigen Herbst auf Herzens Weinberge vergebens erwarteten. Und etwas Ähnliches mag künftig alle vierzehn Tage beim Thee in meinem Hause vorkommen; meint Ihr nicht?

Frauenhold wendete ein, daß er dann schwerlich immer die Kosten der Lektüre bestreiten könnte.

Das wäre auch zuviel verlangt, versetzte Glitt. — Nein, jeder und jede von uns muß sich der Sache annehmen. Wir wissen ja

insgesamt Anekdoten aus dem Leben, die sich leicht zur Bearbeitung eignen, oder bereits längst vergessene Geschichten von sinnreichem Hauptinhalte, welche nichts, als einer zeitgemäßen Einkleidung bedürfen. Ich selber finde vermuthlich noch manche wunderliche Begebenheit aus meinem Pilgerstande. Eigne Erfindungen würden eben so willkommen seyn. Gereimt oder reimlos — beides müßte freistehen — sogar das eigentliche Ungereimte dürfte nicht verstoßen werden, wenn Geist und Leben darin waltet. —

Die Männer gaben ihm insgesamt Beifall, die Frauen hingegen sahen einander mit zweifelndem Lächeln an, und erklärten am Ende, daß sie als bloße Zuhörerinnen die Einrichtung billigten. —

Nichts da! — sprach Glitt — Keine absolute Passivität für niemand. Frauenhold, Herz und Ottokar stimmten ihm bei. — Daß doch auch überall die Männer das Gesetz machen müssen! rief Lionella.

Wenigstens — sprach Ottokar — können wohl dann die Frauen damit zufrieden seyn, wenn es so mit gleichem Maaße mißt, wie hier. —

Das wollen wir uns erst überlegen! — sagte Biondina. —

Wäre es auch nur — versetzte Herz — das letzte Wort zu behalten. —

Kurz — so schloß Glitt — es bleibt dabei, alle vierzehn Tage ein solcher Thee in diesem Hause, bei welchem auch andern Geistesverwandten der Zutritt nicht versagt werden soll *). —

---

*) Die Novellen der Freunde werden künftig, gerade so wie sie in diesem Kreise erzählt worden, mit den dabei vorgekommenen Bemerkungen dem Publikum mitgetheilt werden. Das Ganze wird den Titel: Glitts Theegesellschaft führen und vermuthlich auf Ostern künftigen Jahres das erste Bändchen der Sammlung erscheinen.

Achtzehntes Kapitel.

Wunderbar genug, schien Lionella in Kurzem ein ganz anderes Wesen geworden. Immer war sie nun gern einsam oder unter den genauern Freundinnen, so daß Biondina recht ihre Noth hatte, wenn sie die Glückliche einmal bewegen wollte, einer größern Versammlung beizuwohnen. Die Mode im Anzuge, welche sonst eine große Gewalt auf sie ausgeübt hatte, wurde jetzt nur noch, als ein nothwendiges Übel, nicht ganz von ihr verstoßen.

Daher sagte auch Glitt eines Tages, als sie Biondinen besuchte, zu ihr:

Holde Frau, sonst schienen Eure Augenstralen auf das Wohlwollen aller Menschen auszugehen und jedem ward warm dabei; nun aber diese Augen, weil sie Alles gefunden, die Mühe verdrießt, weiter nach etwas in der Welt zu suchen, nun bringt Ihr uns Andere vollends in Verzweiflung. —

Solche Verzweiflung — versetzte sie lächelnd — ist die erträglichste von allen. Übrigens — so fuhr sie im höchsten Ernste fort — fühle ich die Veränderung, die mit meinem ganzen Wesen vorgegangen ist, wohl am meisten. Aber, wahrlich, nur darum warf ich mich mit solcher Heftigkeit in die Aussenwelt, weil es mir damals im Innern zu unbehaglich war, um hier eine Zuflucht finden zu können! —

An Glitts Geburtstage ward das von Herzen gefertigte Familienbild endlich aufgestellt. Als der Musiker, welcher es vollendet noch nicht gesehen hatte, von seiner Frau davor geführt wurde, sagte er:

Hm! auf dem Bilde sehe ich noch toll genug aus. Aber der Herz hat mir doch weh gethan gerade mit seinem Schmeicheln. Denn künftig wirst Du die Kopie lieber haben, als das Urbild, und das könnte mich sehr verdrießen.

Geschmeichelt — versetzte Biondina — finde ich's gar nicht. Nur hat er besser für

die Ordnung des Anzugs gesorgt, als Du es pflegst. Darin sollte Dir das Bild zur Richtschnur dienen. Mit der äussern Ordnung hängt nicht selten die nöthigere, innere, zum Beispiel die der Wünsche, genau zusammen. Verstehst Du mich, liebes Kind?

Mit meinen Wünschen, Blondchen, hat es gar keine Noth weiter. Seit ich sehe, daß ich durch sie nur in Verlegenheit gerathe, habe ich ihnen Zaum und Gebiß angelegt. Der Testi ist mir unzähligemal eingefallen. Die Krähenhütte, worein ihn seine einfältigen Wünsche auch gebracht hatten, war ein Paradies gegen den verwünschten Zustand, in den ich späterhin ebenfalls durch alberne Wünsche mitten in meinen vier Pfählen gerieth. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulze, Friedrich August,

Glitt und seine Freunde Roman

Nürnberg 1816

P.o.germ. 800 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113586-3